Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

rpi loccum

ISSN 1435-8387

Ausgabe 3/2019

Biografien entdecken – Vorbildern begegnen

Manfred L. Pirner und Nastja Häusler:
Influencer als Vorbilder?

Kirsten Rabe:
Auf den Spuren prominenter Biografien

Silke Leonhard:
Wie viel Religion (v)erträgt die Schule?

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

editorial | *Silke Leonhard* . . . 3

GRUNDSÄTZLICH

„Wenn ich sagen soll, wer ich bin, dann erzähle ich meine Geschichte."
Vorbilder und Biografien bzw. Lebensgeschichten | *Ingrid Schoberth* . . . 4

Influencer als Vorbilder?
Eine Bestandsaufnahme und Impulse für den Religionsunterricht | *Manfred L. Pirner und Nastja Häusler* . . . 9

Vom Vorbild zum Gegenüber.
Ein Essay zu Jugend und Vorbildern | *Wilfried Drews* . . . 14

NACHGEFRAGT

Mein Vorbild: Said Nursî. Eine muslimische Perspektive | *Efdal Nur Tugrul* . . . 17

Mit dem „Protestant-O-Mat" Vorbilder finden. Eine evangelische Perspektive | *Oliver Friedrich* . . . 18

Meine Vorbilder sind meine geistlichen Lehrer. Eine buddhistische Perspektive | *Geshe Palden Öser* . . . 19

PRAKTISCH

GESPIELT: Weltberühmt und unbekannt. Ein Ratespiel mit 100 Kurzbiografien | *Silke Leonhard* . . . 20

GELESEN: Saša Stanišić: Herkunft | *Oliver Friedrich* . . . 21

Paulus kompakt – Wissen verpackt. Der Pauluskoffer im Religionsunterricht | *Michaela Veit-Engelmann* . . . 22

Auf den Spuren prominenter Biografien.
Am Beispiel der Kunstausstellung # WE ARE PART OF CULTURE | *Kirsten Rabe* . . . 25

Vorbilder – wie sie uns prägen. Ein Unterrichtsvorschlag für die Grundschule | *Tanja Voss* . . . 30

Glaubensvorbilder. Eine Predigtreihe in den Sommerferien | *Rainer Müller-Jödicke* . . . 32

Mein Glaubensvorbild: Johann Hinrich Wichern. Eine Predigt | *Jutta Köster* . . . 33

„Du sollst ein Segen sein." Eine multireligiöse Einschulungsfeier am Gymnasium | *Doerthe Blömer* . . . 36

INFORMATIV

AUSGESTELLT: Suchen ohne Ankommen. Collagen von Jean Luc ab dem 2. September im RPI | *Simone Liedtke* . . . 40

Wenn Migration ein Gesicht bekommt.
Das Deutsche Auswandererhaus präsentiert 300 Jahre Migrationsgeschichte | *Ira Sorge-Röder* . . . 42

„Dass das so nah ist!"
Rehburg-Loccumer Stolperstein-Arbeitskreis setzt auf Biografie-Erkundungen | *Beate Ney-Janßen* . . . 45

Mitmachen oder Widerstehen. Lernen mit Biografien am ZeitZentrum Zivilcourage | *Wiebke Hiemesch* . . . 49

„Deine Anne! Ein Mädchen schreibt Geschichte". Schüler*innen führen
durch eine Anne Frank-Ausstellung | *Michaela Veit-Engelmann im Gespräch mit Michael Frey* . . . 51

Wer oder was ist „vorbildlich humanistisch"? | *Lutz Renken* . . . 54

An Biografien lernen. Filmtipps aus der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste | *Marion Wiemann* . . . 57

Freiwillig, um etwas Positives für die Gesellschaft zu tun | *Kirsten Rabe im Gespräch mit Florian Rabe* . . . 61

Wie viel Religion (v)erträgt die Schule?
Anstöße zum Dialog über Religion im Schulleben | *Silke Leonhard* . . . 64

Buch- und Materialbesprechungen . . . 68

Lehrkräfteforum „Jetzt. Anders. Leben." . . . 71

Veranstaltungen: Ende September bis Dezember 2019 . . . 71

Impressum . . . 75

Liebe Kolleg*innen!

Vor 30 Jahren ist die Berliner Mauer gefallen. In diesem Jahr verknüpfen sich die Erinnerung und Wertschätzung dieser historischen Zäsur mit der Wahrnehmung der dazugehörenden Biografien. Was Menschen erlebt, erlitten und getragen haben, begeht Bundespräsident Steinmeier in diesem Herbst unter dem Titel *Geteilte Geschichte(n)*.
Zugleich nähert sich in diesem Herbst zum zweiten Mal der landesweite Reformationsfeiertag. Die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen gibt ihm in diesem Jahr den Impuls *Reformation neu feiern: Wahrheit* mit. Hinter diesen zentralen Wert kann man in Zeiten des Umgangs mit unterschiedlichen Wahrheits- und Wirklichkeitsbegriffen nur ein dickes Ausrufezeichen setzen.
Als religionspädagogische Bildungseinrichtung liegt uns sehr daran, für öffentliche religiöse wie allgemeine Menschenbildung einzutreten, welche die lebensförderliche Suche nach Wahrheit zwischen Geschichte und Zukunft wachhält. In diesen Kontexten spielt die Gestaltung von Lebenswegen und woran sich diese zwischen Wirklichkeit und Wahrheit orientieren, eine prägende Rolle. Biografie meint etymologisch die (Auf-)Zeichnung des Lebens. In der aktuellen Pelikan-Ausgabe *Biografien entdecken – Vorbildern begegnen* geht es daher nicht vorrangig um das schlichte Aufzeigen von Lebenswegen, -haltungen und -gestaltungen; es kommt uns im Interesse der Orientierung besonders auf das Verhältnis zu Vorbildern an. In welcher Weise spielen Menschen, Religion, Kultur eine Rolle als Vorbilder? Welche offensichtlichen und welche verborgenen Szenen können prägend sein? Kritisch gefragt: Wo greift das Bilderverbot, und wie werden Vorbilder zu Vor-Bildern?

Wie Biografie als Lebensgeschichte mit Gott lesbar wird und in welchem Verhältnis dazu Vorbilder in affirmativer und in kritischer Weise stehen, legt die Praktische Theologin Ingrid Schoberth auf der Grundlage von Dietrich Ritschls Story-Konzept dar. Anhand ausgewählter Beispiele wird auch der religionsdidaktische Umgang damit profiliert. Die medialen Vorbilder beleuchten der Religionspädagoge Manfred L. Pirner und die Soziologin Nastja Häusler, indem sie den Einfluss von Influencern und deren propagierten Lebenshaltungen unter die Lupe nehmen. Inwiefern gehen Jugendliche auf Vorbilder ein? Welche Gesichtspunkte zur Beantwortung dieser Frage helfen, wird aus dem Blickwinkel evangelischer Jugendbildung von Wilfried Drews gezeichnet. Was Vorbilder sind und wie sie wirken, sieht auch aus der Perspektive verschiedener Religionen und Weltanschauungen unterschiedlich aus – daher haben wir nachgefragt. Etliche Praxisanregungen, Medien und Materialien warten auf die Sichtung und Erprobung, was dem Arbeiten mit den eigenen Zielgruppen zum Modell werden kann – in Unterricht, Jugendarbeit, der Gestaltung schulischer Feiern, gerade an biografischen Schaltstellen für Übergänge. Da die grundlegende kritische Frage nach der Verortung von Religion in der Schule schärfer gestellt wird, stelle ich Ihnen meine Linie zur Argumentation für die eigene Modellierung zur Verfügung.

Noch etwas: Vergessen Sie auf Ihrem Weg durch den Herbst bitte nicht das Erntedankfest. Ohne Lebensnahrung kein Leben mit Perspektive.

Alles Gute!

Ihre

Silke Leonhard

PD Dr. Silke Leonhard
Rektorin

INGRID SCHOBERTH

„Wenn ich sagen soll, wer ich bin, dann erzähle ich meine Geschichte“[1]

Vorbilder und Biografien bzw. Lebensgeschichten

„Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“
„Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K., „und sorge, dass er ihm ähnlich wird.“
„Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch.“[2]

Biografien und Lebensgeschichte in Geschichten

Wenn es um Vorbilder geht, dann geht es notwendigerweise auch um Biografien. Es geht um Lebensgeschichten, die sich gleichsam aus einzelnen Geschichten zusammensetzen, und es geht um das, was die Kohärenz der je eigenen Geschichte ausmacht. Diese Stimmigkeit der vielen Erfahrungen in Geschichten charakterisiert eine Biografie; sie kann freilich sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Dietrich Ritschl hat das in eine eindrückliche Metapher gefasst. Er vergleicht die Wahrnehmung einer je eigenen Lebensgeschichte mit einem Kaleidoskop[3]: Der Blick durch die Öffnung gibt ein Bild frei, das aus einzelnen Steinchen bunt und bewegt zusammengesetzt ist. Aber jede Biografie zeigt nicht nur ein einziges Bild – die Schwierigkeit und Dialektik ist schon bei Bertolt Brecht in der bekannten Geschichte vom Herrn Keuner prägnant benannt: Kann und darf man sich ein Bild von einem anderen Menschen oder sich selbst machen, um ihn danach zu formen? Der Vergleich mit dem Kaleidoskop führt vor Augen, dass der Blick immer wieder ein anderer werden kann, um die Lebendigkeit und Dynamik einer Lebensgeschichte zu erfassen. So wird die je einzelne Lebens-Geschichte in vielen Geschichten erkennbar; das Drehen des Kaleidoskops lässt ein neues Bild aus den gleichen Steinchen entstehen, so wie es für jeden, der auf Biografien stößt, wahrnehmbar und vernehmbar wird. Das Drehen steht für die je neue Begegnung mit Geschichten: Biografien erfordern Zuhören, Nachgehen von Geschichten in Gedanken, Einlassen auf sie im Gespräch und vieles andere.

Die Dynamik der Lebensgeschichten kommt gerade dann zum Tragen, wenn sie erzählt werden. Dietrich Ritschl betont: „Wenn ich sagen soll, wer ich bin, dann erzähle ich meine Geschichte.“[4] Keine Geschichte wird immer gleich erzählt; und keine noch so marginale Geschichte ist ohne ihre eigene Würde. Die Unverwechselbarkeit und Unvertretbarkeit auch scheinbar unbedeutender Lebensgeschichten und sogar bislang ungehörte und verbannte Lebensgeschichten gewinnen im Erzählen ihren Ausdruck und ihre Kontur. Das Erzählen von Le-

1 Ritschl, Zur Logik der Theologie, 45.
2 Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner, 33.
3 Ritschl, Bildersprache und Argumente, 254.
4 Ritschl, Zur Logik der Theologie, 45.

bensgeschichten hat so immer auch eine politische Dimension, insofern im Erzählen die Würde jedes Lebens erkennbar wird. Gerade darum braucht es Räume und Gelegenheiten zum Erzählen, zum Aufeinander-Hören, zum Gespräch.

Gottes Geschichte mit den Menschen

Das Zukommen der je eigenen Lebensgeschichte reflektiert und entfaltet das Story-Konzept, das Dietrich Ritschl in die theologische Arbeit eingebracht hat. Im Fokus steht die Geschichte, die nicht Menschen mit Gott, sondern Gott mit den Menschen angefangen hat; eben darum trägt sie die Zusage und Verheißung, dass diese Geschichte ein gutes Ende hat. Hier ist die Rede von einer Geschichte, die nicht im Tode endet, sondern eschatologisch bestimmt ist durch die Zukunft bei Gott. In diesem Bezugsrahmen des Redens von Gottes Geschichte mit den Menschen stehen die vielen einzelnen Geschichten, die von dieser einen Geschichte ihren Sinn erhalten und die wiederum diese Geschichte hervorbringen: die erinnerten und erzählten Geschichten von Abraham über Sarah, zu Maria und Elisabeth, Jesus und seinen Jüngern und Jüngerinnen bis hin zu ihren großen Hoffnungen des himmlischen Jerusalems und der zukünftigen Herrlichkeit bei Gott. So ist es auch die erhoffte Geschichte, die sich in und mit diesen Geschichten zur Sprache bringt. Die Geschichten der Bibel sind nicht nur vergangene Geschichten, sondern bringen zur Sprache, was jede je neue Lebensgeschichte erhoffen kann. Weil jede Geschichte, jede Lektüre der Geschichte Gottes und des Menschen in die Lebensgeschichten der Menschen bis heute hineinreichen, ist Erinnerung eine elementare Praxis des Glaubens; erinnerte Geschichte kann zugleich zur erhofften Geschichte werden. Jede Hoffnung auf Befreiung heute und jedes Schicksal Einzelner steht unter dieser Zusage, die uns aus der erinnerten und erzählten Geschichte Gottes mit den Menschen erreicht.[5]

Vorbilder

In dieser Spannung von erinnerter und erhoffter Geschichte haben die Vorbilder ihren besonderen religionspädagogischen Ort. Vorbilder stehen dafür ein, dass das Erinnerte nicht verkümmert und mit ihm die Hoffnung und das

Lebensgeschichten gleichen einem Kaleidoskop: Der Blick durch die Öffnung gibt ein Bild frei, das aus einzelnen Steinchen bunt und bewegt zusammengesetzt ist und sich je nach Blickrichtung verändert. © Kaylee Eden / Unsplash

Vertrauen auf Zukunft tragfähig bleiben. Das gilt gerade dann, wenn Erhofftes in Frage steht und Menschen das Vertrauen in die eigene Geschichte verloren haben, weil ihre Erfahrungen „einen Strich durch die Rechnung machen" und leidvolle Tatsachen das letzte Wort zu haben scheinen.

Religionspädagogisch und vor allem religionsdidaktisch stellt sich dabei freilich die komplexe Frage, wie es gelingen kann, dass Lernende in diese Geschichte hineinfinden. Wie kann man verstehen lernen, was es mit dieser Geschichte Gottes und des Menschen auf sich hat? Hier liegt es nahe, auf die Vorbilder des Glaubens abzuheben, die vom Erinnerten und Erhofften leben gelernt haben. Aber wie fungieren Vorbilder für die Lernenden, für Schüler*innen, die etwa auch den Streit um die Wirklichkeit des Glaubens im Nachdenken und kritischen Fragen zum Ausdruck bringen? Kann die Erinnerung an das Leiden des Hiob nicht nur berühren, sondern auch das je eigene Leiden und eigene Hoffnungslosigkeit in Sprache fassen? Oder ist die Distanz zwischen den Vorbildern und meinem Leben zu groß? Diese Dis-

[5] Ritschl, Memory and Hope, 13.

tanz ist keineswegs nur zeitlich oder kulturell, sondern liegt gerade an der Vorbildlichkeit der Vorbilder im Glauben. Wie gewinnt die Erzählung von Passion und Auferstehung in den früheren und gegenwärtigen Zeug*innen dieser Geschichte eine Kraft, die das je eigene Leben noch einmal in ein neues Licht taucht, das von der Auferstehung her auf jede Lebensgeschichte fällt? Und schließlich: Sind Vorbilder nicht zu normativ? Wie steht es um die protestantische Freiheit, die sich in spezifischen Lebensformen abbildet? Ist das vorbildlich, täglich in den Losungen zu lesen …?[6]

Vorbildlich sind Geschichten, in denen Gottes Geschichte mit den Menschen einen Rahmen bildet, der zum Bezugsrahmen werden kann für die Reflexion der Geltung fremder anderer Lebensgeschichten; diese Reflexion findet wiederum ihr Ziel in einem veränderten Blick auf die je eigene Lebensgeschichte. Vorbilder sind dann vorbildlich, wenn sie kritisch und aus einer großen Freiheit heraus anleiten und einüben helfen, das je eigene Leben von diesen Geschichten her verstehen, erfahren und wahrnehmen zu lernen.

Vorbilder mit je eigenen Lebensgeschichten dienen auch gerade dazu, in Gottes Geschichte hineinzufinden

Die Distanz, die Vorbilder erzeugen, ist notwendig. Vorbilder sind religionspädagogisch dann sinnvoll, wenn sie nicht normativ erscheinen, sondern eine Verfremdung erzeugen. Das Gespräch über Vorbilder erlaubt Schüler*innen, nicht selbst in Gottes Geschichte einsteigen zu müssen; sie können aber mit Vorbildern und deren je eigenen Geschichten wahrnehmen lernen, was es heißen könnte, in Gottes Geschichte zu stehen und aus ihr die eigene Lebensgeschichte verstehen zu lernen.

So befreien Vorbilder und der unterrichtliche Bezug auf sie von dem Druck, lernen zu müssen, aus Glauben zu leben – das wäre ein Widerspruch in sich selbst. Mit den Vorbildern und ihren Geschichten kann aber etwas deutlich werden davon, was für die eigene Lebensgeschichte Geltung gewinnen kann und was auch nicht. Vorbilder können zeigen, dass jede Lebensgeschichte anders ist; auch und gerade als Lebensgeschichten, die durch die Geschichte Gottes geformt sind. Manche sind unberührbar und fremd, andere nah und spürbar. Vorbilder zeigen mit und in ihren Geschichten Möglichkeitsräume zum guten Leben. Sie können die je eigene Geschichte dann vorbildlich bereichern, wenn dies aus einer Freiheit geschieht, die solchen Begegnungen mit Geschichten innewohnen muss. Lebensgeschichten können dann vorbildlich sein, wenn die Freiheit spürbar wird, die solchen Begegnungen mit gelebtem Leben anhaftet. Vielleicht könnte man es so formulieren: In der Verweigerung, untadelige Heilige zu sein, werden Menschen mit ihren Geschichten zu Vorbildern und so im genuinen Sinn zu Heiligen, indem sie einen Reflex der Geschichte Gottes widerspiegeln.

> „Vorbilder sind dann vorbildlich, wenn sie kritisch und aus einer großen Freiheit heraus anleiten und einüben helfen, das je eigene Leben von diesen Geschichten her verstehen, erfahren und wahrnehmen zu lernen."

Nun sind freilich nicht alle Vorbilder beeindruckende Exponenten des Glaubens, sondern können auf sehr vielfältige Weise wirken für die Lernenden, die nach Lebenswegen für sich suchen: Das kann eine Yogalehrerin sein ebenso wie ein orthodoxer Priester oder ein Musiker. Es kann auch – scheinbar ganz unreligiös – ein kleines Kind sein mit strahlenden, hoffungsvollen Augen oder Menschen in späten Lebensaltern wie auch ungestüme Jugendliche. Alle können zum Vorbild werden, weil es die je eigene Lebensgeschichte ist, die unterwegs ist, die Menschen zu Vorbildern macht, weil sie einen Weg zeigen und je neue Anfänge einer Begegnung ermöglichen. Dabei vollzieht sich die Zuschreibung einer Authentizität, die der andere nicht aus sich selbst, sondern in der Begegnung mit mir, durch mich und meine Lebensgeschichte gewinnt.

Ein Zugang zur Geschichte Gottes ist durch die Menschen gelegt, die selbst in dieser Geschichte des Evangeliums je neu zu leben lernen. Dazu treten Vorbilder, die aus ganz fremden anderen Kontexten und Zusammenhängen kommen. Auch durch sie erahne und erspüre ich mit ihrer Suche meine Frage nach Leben und Geschichte. Sie können gerade auch dann zum Vorbild werden, wenn sie andere Wege gehen, die meine eigenen vielleicht durchkreuzen oder in Frage stellen: Um beides geht es bei diesem Zusammenhang von Vorbild und Biografie bzw. Lebensgeschichte.

Religionsdidaktische Konkretionen

In Hinblick auf unterrichtliche Wege in religiösen Bildungsprozessen will ich das Erarbeitete noch etwas auf seine Relevanz für religiöse Bildung

[6] Vgl. Theißen, Glaubenssätze: ein poetischer Zugang, der gleichsam vorbildlich ist in der Wahrnehmung biblischer Texte, die sich dem verstehenden Durchdringen der Wahrnehmung des Evangeliums in seinen vielfältigen Facetten öffnen wollen

Die Weiße Rose, Malala Yousafzai und Karola Rackete: „In der Verweigerung, untadelige Heilige zu sein, werden Menschen mit ihren Geschichten zu Vorbildern und so im genuinen Sinn zu Heiligen, indem sie einen Reflex der Geschichte Gottes widerspiegeln."

Fotos: © George (Jürgen) Wittenstein/akg-images (oben); Presidencia de la República Mexicana/wikimedia (Mitte); Till M. Egen/dpa (unten)

hin weiterführen. Die aufgenommenen Themen stehen nur exemplarisch für unterrichtliche, kompetenzorientierte Wege, die Schüler*innen zu einem Umgang mit Biografien zu befähigen suchen:

Nachfolge

Hier geht es um das Nachdenken und Erahnen dessen, was Jünger*innen Jesu erlebt und erfahren haben. Wie wird das Einstimmen in Gottes Geschichte mit den Menschen heute zum Versuch und zur Erprobung einer Lebensform, in der sich Menschen eben nicht nur sich selbst genug sind, sondern ihre Lebensgeschichte aus der Nachfolge formen lassen? Leben in der Nachfolge heißt, um die Geltung von Gottes Geschichte mit den Menschen für ihre eigene Lebensgeschichte wissen. Das ist weder Vereinnahmung noch Überhöhung einer Biografie, als sei sie irgendwie besser – dies würde gerade wegführen von dem, was es hier zu lernen gibt. Vielmehr ist es die Wahrnehmung einer bestimmten Lebensgestalt des Glaubens, die freilich erst dann zur Geltung für mich kommen kann, wenn sie nicht kopiert, sondern kritisch und aus freiem, selbstbestimmtem und beurteiltem Bezug wahrgenommen wird. Genau in dieser Distanz und Offenheit können sie vorbildlich werden. Den Nachfolgegeschichten der Heiligen Schrift unterrichtlich aufmerksam nachgehen, kann dazu verhelfen.

Lebensgeschichte in der Erfahrung der Rechtfertigung

Martin Luthers Lebensgeschichte ist mehr als nur eine historische und also eine zu vergegenwärtigende Lebensgeschichte. Als nur historische Gestalt bliebe sie einerseits in der Abgeschlossenheit und wäre andererseits uneinholbar normativ. Diese Lebensgeschichte ist vielmehr vor allem eine Glaubensgeschichte, die in den theologischen Bemühungen eine eigene Kontur gewinnt. Die Erfahrung der Rechtfertigung ist die Erfahrung des Einübens und neuen Verstehens, was es heißt, von Gott zu reden. Darin kann diese Lebensgeschichte zum Anlass[7] der Frage nach Gott werden, wie sie mit Schüler*innen bearbeitet werden kann. Die unterrichtliche Praxis der Einübung in das Reden von Gott lässt Lernende teilnehmen an der theologischen Arbeit, die bei Luther sowohl theologisch reflektierend als auch lebensgeschichtlich erfahren wird.

[7] Ritschl, Zur Logik der Theologie, 108.

> Vorbilder sind gerade nicht zur Nachahmung gedacht; sie lassen vielmehr Bilder imaginieren, auf die unser Leben hin unterwegs sein kann und Bilder, in denen unser Leben schon zuhause ist.

Der neue Blick auf Christus, die Zusage der Rechtfertigung als eine passive Erfahrung des nahen Gottes, der eine Geschichte mit diesem Menschen angefangen hat, kann als Eröffnung eines Diskurses über das eigene Leben mit Luther als Gesprächspartner dienen.[8] Seine Lebensgeschichte steht dann exemplarisch für eine je besondere theologische Existenz, in der sich ein Ringen um Verstehen und je neu Verstehen widerspiegelt. Darin wird diese Lebensgeschichte ganz aktuell in ihrem Fragen und ganz vorbildlich, dass sie gerade nicht den fertigen Reformator vorführt. Vielmehr verweist die Lebensgeschichte auf Wege der Durchdringung und Reflexion hin auf ein im Glauben freies und ganz und gar menschenfreundliches Leben aus der Gegenwart Gottes – gerade in ihren Brüchen und auch in ihren Abwegen. Kohärenz und Brüche eröffnen ein Nachspüren und Erahnen über eine Lebensgeschichte und können einmünden in die eigene Suche nach einer Freiheit, die nicht scheinhaft ist, sondern aus einer Erfahrung von Freiheit erwächst, die Gott eröffnet.

Es ist die Perspektive, die, mit Dietrich Ritschls Formulierung, erfährt, dass „die Elemente der Vergangenheit nicht die Gestaltung der Zukunft verderben. Die Erfüllung dieser Hoffnung nennen wir Vergebung, den Vorgang als solchen ‚Rechtfertigung'."[9]

Lebensgeschichte und Unterbrechung

Lebensgeschichten leben aus Inkohärenz und Resilienz, aus Mut und Zweifel, Aufbrechen und sich Bescheiden. Diese Spannung durchzieht Lebensgeschichten und kann sie zu vorbildlichen Geschichten machen. Sehnsuchtsvolles Eröffnen und Probieren von Neuem steht neben dem Zugeständnis des Bleibens und dem, was ist, vertrauen zu lernen. Darin wirken Vorbilder, dass sie diese Spannungen aufsuchen lassen und sich dazu ins Verhältnis setzen, gleichsam darin aufsuchen lassen. Ein Lied von Max Giesinger erzählt von einer Geschichte, die darin vorbildlich sein kann, dass sie mit dieser Spannung spielt: „Und wenn sie tanzt, ist sie woanders … ist sie wer anders".[10] Traum und Wirklichkeit bewegen sich im Lied hin und her; Identität erscheint hier gerade in der Brechung. Liedgeschichten können Lebensgeschichten beleuchten, die suchen lassen nach Perspektiven und auch neuen Orientierungen vielleicht. Ein suchender Mensch erscheint in diesem Lied, der sich einlässt auf das Gewohnte und doch das Träumen nicht aufgibt und vielleicht wieder aufbricht. Die Frage bleibt: Wer kann für diese Geschichte Vorbild sein? Wer war es vielleicht schon und hat sich in der Erinnerung eingeprägt?

Lebensgeschichte in schwieriger Zeit – Flüchtlinge und die Würde der eigenen Lebensgeschichte

Exemplarisch soll die Würde jeder Lebensgeschichte in den Blick kommen als unterrichtlicher Weg, der mit Biografien möglich wird. Wenn solche Geschichten befragt werden und ihnen nachgespürt wird, dann ist die Teilnahme an Schmerz und Trauer aufgerufen. Es geht um Empathie für den Verlust von Heimat und gelebtem Leben, inmitten von Verhältnissen, die die Würde abzusprechen versuchen. Aktuelle Migrationsgeschichten können darin Vorbilder geben, dass sie unermüdlich herausfordern – um der Würde jedes Menschen willen. Indem Menschen ihre Bedürftigkeit aussprechen und anmahnen, was sie brauchen, eröffnen sie gleichsam ein Gespür für Leben, das sich nicht selbst genug sein darf. Diese Lebensgeschichten der Migrant*innen sind Geschichten des Protests gegen Ausbeutung, Unterdrückung, politische Verfolgung und öffnen den Blick auf eine Hoffnung, die nicht in ihnen liegt, sondern die sie suchen und die wir nicht verwehren dürfen.[11]

Schluss

Lebensgeschichten bzw. Biografien eröffnen Möglichkeiten, Leben durchzubuchstabieren. Dazu leiten Vorbilder an, die diese Geschichten bewohnen – sicher in besonderer Weise dann, wenn sie ihre Kontur aus der Geschichte Gottes mit uns Menschen gewinnen. In Gottes Geschichte mit den Menschen wird jede einzelne Lebensgeschichte zu einer besonderen Geschichte. Mit Würde ausgestattet finden Menschen in ihren Geschichten die Würde zum Leben, Trost und Hoffnung. Darin können

[8] Vgl. dazu grundlegend: Schoberth, Diskursive Religionspädagogik.

[9] Ritschl, Zur Logik der Theologie, 303.

[10] Max Giesinger: „Wenn sie tanzt" von dem Album „Der Junge, der rennt", 2016. Der Text ist abrufbar unter: www.bing.com/search?q=Max+Giesinger+wenn+sie+tanzt&src=IE-SearchBox&FORM=IESR4A

[11] Mit dem Thema geht es freilich um differenziert ausgearbeitete ethische Lernwege, auf die ich hier nur verweisen kann.

auch biblische Figuren mit ihren Geschichten zum Vorbild werden, wie andere freilich auch. Vorbilder sind gerade nicht zur Nachahmung gedacht; sie lassen vielmehr Bilder imaginieren, auf die unser Leben hin unterwegs sein kann, und Bilder, in denen unser Leben schon zuhause ist. Das Hin und Her zwischen Lebensgeschichte und Vorbild erschließt eine besondere Möglichkeit des Lernens. Vor dem Bilderverbot wird jedes Bild von einer Lebensgeschichte als Bild entlarvt und zur Herausforderung zugleich. Religionsdidaktisch kann dazu vielfältig gearbeitet werden. ◆

Literatur

Brecht, Bertolt: Geschichten vom Herrn Keuner, Frankfurt am Main 1972
Ritschl, Dietrich: Bildersprache und Argumente. Theologische Aufsätze, Neukirchen-Vluyn 2008
Ritschl, Dietrich: Memory and Hope. An Inquiry Concerning the Presence of Christ, New York 1967
Ritschl, Dietrich: Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken, 2. Aufl. München 1988
Schoberth, Ingrid: Diskursive Religionspädagogik, Göttingen 2009
Theißen, Gerd: Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus, Gütersloh 2012

DR. INGRID SCHOBERTH ist Professorin für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik an der Universität Heidelberg.

MANFRED L. PIRNER UND NASTJA HÄUSLER

Influencer als Vorbilder?

Eine Bestandsaufnahme und Impulse für den Religionsunterricht

Das Rezo-Video als Lehrstück

Während wir diesen Essay schreiben, ist das Rezo-Video immer noch in aller Munde. Zur Erinnerung: Eine Woche vor der Europa-Wahl am 26. Mai 2019 veröffentlichte der „YouTuber" Rezo sein selbstgedrehtes Video mit dem Titel „Die Zerstörung der CDU", das bis zum Wahlsonntag-Abend zwölfeinhalb Millionenmal angeklickt wurde (bis Ende Juni sind es 15,3 Millionen Klicks geworden). In diesem 55-minütigen Video zeigt er nach eigenen Angaben mit Quellen und Fakten belegt, wie vor allem Politiker der CDU, aber auch solche der anderen Parteien der großen Koalition „lügen, wie ihnen grundsätzliche Kompetenzen für ihren Job fehlen, […] sie sich augenscheinlich an verschiedenen Kriegsverbrechen beteiligen, wie sie Propaganda und Unwahrheiten gegen die junge Generation einsetzen, wie bei ihrer Politik der letzten Jahrzehnte die Reichen immer mehr gewinnen und alle anderen immer mehr ablosen und dass nach der Expertenmeinung von zigtausend deutschen Wissenschaftlern die CDU aktuell unser Leben und unsere Zukunft zerstört".[1]

Zur überwältigenden Resonanz des Rezo-Videos gehören nicht nur die über 15 Millionen Aufrufe, sondern auch die 1,2 Millionen „Likes" (gegenüber 56.000 „Dislikes") und über 215.000 Kommentare, die es auf YouTube erhielt, sowie die Aufrufe von weiteren 90 prominenten YouTubern, die sich hinter Rezo gestellt und sein Video über ihren Abonnent*innen-Kreis zusätzlich bekannt gemacht haben, bis hin zur „wissenschaftlichen Prüfung" und Bestätigung der im Rezo-Video präsentierten Fakten durch die Wissenschaftsjournalistin Dr. Mai Thi Nguyen-Kim – auf ihrem YouTube-Kanal „maiLab".

Die unerwartete Popularität des Rezo-Videos fand darüber hinaus in kürzester Zeit in nahezu allen öffentlichen Medien Widerhall und nötigte Spitzenpolitiker*innen zu – überwiegend ungeschickten und problematischen

[1] So Rezo zu Beginn seines Videos: www.youtube.com/watch?v=4Y1lZQsyuSQ&t=3s.

© Rezo ja lol ey / Youtube

– Reaktionen, was wiederum die Botschaft und Glaubwürdigkeit des Videos für viele bestätigte. In den zahlreichen Fernsehtalkshows nach der Europawahl bestritt niemand, dass das Rezo-Video das Wahlergebnis in Deutschland beeinflusst und die Repolitisierung der Jugend in Deutschland weiter vorangetrieben hat, die sich vor allem in der Fridays-for-Future-Bewegung seit Monaten zeigt. Im ZDF sprach man von dem „Rezo-Effekt" bei der Europawahl; das Cover der Spiegel-Ausgabe 23/2019 trug den Titel „Rezoluzzer". In einem lesenswerten Gastbeitrag für die Süddeutsche hat der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen die Wirkung des Rezo-Videos in den Rahmen von weitgreifenden „tektonischen Verschiebungen unserer Informationsarchitektur" eingeordnet: „Die vierte Gewalt des klassischen Journalisten wird durch die fünfte Gewalt der vernetzten Vielen ergänzt."[2]

Eine neue Sicht auf die Influencer-Szene

Mit der Diskussion um das Rezo-Video wurde auch die Influencer-Szene in ein neues Licht gerückt. Denn vielen galten diese sich auf YouTube oder Instagram inszenierenden jungen Leute und ihre tausend oder gar Millionen Anhänger bislang als oberflächlich, kommerziell verdorben und primär an Mode, Schminke und Musik interessiert. Erst jetzt rieb sich eine breitere Öffentlichkeit erstaunt die Augen, dass solche jungen Leute sich ernsthaft für Politik interessierten und entgegen der ihnen häufig zugeschriebenen kurzen Aufmerksamkeitsspanne ein 55-minütiges inhaltsschweres Video anschauten.

Dabei ist festzuhalten, dass Rezo durchaus ein kommerzieller Influencer ist, der seit einigen Jahren zwei YouTube-Kanäle mit selbstproduzierten Musik- und Comedy-Videos betreibt und sich, wie zahlreiche andere Influencer, über in oder vor den Videos geschaltete Werbung finanziert. Sein CDU-Video ist allerdings werbungsfrei, was zweifellos zu seiner Glaubwürdigkeit als authentische politische Meinungsäußerung beigetragen hat, ebenso wie Rezos Schluss-Statement: „Und ich weiß, ich mach mich mit so ´nem Video und so klaren Standpunkten auch bei manchen unbeliebt. Das gehört dazu. So ist das, wenn man politische Standpunkte in der Öffentlichkeit hat! Aber wenigstens kann ich, wenn wir in ein paar Jahrzehnten diese Erde für alle kommenden Generation gefickt haben, in den Spiegel schauen und sagen: Ich hab' aufrichtig nach Logik, nach wissenschaftlichem Konsens und nach christlichen und humanistischen Werten gehandelt. Und ich hoffe, ihr könnt das auch von euch behaupten."

[2] Online unter: www.sueddeutsche.de/kultur/rezo-cdu-youtube-video-social-media-1.4471242.

Aufschlussreich ist ein Blick auf die Kommentare zum Rezo-Video. Zunächst ist festzustellen, dass sich immer wieder auch ältere Internetnutzer*innen zu Wort melden und meist ihrer Freude Ausdruck geben, dass junge Leute wie Rezo sich kritisch und engagiert mit Politik beschäftigen. Beispiel: „Bin 55 Jahre alt und ihr jungen Leute gebt mir die Hoffnung zurück. Danke❤." Das Video hat also nicht nur die junge Generation erreicht. Am Ende des Videos hat Rezo explizit dazu aufgerufen, die Eltern und Großeltern auf die im Video angesprochenen Probleme aufmerksam zu machen, ihnen auch Ausschnitte daraus zu zeigen und mit ihnen zu diskutieren – was offensichtlich viele getan haben. Ein User kommentiert: „Sogar meine Oma kennt das Video." Eine andere: „Jetzt liegt es an uns, dieses Video mit unseren Eltern und Großeltern zu teilen!"

Mit der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse lassen sich vier Hauptmotive unterscheiden, warum Kommentator*innen das Video gut finden, die im Folgenden nach ihrer Häufigkeit gerankt sind.

1. Inhaltliche Zustimmung (z.T. mit weiteren inhaltlichen Ergänzungen). „Deine Analyse ist voll zutreffend." – „Wichtiges Video – Amnesty International: ‚… das Versäumnis der Regierungen, etwas gegen den Klimawandel zu tun, könnte durchaus die größte generationsübergreifende Menschenrechtsverletzung der Geschichte sein.'"
2. Die Qualität des Videos. Es ist gut gemacht, die Fakten sind gut recherchiert, es steckt viel Arbeit darin, usw. – „Politische Aufklärung, faktenbasiert, wissenschaftlich, mit klarer und transparenter Haltung, in nichtakademischer Sprache. DAS ist politische Öffentlichkeit, wie man sie sich wünscht! Herzlichen Dank, Rezo. Du hast den größten Teil der Jugend hinter dir." – „du solltest lehrer werde. du kannst MEEEGA gut und spannend erklären."
3. Neuigkeitswert des Videos. „Ich hatte alles so noch gar nicht gewusst." – „Hab mir das Video jetzt zum 3x seit Veröffentlichung angeschaut und mir die Quellen Stück für Stück hinzugezogen und muss sagen das es hoffentlich vielen die Augen geöffnet hat." – „Krass das hätte ich nie so krass erwartet".
4. Authentizität und Vorbildlichkeit Rezos. „Man merkt, dass dir dieses Thema echt wichtig ist." – „Bitte mehr davon, dass ist es was die Jugend an Aufklärung braucht und was ihnen der Bildungsträger nicht vermittelt!" – „Respekt , dass hätten sich viele nicht getraut …" – „Rezo, du bist ein Held!"

Am Beispiel Rezo wurde deutlich: Das Beeinflussungspotenzial der Influencer geht weit über kommerzielle Produktwerbung hinaus. Es erstreckt sich auch auf politische, gesellschaftliche und – wie unten noch deutlich werden wird – auf religiöse Themen. Im Folgenden sollen zunächst einige grundlegende Klärungen und wissenschaftliche Erkenntnisse zur Influencer-Szene zusammengefasst werden.

Was sind Influencer und was macht ihren Einfluss aus?

In der Regel werden als Influencer Social-Media-Nutzer*innen mit hoher Reichweite (auf Instagram mit vielen Followern, auf YouTube mit vielen Abonnent*innen) bezeichnet; dies können u.a. Blogger, Journalisten, Youtuber oder auch „klassische" Prominente sein.[3] Ein Influencer ist – wie sich unschwer von dem englischen Wort „to influence" ableiten lässt – eine Person, welche die Möglichkeit oder Fähigkeit hat, durch ihre „Autorität bzw. Beliebtheit Meinungen und/oder Verhalten anderer zu beeinflussen".[4] Viele von ihnen nutzen ihre Beeinflussungspotenziale bzw. Anhänger*innen-Zahlen, um damit Geld zu verdienen; insofern wird „Influencer" heutzutage auch als Berufsbild diskutiert und im kommerziellen Marketing verortet.

Die Themen, auf welche die jeweiligen Influencer ihren Fokus legen, sind sehr vielfältig und differieren insbesondere mit dem Alter der entsprechenden Community. In einer Studie des Bundesverbands Digitale Wirtschaft und der Influry GmbH aus dem Jahr 2017 (Titel: Bedeutung von Influencer Marketing in Deutschland 2017)[5] werden folgende Themenbereiche als besonders bedeutsam herausgestellt: Essen, Kochen und Ernährung (wichtigster Bereich), Beauty und Mode, Gaming und Technik sowie Reisen.

Charakteristische Merkmale von Influencern

Was unterscheidet einen Influencer von „klassischen" Prominenten und Celebrities? Die ZEIT betont, dass Influencer nicht deshalb berühmt sind, weil sie über ein besonderes Talent ver-

> „Das Beeinflussungspotenzial der Influencer geht weit über kommerzielle Produktwerbung hinaus. Es erstreckt sich auch auf politische, gesellschaftliche und religiöse Themen."

[3] Vgl. https://onlinemarketing.de/lexikon/definition-influencer-marketing.

[4] Jahnke, Influencer Marketing, 4; vgl. auch Nirschl/Steinberg, Einstieg in das Influencer Marketing, 12.

[5] www.bvdw.org/fileadmin/bvdw/upload/studien/171128_IM-Studie_final-draft-bvdw_low.pdf.

fügen würden: Sie „können nicht gut singen, schön tanzen oder erfolgreich Tennis spielen. Sie sind meist schlank und hübsch, das schon, aber nicht außerirdisch schön wie die Supermodels der neunziger Jahre“.[6]

Nach aktuellen Studien lassen sich zusammenfassend fünf Charakteristika benennen, die erfolgreiche Influencer ausmachen.[7]

1. Persönliche Authentizität. Wichtig für ihren Erfolg ist, dass sie sehr viel von sich persönlich und ihrem Leben preisgeben, was sie wiederum nahbar und vertrauenswürdig erscheinen lässt, vergleichbar einem Freund oder einem großen Bruder bzw. einer großen Schwester.
2. Reziproke Beziehung zu ihren Anhängern. Das bedeutet zum einen, dass Influencer als „User“ und damit als „einer von uns“ empfunden werden. User-Generated-Content von Personen, die digitale Mundpropaganda (electronic Word-of-Mouth, eWOM) betreiben, zeichnet sich einer Studie zufolge durch hohe Glaubwürdigkeit aus.[8] Zum anderen bedeutet Reziprozität, dass Influencer auf Kommentare ihrer Anhänger reagieren und Anregungen oder Kritik aufnehmen, also in reger Interaktion mit ihnen stehen.
3. Ein „Commitment“ für bestimmte Wertvorstellungen und Ansichten.
4. Sympathisches, ansprechendes Auftreten.
5. Expertenstatus für ein bestimmtes Themengebiet (z.B. Gaming, Mode oder Musik).

Aufgrund des hohen Vertrauens, der hohen Glaubwürdigkeit und der Reichweite, welche Influencer bei ihrer Zielgruppe genießen, werden sie wirtschaftlich und marketingstrategisch interessant. Sie lassen sich anhand ihrer potenziellen Reichweite in Mikro-, Medi- oder Makroinfluencer unterscheiden. Mikroinfluencer sind diejenigen, welche vor allem Nischenthemen mit geringer Breitenwirkung besetzen und/oder unter 100.000 Follower/Abonnent*innen haben. Wirtschaftlich besonders interessant sind die Medi- und Makroinfluencer, welche bis 500.000 bzw. über 500.000 Follower/Abonnent*innen vorweisen können.[9]

Christfluencer und God Influencer – die religiöse Influencer-Szene

Es überrascht nicht, dass es in den USA „Christfluencer“ oder „God Influencer“ gibt. Doch auch in Deutschland findet man junge Leute, die primär auf YouTube christliche Botschaften und Perspektiven verbreiten. Die einflussreichsten scheinen gegenwärtig Li Marie und Jana zu sein. Li Marie alias Lisa Stowasser unterhält einen YouTube-Kanal, in dem sie unter dem Slogan „Living the Christian Lifestyle“ konservative christliche Werte vertritt. Mit ihrer vierteiligen Video-Reihe „Kein Sex vor der Ehe“ schaffte sie zusammen mit ihrem Partner Lukas, der Jugendpastor in einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde ist, zwischen 57.000 und 321.000 Aufrufe. Wie kontrovers das Thema von den Nutzer*innen gesehen wird, zeigen die zahlreichen „Dislikes“, die meist die „Likes“ um das Doppelte überflügeln. Nicht wenige der Kommentare überschreiten allerdings die Grenze zur persönlichen Diffamierung, so dass eine Nutzerin zu Recht schreibt: „Ich finde soviel Hate unberechtigt.“ Nachdem sich im Fernsehen Jan Böhmermann in seiner Sendung „Neo Magazin Royal“ (am 2.5.2019) über eine andere Folge der Li-Marie-Videos lustig machte, in der vor Pornos und Selbstbefriedigung gewarnt wurde, haben die Christfluencer zusätzliche Aufmerksamkeit erhalten. Ende Juni 2019 finden sich auf YouTube 26 weitere Videos von Li Marie zu Themen wie „Wie kann man im Glauben wachsen?“, „Wie finde ich den Richtigen?“, „Mein Selbstwert“, „Was ich über Abtreibung denke“, „Einsteigertipps zum Bibellesen“ und „Wie gehe ich mit Hatern und falschen Aussagen über mich um?“, die zwischen 6.000 und 25.000 Aufrufe bekamen.

Während Li Marie und etliche weitere christliche YouTuber deutlich dem evangelikal-konservativen Spektrum zuzuordnen sind, lässt sich Jana Highholder als eher evangelisch-liberal bezeichnen, weshalb sie wohl auch von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) finanziell unterstützt wird. Wie auf „evangelisch.de“ berichtet, ist der zunächst auf ein Jahr mit ihr geschlossene Vertrag mindestens bis Ende 2019 verlängert worden.[10] Mit – Stand Ende Juni 2019 – über 15.000 Abonnent*innen und 134 Videos hat ihr YouTube-Kanal „Jana“ nicht

---

6 www.zeit.de/2018/13/influencer-internet-social-media-instagram-werbung/seite-2.

7 Vgl. Woods, #Sponsored: The Emergence of Influencer Marketing, 11-18 und Seeger/Kost, Influencer Marketing., 27-40.

8 So Haußmann, #outfitoftheday, 16, mit Bezug auf Cheong/Morrison 2008).

9 Vgl. Seeger/Kost, Influencer Marketing, 30 und www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/influencer-der-markt-frisst-seine-kinder-kolumne-a-1206170.html.

10 Siehe www.evangelisch.de/inhalte/156320/17-05-2019/medienwissenschaftlerin-maya-goetz-christliche-influencerin-youtube-jana-highholder.

Profilbilder von Li Marie (li.) und Jana auf deren YouTube-Kanälen:
www.youtube.com/channel/UCMp90eiJ9I5CCzPuei8hObQ (Li Marie)
www.youtube.com/channel/UC8bIqnUJRVWArAW8X3u7iJA (Jana)

nur eine beträchtliche Reichweite, sondern auch ein breites Themenrepertoire, das von „Organspende" über „Sinnsuche" und „Social Media" bis zur Frage, ob Gott Alkohol verbietet, reicht. Sowohl die ästhetische wie inhaltliche Qualität der Videos als auch die natürliche Ausstrahlung und Authentizität sowie die kritisch-nachfragende Haltung von Jana sind positiv hervorzuheben. Allerdings bringt die Eigenständigkeit, die man Jana – zu Recht – lässt, auch mit sich, dass sie ab und zu Positionen vertritt, die nicht unbedingt mit jenen der EKD vereinbar sind. So wurde sie z. B. für ihr recht konservatives Familienbild kritisiert.

Viele Videos von Jana zu diversen Themen dürften sich jedenfalls gut als Impulsmedien für den Religionsunterricht eignen – wobei gerade auch die Existenz einer von der EKD unterstützten christlichen YouTuberin ein lohnender Gegenstand kontroverser Diskussionen im Religionsunterricht sein kann. Lohnenswert ist es aber sicher ebenfalls, mit den Schüler*innen über Influencer generell ins Gespräch zu kommen, und z. B. auch darüber, ob bzw. inwiefern sich Rezo am Ende seines CDU-Videos zu Recht auf „christliche Werte" beruft. ◆

Literatur

BVDW / Influry: Bedeutung von Influencer Marketing in Deutschland. Berlin 2017. Online unter www.bvdw.org/fileadmin/bvdw/upload/studien/171128_IM-Studie_final-draft-bvdw_low.pdf

Cheong, Hyuk Jun/Morrison, Margaret A.: Consumers' reliance on product information and recommendations found in UGC, Journal of Interactive Advertising, 8 (2008), H. 2, 38-49

Haußmann, Mirjam: #outfitoftheday – Eine empirische Analyse der Bedeutung von Storytelling im Influencer Marketing. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, 2018

Jahnke, Marlis: Ist Influencer Marketing wirklich neu? In: dies. (Hg.): Influencer Marketing. Für Unternehmen und Inluencer: Strategien, Plattformen, Instrumente, rechtlicher Rahmen. Wiesbaden 2018, 1-14

Nirschl, Marco/Steinberg, Laurina: Einstieg in das Influencer Marketing. Grundlagen, Strategien und Erfolgsfaktoren. Wiesbaden 2018, 11-18

Seeger, Christof/Kost, Julia F.: Influencer Markting: Grundlagen, Strategie und Management. München 2019, 27-4

Woods, Steven: #Sponsored: The Emergence of Influencer Marketing. University of Tennessee 2016, 11-18. Online unter https://trace.tennessee.edu/cgi/viewcontent.cgi?referer=&httpsredir=1&article=3010&context=utk_chanhonoproj

DR. MANFRED L. PIRNER ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

NASTJA HÄUSLER, M.A. ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin daselbst.

WILFRIED DREWS

Vom Vorbild zum Gegenüber

Ein Essay zu Jugend und Vorbildern

> Prinzipiell kann jeder Mensch für jeden anderen als Vorbild fungieren … Damit wird der Gedanke über den Sinn von Vorbildern obsolet, weil die Auswahl, wen sich der junge Mensch zum Vorbild nimmt, beliebig ist.

Manche Jugendliche verehren Stars, manche himmeln sie an. Andere junge Menschen benennen Eltern, Geschwister, Verwandte oder Freunde als ihre Vorbilder. Jugendliche erweisen Vorbildern Anerkennung und Hochachtung, sei es, weil sie erfolgreich sind oder sie ein hohes Ansehen genießen. Sie identifizieren sich mit ihnen beispielsweise auf Grund besonderer Leistungen, bemerkenswerter Charakterzüge oder auf Grund von Eigenschaften, die sie selbst wertschätzen. Manche nutzen sie als Möglichkeit, um sich zu orientieren. Ebenso gibt es junge Menschen, die sagen, dass sie keine Vorbilder haben und diese bewusst ablehnen. Wieder andere können mit der Fragestellung gar nichts anfangen. Die Antwort auf die Frage nach der Beziehung von Jugendlichen zu Vorbildern kann ganz unterschiedlich ausfallen. All diese Einstellungen spiegeln sich in der außerschulischen Jugendbildung.

Jungsein wird individuell ganz unterschiedlich er- und ausgelebt. Die Erfahrungen junger Menschen hängen von vielfältigen Faktoren wie Sozialstatus, Einkommen, familiärem Hintergrund, sozialem Umfeld, körperlicher Konstitution, Religiosität, Neigungen, Interessen wie Beziehungen zu Gleichaltrigen ab. Da zeigt sich, dass es den*die Jugendliche*n nicht gibt.

So wird die Sichtweise, junge Menschen von außen zu beschreiben, fragwürdig, weil sich biografische Entwicklungen in diesem Alter sehr unterschiedlich ausgestalten. Um eine subjektive Perspektive aus Sicht von Jugendlichen in den Blick zu bekommen, müssten diese Menschen für sich selbst, aus ihrer eigenen Perspektive sprechen.

Aus den Begegnungen mit jungen Menschen in der Bildungsarbeit lässt sich jedenfalls schließen, dass es jungen Menschen gutzutun scheint, wenn sie für sich selbst das Wort ergreifen können und bei anderen Menschen Gehör finden.

Jugendlich sein heißt, von der Kindheit in vielfacher Art Abschied zu nehmen und in der Welt der Erwachsenen oftmals noch nicht auf Augenhöhe und gleichberechtigt anerkannt zu sein. Jugendliche*r zu sein, bedeutet mehr als eine Phase zwischen nicht mehr und noch nicht. Jugendliche beanspruchen für sich eine eigenständige Lebensphase. In dieser Zeit prägen sie ihre eigene persönliche Identität aus.

Individuelle Entwicklung Heranwachsender

Es kann nicht vorab davon ausgegangen werden, dass die Jugendphase eine Phase der Verunsicherung ist. Pubertät und Adoleszenz können auch als stärkend, anerkennend und kraftvoll erlebt werden. Reifung ist ein Zusammenspiel vielfältiger Veränderungen, die im Laufe der persönlichen Entwicklung individuelle Muster herausbilden. Körperliche, seelische, intellektuelle und soziale Veränderungen beeinflussen sich in Abhängigkeit von Lebenslagen. Diese Lebenslagen korrespondieren einerseits mit individuellen Zielsetzungen und andererseits mit gesellschaftlichen Erwartungen. Die individuellen Lebenslagen erfordern und bilden bestimmte Bewältigungsstrategien aus.

Auf dem Weg zum Erwachsenwerden weichen Vorbilder als Lernmodelle für Einstellungen, Werte, Verhalten oder Verhaltensrollen zu-

gunsten einer Phase des Ausprobierens und des Experimentierens. Bedeutsam ist, wie die Umwelt darauf reagiert. Rückmeldungen aus dem direkten Umfeld nehmen Einfluss auf die Entwicklung. Dies kann sowohl sozial erwünschtes wie sozial nicht erwünschtes Verhalten zur Folge haben. Situative, soziale und individuelle Faktoren reagieren dabei auf hormonelle und physische Veränderungen.

Bestimmend und prägend bei der Beurteilung einer Situation oder eines Sachverhalts ist die Selbstwahrnehmung. Indem junge Menschen ihren Kontext und ihr Umfeld beeinflussen, erzeugen sie eine Resonanz, die die Identität moderiert. Bei der Konstitution wie bei der Modifikation der Identität stellt die Frage danach, wer ich bin, ein zentrales Auseinandersetzungsfeld dar.

Der Aufbau von Identität kann als multifaktoriell angesehen werden. Elternhaus, Geschwister, Freunde, Interessen, Bildung und materielle Ausstattung können darauf ebenso Einfluss haben wie die Identifikation mit Menschen, die ihnen als Vorbild erscheinen. Bei der Ausgestaltung der eigenen Persönlichkeit agieren diese Faktoren miteinander wie gegeneinander. Das Bild von der eigenen Person, das Selbstbild, entsteht durch die Rückmeldungen aus der Umwelt. Im Zusammenspiel und in Auseinandersetzung mit einer eigenen, inneren Beurteilung formt sich ein plastisches, lebendiges Selbstbild. So stehen die Heranwachsenden bei den Fragen: Wer bin ich? Wer bin ich für andere? Wer will ich sein? vor der Aufgabe, Identität zwischen einem realen, subjektiven und einem idealen, optativen Selbstbild auszubalancieren. In dieser Auseinandersetzung kommt der symbolischen Selbstvervollkommnung eine besondere Bedeutung zu.

Bei der symbolischen Selbstvervollkommnung werden einerseits Symbole jugendlicher Subkulturen wie Musikrichtungen und Kleidungsstile und andererseits Handlungssymbole der Erwachsenenwelt wie Rauch-, Trink-, Sexual- und Sozialverhalten so gewählt, dass sie als Selbstdefinition der Umwelt vermitteln: „So bin ich!“

Gleichaltrige und Nichtgleichaltrige

Neben der Sozialisationsinstanz Familie gewinnt die Gruppe Gleichaltriger (peers) im Jugendalter an Bedeutung. Gleichaltrige können den Ablösungsprozess von den Eltern fördern und neue Formen von Beziehungen vermitteln. Peergroups gewähren Gleichheit, Anerkennung und Toleranz. Sie geben Möglichkeiten zur Selbstdarstellung wie zur Verwirklichung persönlicher Ziele. Sie integrieren Wünsche nach Unabhängigkeit und Abhängigkeit. Durch Freunde erleben junge Menschen emotionale Geborgenheit, Überwindung von Einsamkeit, Gleichheit, Identifikationsmöglichkeiten, soziale Freiräume und Bestätigung ihrer Person. Dies zeigt, welchen Stellenwert Menschen im gleichen Alter für die Entwicklung junger Menschen haben. Die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen enthält auch eine Bewältigungsanforderung, da Jugendliche zur Herausbildung ihrer Identität sich von anderen peers abgrenzen und unterscheiden wollen. Dies kann eine seelische Belastung bedeuten, wenn sie von anderen Jugendlichen Ablehnung, Ausgrenzung, Anfeindung oder Isolation erfahren.

Neben der Sozialisationsinstanz Familie gewinnt die Gruppe Gleichaltriger (peers) im Jugendalter an Bedeutung. Peergroups gewähren Gleichheit, Anerkennung und Toleranz. © Christoph Müller / Pixabay

Folgt man der Annahme, dass junge Menschen in ihrer Entwicklung und in ihrem Erleben ganz unterschiedlich sind, so lässt sich dennoch feststellen: Besonders bei jüngeren Jugendlichen im Alter von 12 bis 13 Jahren besteht ein erhöhter Druck, sich an die Gruppe anzupassen. Ängste und Befürchtungen bezüglich der Gruppenzusammengehörigkeit können in dieser Zeit

besonders ausgeprägt sein. Festhalten lässt sich, dass Gleichaltrige die Beziehungsbedeutung der Familie ergänzen.

Jugendliche brauchen Menschen unterschiedlichen Alters, die ihnen zuhören und sie ernst nehmen. Für ein positives Selbstwertgefühl wie für den Aufbau von Vertrauen in die Welt brauchen sie als Gegenüber ältere wie jüngere Menschen, die ihnen Zutrauen in eigene Fähigkeiten und Anerkennung ihrer Person vermitteln. Jugendliche suchen Möglichkeiten, sich abzugrenzen ebenso wie Frei-Räume für die Auseinandersetzung mit Fragen, die sie betreffen. Das führt gesellschaftskritisch zu der Frage, ob und wie Vorbilder für Jugendliche sinnvoll erscheinen.

Jungsein zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Wer zu Beginn des 21. Jahrhunderts aufwächst, kann die Erfahrung machen, dass Erwachsene vielfach keine Lösungen oder keinen Willen haben, um gestellte Herausforderungen zu bewältigen. Dies lässt sich an Beispielen wie Klimagerechtigkeit, Kriegsgefahr oder sozialer Absicherung im Alter aufzeigen. So entsteht bei manchen jungen Menschen der Eindruck, dass sie von der Erwachsenengeneration nicht viel erwarten können. Mitunter erleben sie, dass sie von ihnen allein gelassen werden und für Altlasten aufkommen müssen, die ihnen hinterlassen und aufgebürdet werden. Der Generationenvertrag scheint gebrochen zu sein. Jugendlichen begegnen sowohl glaubwürdigen wie unglaubwürdigen Erwachsenen. Sie können erfahren, dass Erwachsene von ihnen ein integres, angepasstes oder moralisches Verhalten fordern, während diese für sich selbst ganz andere Maßstäbe anlegen. Die Botschaften, die Jugendliche aus der Erwachsenenwelt erhalten, sind in der Summe widersprüchlich. Dies stellt junge Menschen vor die Herausforderung, in der Vielfalt der Stimmen diejenigen herauszuhören, die für sie etwas zu sagen haben.

Prinzipiell kann jeder Mensch für jeden anderen als Vorbild fungieren. Jede*r stellt für jeden anderen Menschen ein Bild dar, das im Prozess der Beurteilung vorgestellt und bewertet wird. Das Bild vom anderen stellt man gleichsam vor sich hin. Das eigene Urteilsvermögen entscheidet in einem inneren Prüfprozess immer wieder neu, wie das Bild des Gegenübers, des anderen zu bewerten ist. Damit wird der Gedanke über den Sinn von Vorbildern obsolet, weil die Auswahl, wen sich der junge Mensch zum Vorbild nimmt oder gerade nicht zum Vorbild nimmt, beliebig ist.

Wollen junge Menschen ihr Urteilsvermögen schärfen und Mündigkeit erfahren, dann spielen stabile, verlässliche, zugewandte Beziehungen eine Rolle. Jugendliche suchen Begegnungen auf Augenhöhe, in denen sie als Heranwachsende ernst genommen werden. Ehrliche, glaubwürdige, eigenständige und einfühlende Menschen, gleich welchen Alters, können zur Entwicklung einer eigenständigen Identität Auskunft geben. Begegnungen mit solchen Menschen bieten Anregungen, psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber den Herausforderungen des Lebens zu entwickeln. In einer widersprüchlichen Welt können die anderen dazu beitragen, dass Jugendliche einen inneren Maßstab herausbilden, der es ihnen ermöglicht, nach eigenem Vermögen, ohne Abhängigkeit von äußeren Autoritäten, zu urteilen und zu handeln.

Vor dem Hintergrund, dass eine Kombination der Faktoren persönliche Reifung, Lebenslagen und Umwelt stressauslösend wirken kann, kommt den Begegnungen mit anderen Menschen eine weitere Bedeutung zu. Bereits bei Lebenslagen mit zwei Risikofaktoren vervierfacht, bei vier Faktoren verzehnfacht sich das Wahrscheinlichkeitsrisiko einer seelischen Überlastung. In Situationen multipler Risikobelastungen sind junge Menschen auf hinreichende Bewältigungsstrategien angewiesen, um sich gegenüber seelischen Verletzungen zu schützen. Die Ausbildung hilfreicher Bewältigungsformen ebenso wie eine realistische Vorstellung der eigenen Fähigkeiten hängen davon ab, wie Heranwachsende die Beziehungen zu anderen Menschen bewerten und welche Schlüsse sie aus diesen Begegnungen ziehen.

Die Art und Weise der Beziehungen kann prägenden Einfluss darauf nehmen, wie junge Menschen sich einerseits gegenüber Vulnerabilität schützen lernen und wie sie andererseits für ihr eigenes Leben Verantwortung übernehmen. In der Verantwortungsübernahme gegenüber anderen vermögen sie sich als selbstwirksam zu erleben. Wohlwollende, wertschätzende Bezugspersonen und ein gemeinschaftliches Eingebunden-Sein bilden hier die Grundlage, um sich als mündige Personen entfalten zu können.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es offen ist, ob sich junge Menschen ein Vorbild nehmen und wer dafür infrage kommt. In einer komplexen, widersprüchlichen Welt werden sie sich wohl diejenigen Menschen am ehesten als Gegenüber aussuchen, die ihnen authentisch erscheinen. ◆

DR. WILFRIED DREWS
ist Religionspädagoge an der Evangelischen Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof in Solingen.

In allen Religionen gibt es Menschen, die das, woran sie glauben bzw. das, was ihnen im Leben wichtig ist, in besonderer Weise zum Ausdruck bringen. Ihr Schreiben, Denken und Handeln wird anderen zum Vorbild, zum Orientierungspunkt in der je eigenen Lebensgestaltung.

Wir haben Vertreter*innen dreier Religionen nach ihren Vorbildern gefragt.

Startseite des „Protestant-O-Mat" auf evangelisch.de. © Römling/GEP/gemeindebrief.de

EFDAL NUR TUGRUL

Mein Vorbild: Said Nursî

Eine muslimische Perspektive

Wenn man in der muslimischen Welt von Vorbildern spricht, ist der erste, der einem in den Sinn kommt, Mohammad (Frieden und Segen auf ihm). Mohammad; der Gesandte Gottes, der letzte Prophet, der lebende Koran. Alle Details seiner Alltagspraxis sind dokumentiert und dienen als Grundlage für die Umsetzung religiöser Verpflichtungen.

Abgesehen von einem fehlerfreien Propheten gibt es für mich viele andere Vorbilder.

Eines meiner Vorbilder heißt Said Nursî. Er ist einer der wichtigsten Gelehrten in der Moderne und leistete viel Bedeutendes. Mit dem Spitznamen „Mann der Epoche" ging er in die Geschichte ein und sorgte im 20. Jahrhundert für die Entstehung sehr wertvoller Werke. Als Theologe und Physiker hatte er das Ziel, eine Universität zu gründen, in der Islamische Theologie und die Naturwissenschaften gemeinsam studiert werden sollten. Diese faszinierende Persönlichkeit hinterließ Werke im Umfang von über 5.000 Seiten.

In seinen Werken bemüht sich Said Nursî um eine Neudeutung und Beweisführung der grundlegenden koranischen Wahrheiten. Der Glaube wird auf kritischen Fragen basierend bewusst erforscht. Weiterhin bemüht sich Nursî in seinen Werken um eine Wiederbelebung seines Glaubens. Dies geschieht dadurch, dass die koranischen Aussagen in Einbezug der Wissenschaften der Zeit neu durchleuchtet werden.

Said Nursî ist nicht nur ein Autor gewesen, er kämpfte im Ersten Weltkrieg mit und lehnte sich gegen den Nationalismus, die Anarchie und

den Terrorismus auf. Er war eine einflussreiche Persönlichkeit in der Gesellschaft mit großer Kritik an der politischen Unterdrückung der Religionsfreiheit und hatte nur das Ziel vor Augen, den Glauben der Menschen mit allen Mitteln zu schützen und zu stärken. Er kam viele Jahre ins Gefängnis und es wurden mehrere Versuche unternommen, ihn zu vergiften. Nichts hinderte ihn daran, sein Ziel der Bildung weiter zu verfolgen.

Ein wichtiges Zitat von ihm lautet: „Die Wissenschaft der Religion ist das Licht des Gewissens. Die Naturwissenschaft der Zivilisation ist der Strahl des Intellekts. Die Wahrheit wird offenbar durch die Vereinigung der beiden, was Ansporn und Initiative erweckt. Wenn sie getrennt sind, erscheinen Ignoranz und Fanatismus in der Religion sowie Fehlschlüsse und Skeptizismus in der Wissenschaft."

Für mich ist Said Nursî eines der wichtigsten Vorbilder, die mich und meine Persönlichkeit geprägt haben. Durch seine Werke und sein altruistisches Handeln habe ich gelernt, wie wichtig Verstand und Reflexion sind. Ich nehme meine Religion nicht nur hin, sondern hinterfrage, analysiere und verstehe. Durch das bewusste Ausleben der Religion schützen mich die Werke und Ansichten Nursîs davor, in irgendwelche Extreme zu rutschen und verblendet zu werden. Mein erfolgreiches Studium und meine Offenheit habe ich dem Gelehrten zu verdanken, der mir eine bereichernde Denkstruktur ermöglicht hat. Ich danke ihm für all das Leid, welches er nur zum Wohle der Bildung auf sich genommen hat. ◆

EFDAL NUR TUGRUL
ist Islamische Theologin.

***

OLIVER FRIEDRICH

Mit dem „Protestant-O-Mat" Vorbilder finden

Eine evangelische Perspektive

Ehrlich gesagt: Ich tu mich mit Vorbildern schwer. Das liegt vor allem daran, dass ich bestenfalls einzelne Aussagen oder bestimmte Handlungen eines Menschen als für mich vorbildlich erkennen kann. Einen Menschen als ganze Person zum Vorbild zu nehmen, fällt mir schwer, weil alle auch Schattenseiten und dunkle Ecken im Herzen haben – ganz gleich, womit sie im Leben geglänzt haben.

Wer dennoch auf der Suche nach protestantischen Vorbildern ist, dem empfehle ich den „Protestant-O-Mat" auf der Homepage von evangelisch.de (evangelisch.de/protestantomat). Er funktioniert wie ein Wahl-O-Mat der Bundeszentrale für Politische Bildung: Wer den „Protestant-O-Mat" nutzt, dem werden 22 Fragen gestellt. Die dazu gehörenden Antwortmöglichkeiten können angeklickt werden und am Ende werden den Nutzer*innen drei evangelische Persönlichkeiten genannt, mit denen es eine größere Anzahl von Übereinstimmungen bei den gegebenen Antworten gibt. Das Charmante daran: Auf diese Weise wird deutlich, dass es eben nie alles ist, was ich mit einer der Glaubenszeug*innen teile. Der „Protestant-O-Mat" arbeitet mit 15 Persönlichkeitsprofilen. Die üblichen Verdächtigen sind darunter (Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King), aber auch weniger bekannte Personen wie Charlotte Brontë und Aemilie Juliane Gräfin von Schwarzburg Rudolstadt.

Ich hatte übrigens neun Übereinstimmung mit Elisabeth Schwarzhaupt, acht mit Dietrich Bonhoeffer und acht mit Dorothee Sölle. Eine Gesellschaft, in der ich mich ganz wohl fühle.

Zum „Protestant-O-Mat" ist in der Reihe edition Chrismon ein Buch mit dem Titel: „Überzeugend evangelisch. Vorbilder fürs Leben" von Frank Muchlinsky (Leipzig 2017) erschienen. ◆

OLIVER FRIEDRICH ist Dozent am RPI Loccum für die Religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des »Loccumer Pelikan«.

GESHE PALDEN ÖSER

Meine Vorbilder sind meine geistlichen Lehrer

Eine buddhistische Perspektive

So wie es in den buddhistischen Lehren gesagt wird, trifft es auch in der Realität für mich zu: Meine Vorbilder sind meine geistlichen Lehrer. Aber auch die drei Ausrichtungen für die buddhistische Zuflucht, die sogenannten „kostbaren drei Juwelen", den Buddha, die Dharma-Lehre als gelehrtes Mittel zur Erkenntnis der Wirklichkeit („Dharma") und die heilige Gemeinschaft, den Sangha, trage ich als Leitbild in meinem Geist. Dazu gehören auch die verschiedenen Buddha-Manifestationen wie Tara etc., die mir ebenfalls als Vorbilder dienen.

Zu meinen eigenen Lehrern habe ich tiefes Vertrauen und empfinde aufrichtig große Hochachtung ihnen gegenüber. Ich selbst bemühe mich in meinem Leben, für das höchste Glück aller fühlenden Wesen die Stufe der Buddhaschaft zu erreichen. Denn der sehnsuchtsvolle Wunsch nach Glück wohnt ja allen, Menschen und Tieren, inne und bestimmt ihren Geist maßgeblich. Damit ich wirklich dazu beitragen kann, dass sie einen dauerhaften Zustand des Glücks erreichen, versuche ich, die Lehren Buddhas in die Tat umzusetzen, und arbeite an mir. Meine Lehrer sind mir dabei die Wurzel aller meiner echten Fortschritte. In diesen wie im zukünftigen Leben ist so eine Gemeinschaft aus hervorragenden Personen die große Quelle für alle realen vorbildlichen Eigenschaften, die es gibt. Und ich habe viele Lehrer, die für mich bedeutsam waren und sind. Diese Erfahrung im Umgang mit ihnen, ihre Liebe, Freundlichkeit und Weisheit, ihr Wissen und wie sie sich selbst ständig prüften, um ihr Verhalten und Verständnis zu verbessern, haben mich sehr beeindruckt und geprägt. Weil ich an ihnen sehe, was man Großartiges aus sich machen kann, empfinde ich Bewunderung und Respekt, wenn ich an sie denke. Ihr gelebtes Beispiel macht sie zu meinen direkten Vorbildern. ◆

© Tibetischen Zentrum Hannover / Samten Dargye Ling e.V.

GESHE PALDEN ÖSER ist buddhistischer Mönch und lebt seit 2013 im Tibet-Zentrum Hannover.

SILKE LEONHARD

GESPIELT:

Weltberühmt und unbekannt

Ein Ratespiel mit 100 Kurzbiografien

Angelika Overath, Manfred Koch und Silvia Overath

Weltberühmt und unbekannt. Ein Ratespiel mit 100 Kurzbiografien

MeterMorphosen-Verlag, Frankfurt a. M. 2014, ISBN 978-3-934657-68-7
100 stabile Karten mit Lösungsheft, 19,90 €

PD DR. SILKE LEONHARD ist Rektorin des RPI Loccum.

Literarische Biografien haben im Buchhandel derzeit alles andere als den Platz der Ladenhüter: Das Interesse an Lebensgeschichten berühmter Personen ist hoch. Die oft umfangreichen Werke zu lesen, kostet einiges an Zeit; schnelle Überblicke über Personen bei Wikipedia zu konsumieren, ist zwar informativ, aber nicht gerade ein Lesegenuss. Wie nähert man sich Biografien mit Interesse und Spannung?

Bei manchen Menschen ist die Lust auf Rätsel produktiv. In der Werkstatt einer Schweizer Familie ist ein Spiel entstanden, das kulturgeschichtliches Wissen zu Gestalten aus Geschichte und Gegenwart mit Ratelust verbindet. Die (nicht allzu scharf konturierten) Rubriken der zu enträtselnden Personen reichen von Regisseur*innen, Schauspieler*innen, Vertreter*innen klassischer Musik wie von Jazz & Rock, Künstler*innen, Schriftsteller*innen, Jugendbuchautor*innen über bedeutende Menschen aus Gesellschaft, Politik & Geschichte bis zu Wissenschaftler*innen.

Die grundlegenden Spielregeln sind einfach. Das Spielmaterial sind Karten mit erzählten Miniaturen, eine kurze und doch personal erzählte Story der Lebensgeschichte. Wer bin ich? meint in der klassischen Form: Wir lesen die Story der zu erratenden Person – am Ende geht es um die Zuordnung zu Namen der Person. Erzähl mir deine Geschichte, und ich sage dir, wer du bist. Hilfestellungen ergeben sich aus den Elementen der Story. Das Auflösungsheft bietet außer dem Namen auch eine kurze kontextuelle Einbettung und Würdigung der Berühmtheit.

Drei Gründe machen Lust auf das Spiel und lassen es (religions-)pädagogisch interessant werden:

Erstens: Die Lebensgestalten sind berühmt, viele ihrer Lebens-Facetten jedoch zugleich unbekannt. Im *Entdecken* der personal erzählten lebensgeschichtlichen Episoden kommen oft überraschende Seiten ihres Lebens zutage. So ziehen die biografischen Miniaturen auf den handgroßen Spielkarten die Aufmerksamkeit auf das Leben anderer auf sich und wecken den Entdeckergeist. Wie versteht sich Mathematik, wenn man weiß, dass einer ihrer berühmten Gestalten …?

Zweitens: Das Spiel lädt nicht nur zur Variation der Spielregeln ein, sondern auch zum produktiven, erweiternden *Gestalten* – privat, in Unterricht und Jugendarbeit: Nicht nur etliche weitere kultur- wie naturwissenschaftliche Größen oder Sportler*innen könnten sich hinzugesellen, sondern auch Theolog*innen – nur eine biblische Figur hat es bisher in das Spiel geschafft – verdienen es, hier in die Ahnengalerie aufgenommen zu werden. So ergeben sich die eigentlich produktiven Lernanlässe. Auch Texterweiterungen und Umgestaltungen sind denkbar, z.B. Dialoge zwischen den Personen schreiben: Wie müsste man ein Musical zu einer Person konzipieren?

Und drittens schließlich trägt das Spiel mit der narrativen Form zum *Verstehen* von BioGrafie bei: Wie würdest du die Lebensgeschichte deiner Eltern, Großeltern auf eine Karte bringen, einer Person aus deinem Umfeld erzählen? ◆

OLIVER FRIEDRICH

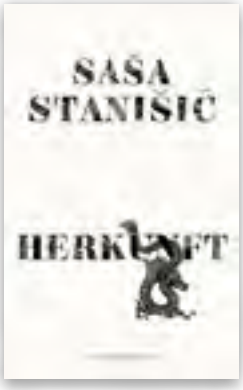
GELESEN:

Saša Stanišić: Herkunft

Der im ehemaligen Jugoslawien geborene Saša Stanišić erzählt in seinem Roman „Herkunft“ von biografischen Wurzeln, Aufbrüchen, Neuanfängen und Orten, die ein Zuhause sind. Gegenwart und Zukunft, Erinnerungen und aktuelle Eindrücke verschmelzen dabei in seinem Buch kaleidoskopartig zu einer literarischen Form, die mehr als eine Autobiografie und etwas anderes als ein Roman ist: „Fiktion, wie ich sie mir denke, sagte ich, ist ein offenes System aus Erfindung, Wahrnehmung und Erinnerung, das sich am wirklich Geschehenen reibt.“

In dieser Gemengelage folgen die Leser*innen dem Autor in seine jugoslawische Heimat, in der er seine Kindheit verbrachte und in die er als Familienvater und erfolgreicher Autor zurückkehrt, um die erkrankte Großmutter wiederzusehen. Stanišić erzählt von seiner Ankunft in Heidelberg, von der Tankstelle, die als Treffpunkt für Jugendliche besondere Bedeutung hat, und von Verunsicherungen in einer neuen Umgebung. Er beschreibt seine ersten Begegnungen mit Hölderlin, erzählt von interkulturellen Konflikten, Hoffnungen und Sehnsüchten, vom Vater-Werden und dem Leben als Schriftsteller in Hamburg. Der Blick zurück auf das verlorene Jugoslawien bleibt dabei stets präsent: die Erinnerungen an seinen Geburtsort Višegrad, wie er früher an der Drina angelte, und von Oskoruša, dem Dorf, in dem seine Großmutter lebte, das er allerdings erst 2009 kennenlernt.

„Jedes Zuhause ist ein zufälliges: Dort wirst du geboren, hierhin vertrieben, da drüben vermachst du deine Niere der Wissenschaft. Glück hat, wer den Zufall beeinflussen kann. Wer sein Zuhause nicht verlässt, weil er muss, sondern weil er will.“



Saša Stanišić

Herkunft

Luchterhand Literaturverlag, München 2019,
ISBN 978-3-630-87473-9
Hardcover, 368 Seiten,
22,00 €.

DR. HEIMAT

Fragt mich jemand, was Heimat für mich bedeutet, erzähle ich von Dr. Heimat, dem Vater meiner ersten Amalgam-Füllung.

Kennengelernt habe ich Dr. Heimat an einem heißen Tag im Herbst 1992 in seinem Emmertsgrunder Garten. Ich war auf der Höhe des Gartens auf der anderen Straßenseite, da hörte ich jemanden rufen, hörte einen Gruß. Ein alter Mann war es, Schnurrbart und Speedo-Badehose, der den Rasen mit einem Schlauch wässerte und mir zuwinkte.

Muss man skeptisch werden, wenn einen Senioren in Speedo-Badehose grüßen? Ich grüßte zurück. Er suchte über den Zaun das Gespräch, fand wenig – mein Deutsch war miserabel. Dass er freundlich grüßte, über die Straße hinweg, genügte erst mal auch.

Dr. Heimat trug seinen Schnurrbart als Schnurrbart, also einen Clark-Gable-Strich, diese heute leider fast ausgestorbene Gesichtshaarrasse. Mit fünfzehn fand ich den Schnurrbart Furcht und zugleich Vertrauen einflößend, er passte zu meinem Bild von Deutschland.

Die Straße, in der sein Rasen sehr weich aussah, sein Haus groß und sein Saab auf eine gute Weise alt, war die schönste Straße des Emmertsgrunds, mit den meisten Alarmanlagen. Eine Familie hatte Dr. Heimat nicht, was ich

schade fand bei so guten Manieren, Schnurrbart und Zähnen.

Auf meine Zähne sprach er mich im darauffolgenden Frühling an. Wir hatten bis dahin nie mehr als ein paar Sätze miteinander gewechselt, er muss die Apokalypse in meinem Mund irgendwie durch die Wangen entröngt haben. Er riet mir, in seiner Praxis vorbeizukommen. Das sei jederzeit möglich, er empfehle aber: sehr bald.

Eine Krankenversicherung hatte ich nicht, Dr. Heimat war das egal. Er hat unser aller Karies behandelt: bosnischen Karies, somalischen Karies, deutschen Karies. Einer ideellen Heimat geht es um den Karies und nicht darum, welche Sprache der Mund wie gut spricht.

Ich musste mehrmals antreten. Beim vierten oder fünften Mal erzählte ich auf dem Behandlungsstuhl ein bisschen von mir, ein bisschen von meiner Familie. Nicht weil Dr. Heimat neugierig war. Er war nur unglaublich nett. Ich radebrechte von Mutter, die sich in der Wäscherei abschuftete. Ich sagte, sie sei als Marxistin eigentlich so was wie eine Expertin für Ausbeutung, und jetzt werde sie ausgebeutet.

Dr. Heimat lächelte, schob ein fies aussehendes Gerät in meinen Mund und wurde den Spruch los: „Karl Marx hatte wahrscheinlich schlechte Zähne, aber gute Ideen." Er begann an meinen zu schaben und sagte selbstvergessen: „Die Arbeiter haben kein Vaterland."

Irgendwann erzählte ich ihm auch von meinem Großvater Muhamed. Dass ich glaubte, er sei von uns allen am wenigsten glücklich in Deutschland, allerdings viel zu freundlich und dankbar, um das zuzugeben. Dr. Heimat erkundigte sich, ob es etwas gab, was mein Großvater gern unternahm.

Fragt mich jemand, was mir Heimat bedeutet, erzähle ich vom freundlichen Grüßen eines Nachbarn über die Straße hinweg. Ich erzähle, wie Dr. Heimat meinen Großvater und mich zum Angeln an den Neckar eingeladen hat. Wie er Brote geschmiert und sowohl Saft als auch Bier dabeihatte, weil man ja nie weiß. Wie wir Stunden nebeneinander am Neckar standen, ein Zahnarzt aus Schlesien, ein alter Bremser aus Jugoslawien und ein fünfzehnjähriger Schüler ohne Karies, und wie wir alle drei ein paar Stunden lang vor nichts auf der Welt Angst hatten. ◆

Saša Stanišić, Herkunft.
© Luchterhand Literaturverlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

OLIVER FRIEDRICH ist Dozent am RPI Loccum für die Religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des »Loccumer Pelikan«.

***

MICHAELA VEIT-ENGELMANN

Paulus kompakt – Wissen verpackt

Der Pauluskoffer im Religionsunterricht

Hmm … Aspirin? Und Paulus? Was mir zu Aspirin und Paulus einfällt …", die Teilnehmerin überlegt kurz, die Aspirinpackung hält sie dabei in der Hand. „Na klar, das passt: Immer, wenn ich Paulustexte lese, kriege ich Kopfschmerzen!" Die Teilnehmer*innen eines Paulusworkshops am Religionspädagogischen Institut Loccum sitzen im Stuhlkreis. In der Mitte liegt, verborgen unter einer weißen Decke, ein großer alter Koffer, der tatsächlich ein wenig so aussieht, als könnte schon Paulus selbst damit gereist sein. Darin befinden sich 24 Gegenstände, die alle irgendetwas mit dem Leben und Wirken des berühmten Heidenapostels zu tun haben.

Reihum fassen die Besucher*innen des Workshops in den Koffer, greifen blind etwas heraus – und lassen sich selbst davon überraschen, was ihnen oder den hilfsbereiten Men-

© Lothar Veit

schen um sie herum alles einfällt. „Eine Glühbirne? Ach ja, damals vor Damaskus, da ist Paulus der auferstandene Christus erschienen und ihm ging ein Licht auf." Auch bei anderen Gegenständen fallen die Assoziationen leicht. Der Stein steht für die Steinigungen, die Paulus erlebt – und überlebt – hat, das Schwert für seine Todesart. Und das Holzkreuz für den zentralen Inhalt seiner Predigten: Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Bei anderen Fundstücken, die aus dem Koffer ans Tageslicht kommen, fällt es schwerer, die Verbindung herzustellen: Die spanischen Oliven, sie könnten für den großen Traum des Paulus stehen, einmal nach Spanien zu reisen, oder für sein bekanntes Ölbaumgleichnis aus Römer 11 – aber diese Kinderschuhe? Lebte Paulus nicht ehelos? Vielleicht sind sie ein Symbol dafür, dass das Christentum zu seiner Zeit noch in den Kinderschuhen steckte?

Das gemeinsame Rätseln der Teilnehmer*innen, die mal verblüffend direkten und mal beneidenswert kreativen Gedankenblitze – all das ruft viel Gelächter hervor. Die Aufgabe der Dozentin ist es dabei nur, einzelne Aspekte zu ergänzen, nie jedoch zu korrigieren. Eine Assoziation kann zwar näher dran an oder weiter weg von Paulus sein, falsch ist sie aber in keinem Fall, sondern höchstens um besonders viele Ecken gedacht.

Und am Ende der Beschäftigung mit dem Pauluskoffer steht eine Erkenntnis, die eine Teilnehmerin so in Worte fasst: „Das waren jetzt so viele Gegenstände – und ich weiß trotzdem noch von jedem einzelnen, was er mit Paulus zu tun hat. Das ist eine tolle Methode für den Unterricht." Einig ist sich die Gruppe übrigens darin, dass dieser Koffer in fast jeder Altersstufe einsetzbar ist – von der 3./4. Klasse an bis in die Oberstufe. Das Kribbeln der Neugier, welchen Gegenstand man wohl selbst erwischt, das gemeinsame Rätseln, all das macht Lust darauf, sich mit dem oft sperrigen Thema „Paulus" intensiv zu beschäftigen. Der Apostel Paulus kommt einem auf diese Weise plötzlich näher – der große (heilige) Apostel wird ganz menschlich. Die Beschäftigung mit Leben und Wirken des Paulus hilft dabei, auch seine oft abstrakte Theologie besser zu verstehen. Wenn man weiß, unter welchen Bedingungen Paulus lebte und dachte, kann man leichter verstehen, was er dachte und warum.

Übrigens: Auch bei der Frage, wie sich ein solcher Pauluskoffer im Unterricht einsetzen lässt, sind der Fantasie wenig Grenzen gesetzt: Wenn man weiß oder ahnt, dass in einer Klasse aufgrund des Spiralcurriculums schon Grundwissen über den Apostel Paulus vorhanden ist, dann bietet es sich an, mit diesem Koffer in eine erneute Beschäftigung mit Paulus einzusteigen. Möglich wäre aber auch, eine ganze Einheit zu Paulus mit dieser Stunde zu beschließen – und so auf spielerische Weise zu testen, was eigentlich in der Klasse so hängen geblieben ist. Denkbar ist auch die Variante, den Pauluskoffer nach und nach zu füllen, indem entweder zu Beginn jeder Stunde ein Symbol vorgestellt, im Laufe der Stunde bearbeitet und dann in den Koffer gelegt wird, oder aber indem die Schüler*innen in Kleingruppen zu einzelnen Gegenständen arbeiten und dann der Klasse ihre eigenen Ergebnisse vorstellen. Schließlich wäre es auch möglich, einen leeren Koffer zu präsentieren und zu fragen, was wohl Paulus auf seinen Reisen benötigt haben könnte und was also nun eingepackt werden müsse.

EINE GENAUERE BESCHREIBUNG des Pauluskoffers sowie ausführliche theologische und historische Informationen zu den einzelnen Gegenständen sind im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/pelikan. zu finden.

DR. MICHAELA VEIT-ENGELMANN ist am RPI Loccum Dozentin für den Bereich Berufsbildende Schulen und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit.

Ob die Schüler*innen dabei auch an Aspirin gedacht hätten? Möglich ist das. Tatsächlich litt Paulus nämlich unter einer Krankheit, die er selbst als „Pfahl im Fleisch“ und „des Satans Engel“ schildert (2Kor 12,7). Leider ist diese Beschreibung medizinisch etwas unspezifisch, so dass eine genauere Diagnose heute nicht mehr möglich ist – aber schenkt man tatsächlich der Werbung Glauben, so hilft Aspirin ja gegen so ziemlich alles. ◆

ZWEI BEISPIELE

Gegenstand: Paulusmosaik

Bibelstelle: 2. Korintherbrief 10,1.10

Liest man antike Personenbeschreibungen, dann fühlt man sich manchmal wie in einem Karl-May-Roman: Schon am Aussehen kann man erkennen, ob jemand zu den Guten oder den Bösen gehört. Bei Paulus selbst ist das erstaunlicherweise anders. In der Bibel finden wir keine Personenbeschreibung von ihm – sieht man von seinem eigenen Zugeständnis ab, kein großer Prediger und im persönlichen Auftreten eher schwach zu sein (2Kor 10,1.10) –, doch die Paulusakten, eine christliche Legende aus dem 2. Jahrhundert, schließen diese Wissenslücke auf überraschende Weise: Paulus war ein „Mann klein von Gestalt, mit kahlem Kopf und krummen Beinen, in edler Haltung mit zusammengewachsenen Augenbrauen und ein klein wenig hervortretender Nase.“ (Acta Pauli 3,3). ◆

Gegenstand: Kompass

Bibelstelle: Apostelgeschichte 16,9f; 1. Korintherbrief 6,12

Paulus war im Auftrag seines Herrn unermüdlich unterwegs. Zu Fuß, mit dem Schiff, bei jedem Wetter. Doch wie fand er eigentlich den Weg? Woher wusste er, wo er hinsollte? Einmal berichtet die Apostelgeschichte, dass er durch eine Traumvision nach Europa gerufen worden sei (Apg 16,9f). Paulus wusste sich also vom Geist Gottes wie von einem Kompass gelenkt.

Gleichzeitig war Paulus durch sein Wirken für das junge Christentum selbst so etwas wie ein Kompass. Mit seinen theologischen Äußerungen gab er die Richtung an, in die sich die neue Religion weiterentwickeln sollte: Sie öffnete sich für alle Menschen, Juden und Heiden, sie stellte allein den Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen ins Zentrum – und sie entwickelte aufgrund der Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes eine eigene Ethik: Zwar ist alles erlaubt, aber es dient nicht alles zum Guten (vgl. 1Kor 6,12). Deshalb ist jeder Christ für sein Handeln selbst in die Verantwortung gerufen: Ziel ist es immer, dem schwachen Mitbruder keinen Anlass zu Zweifeln zu geben. ◆

KIRSTEN RABE

Auf den Spuren prominenter Biografien

Am Beispiel der Kunstausstellung # WE ARE PART OF CULTURE

Greta Garbo und Marlene Dietrich haben als Schauspielerinnen und stilbildende Mode-Ikonen Film und Bühne des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt. Der Mathematiker und Informatiker Alan Turing brachte durch sein wissenschaftliches Tun das Computerzeitalter auf den Weg. Helene Lange und Gertrud Bäumer setzten sich als Frauenrechtlerinnen und Politikerinnen für Bildungs- und Berufschancen von Frauen ein. Thomas, Erika, Klaus und Golo Mann haben Literatur, Film und Bühne in Deutschland geprägt wie nur wenige andere. Und die Geschichte der Musik ist nicht denkbar ohne Pjotr Iljitsch Tschaikowski. Sie alle waren homo- oder bisexuell.

Das Projekt *100% Mensch* hat diesen und 28 weiteren historischen Persönlichkeiten eine Ausstellung gewidmet. Angestoßen durch die Behauptung, Schwule seien nur eine Modeerscheinung, haben sich die Initiatoren auf die Suche gemacht nach Menschen, deren Biografie durch zwei Dinge geprägt ist: eine besondere gesellschaftliche, politische, kulturelle oder wissenschaftliche Wirksamkeit für Europa und die (nachweisliche) Zugehörigkeit zu LGBTTIQ*[1]. Die Darstellungen von Alexander dem Großen (356–323 v. Chr.) über Leonardo da Vinci (1452–1519), Sir Francis Bacon (1561–1626) und Florence Nightingale (1820–1910) bis hin zu Simone de Beauvoir (1908–1986) und Freddie Mercury (1946–1991) beantworten den populistischen Vorwurf der Modeerscheinung eindrücklich.

Die Bilder selbst sind von verschiedenen, auch international bekannten Künstler*innen eigens für diese Wanderausstellung geschaffen worden. Stil und Technik waren frei wählbar, allein die Farben wurden vorgegeben, um einen gewissen einheitlichen Charakter der Ausstellung zu garantieren. So waren also zwischen 2017 bis 2019 in den zwanzig größten Bahnhöfen Deutschlands unter dem Titel # WE ARE PART OF CULTURE[2] die entstandenen Portraits in Rot, Schwarz, Grau und Weiß zu sehen. Katarina Barley eröffnete im September 2017 als Bundesfamilienministerin die Vernissage im Berliner Hauptbahnhof. In ihrer Ansprache machte sie sich für Respekt vor Vielfalt stark: „Dadurch, dass wir Menschen einengen, dadurch, dass wir sie in Normen pressen, verhindern wir oft auch Kreativität und Entfaltung und berauben uns als Gesellschaft auch eines Reichtums, den wir besser nutzen sollten."[3]

> „Man kann sein Schicksal weder voraussehen noch ihm entgehen; doch man kann es annehmen. (Christina von Schweden)"

(Religions-)Pädagogische Arbeit mit der Ausstellung jenseits der Opferrolle

Der Blick auf sexuelle Identität ist in den pädagogischen Handlungsfeldern von Schule und Gemeinde bislang ein vorsichtiger – sowohl der auf die Kinder und Jugendlichen selbst als auch der auf sexuelle Identität und Vielfalt als Gegen-

[1] Abkürzung für Lesbian, Gay, Bi-, Transsexual, Transgender, Intersexual, Queer

[2] http://wearepartofculture.de

[3] Video unter www.facebook.com/100ProzentMensch/videos/vernissage-berlin-hauptbahnhof-db-video/1278133082298511.

Die Portraits von Käthe Kollwitz (Arbeit von Jens Emde) und Thomas, Erika, Klaus und Golo Mann (Arbeit von Norbert Egdor). © 100% Mensch

stand der Auseinandersetzung. Das hat unterschiedliche Gründe. Unsicherheiten und Unwissenheit in der Sache ist einer, das Bewusstsein um die Sensibilität und Privatheit des Themas ein anderer wesentlicher Punkt.

Die Ausstellung #WE ARE PART OF CULTURE bietet einen fächerübergreifenden Zugang zu diesem Themenfeld und lädt dazu ein, mit Jugendlichen ab Klasse 8 ins Gespräch zu kommen – über Biografien, das Entstehen von Identität, vielleicht auch über Vorbilder. Das Besondere des Ausstellungskonzeptes ist der bewusst positive Zugang zu den dargestellten historischen Persönlichkeiten – jenseits der Opferrolle. Das bedeutet nicht, dass Informationen wie beispielsweise die Inhaftierung eines Oscar Wilde aufgrund seiner Homosexualität, das über ihn verhängte Rede- und Schreibverbot, die Absetzung aller seiner Stücke und schließlich der Tod als „innerlich gebrochener Mann“[4] nicht gleichwertig neben seinen kulturellen Verdiensten genannt würden. Wohl aber bedeutet ein solcher Zugang, dass Jugendliche den Portraits und Geschichten beeindruckender Menschen begegnen, deren sexuelle Identität als ein selbstverständlicher Aspekt neben anderen steht.

[4] #WE ARE PART OF CULTURE. Der prägende Beitrag von LGBTTIQ* an der gesellschaftlichen Entwicklung Europas. Kunstausstellung 2017–2019 des Projekts *100% Mensch*. Ausstellungskatalog. Neustadt a. d. Aisch 2017. S. 105.

Eine Herausforderung für die konkrete Arbeit mit den Biografien ist die Quellenlage: Da es sich um Persönlichkeiten aus der Zeit vom 4. Jahrhundert v. Chr. bis heute handelt, wird es nicht immer leicht sein, Quellen zu finden, die eine historisch angemessene und vertiefende Beschäftigung möglich machen. Zudem ist damit zu rechnen, dass die vorhandenen Quellen den LGBTTIQ*-Bezug der Person vermeiden. Für die Suche nach geeigneten Materialien ist ein Gespräch mit den Kolleg*innen, die sich im Kontext ihrer Fächer mit diesen Persönlichkeiten beschäftigen, sicher hilfreich.

Zudem ist es wichtig, diese Ausstellung als Kunstausstellung wahrzunehmen und die Portraits auch in ihrer jeweiligen künstlerischen Gestaltung in den Blick zu nehmen. Hier kann ein Gespräch mit den Kunstkolleg*innen eigene Zugänge erweitern.

Es ergeben sich unterschiedliche Wege, mit Schüler*innen zu dieser Ausstellung zu arbeiten:

Drei Wege, mit Schüler*innen zu dieser Ausstellung zu arbeiten

1. Die Ausstellung als Ganzes

Die Ausstellung wird als ganze genutzt und in ihrer Genese als Antwort auf den Vorwurf von Homosexualität als Modeerscheinung vorgestellt bzw. erarbeitet.

- Die Schüler*innen wählen allein, zu zweit oder maximal zu dritt eine der historischen Persönlichkeiten aus und recherchieren zu folgenden Aspekten: Stationen der Biografie – historischer und gesellschaftlicher Kontext, in denen die Person aufgewachsen ist und gewirkt hat – kulturelle/gesellschaftliche/künstlerische/wissenschaftliche Leistung und Bedeutung. Um die Präsentation der Ergebnisse abwechslungsreich zu gestalten, bietet man als Lehrkraft methodische Alternativen an: Gallery Walk, Rechercheplakat, Präsentation per Power Point o.ä., Fotostrecke mit Erläuterungen, eine Talkrunde etc. Wichtig ist, dass die Schüler*innen im

Vorfeld eine feste zeitliche Vorgabe für die Ergebnispräsentation bekommen.
- In einem zweiten Schritt nimmt man die Jugendlichen mit auf die Metaebene: Wie kam die Ausstellung zu ihrem Namen? Welche Antwort gibt sie auf Anfeindung und Diskriminierung von queeren Menschen?
- Abschließend gibt es einen Blick hinter die Kulissen: Wer sind die Initiatoren dieser Ausstellung? Wie wurde sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen und welche Politiker haben sich hier stark gemacht?

Die Portraits von Florence Nightingale (li.; Arbeit von Swen Marcel) und Lili Elbe (re., Arbeit von Anne Bengard) © 100% Mensch

2. Einzelne Portraits

Eine Fachgruppe entscheidet sich für einzelne Portraits der Ausstellung, die in ihrem Kontext besonders interessant sind: Künstler*innen, Politiker*innen, Wissenschaftler*innen etc. Evtl. bereits vorhandenes und geeignetes Material zu den einzelnen Personen wird im Vorfeld kollegial zusammengestellt.
- Die Schüler*innen recherchieren neben dem historischen Kontext, in dem die jeweilige Person gewirkt hat, die Bedeutung des jeweiligen Tuns für das konkrete Fach: Was wäre die Germanistik ohne Thomas Mann, Pädagogik ohne Helene Lange, Kunst ohne Käthe Kollwitz, die Geschichte ohne Friedrich II. von Preußen oder Christina von Schweden? Was wäre die Lehre von der Krankenpflege ohne Florence Nightingale, die englische Literatur ohne Oscar Wilde und Virginia Woolf, zeitgenössische Musikgeschichte ohne Freddie Mercury, Wirtschaftslehre ohne John Maynard Keynes oder Biologie und Medizin ohne den Mut von Lili Elbe?[5]
- In einem zweiten Schritt wird der Blick auf die ausgewählten Persönlichkeiten erweitert: Welche Bedeutung hatte die Zugehörigkeit zu LGBTTIQ* für den jeweiligen Menschen? Spiegelt sich dieser Teil der eigenen Identität im künstlerischen/wissenschaftlichen/politischen etc. Tun wider? Wie ist diese Person mit der eigenen Identität öffentlich und privat umgegangen?
- Abschließend soll auch hier der Blick hinter die Kulissen und auf den Entstehungskontext der Ausstellung stehen.

3. Historischen Persönlichkeiten

Man entscheidet sich für eine der historischen Persönlichkeiten und begibt sich mit den Jugendlichen exemplarisch in eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Biografie eines Menschen, der nicht nur kulturell Bedeutsames geleistet hat, sondern zugleich in der Welt der Vielfalt sexueller Identitäten beheimatet war. Religionspädagogisch interessant wären hier beispielsweise:

Florence Nightingale (1820 – 1910)
Sie begründete die moderne westliche Krankenpflege, reformierte das Sanitätswesen und machte die Krankenpflege zu einem anerkannten und geachteten Beruf für Frauen. Nightingale legte allgemeine Ausbildungsstandards fest. Diese und ihre zahlreichen wissenschaftlich fundierten Veröffentlichungen gelten als Grundstein der Pflegetheorie. 1860 eröffnete sie eine eigene Krankenpflegeschule. Mit ihrem leidenschaftlichen beruflichen Einsatz widersetzte sich Nightingale den Erwartungen ihrer

[5] In dieser Aufzählung wird deutlich, dass sich eine Arbeit mit der Ausstellung auch für Berufsbildende Schulen anbietet.

Die Portraits von Freddie Mercury (li., Arbeit von Robert W. Richards) und Therese Giehse (Arbeit von Felix Kindelán) © 100% Mensch

Eltern, die für ihre Tochter aus wohlhabendem Hause alles andere als einen gesellschaftlich so wenig anerkannten Beruf wünschten. Historiker vermuten, dass Florence Nightingale lesbisch war.[6] Sie soll mit 17 Jahren in ihrem Tagebuch festgehalten haben: „Gott sprach zu mir und rief mich in seinen Dienst." Die Krankenpflege versteht sie als Kunst und gottgegebene Aufgabe: „Denn was bedeutet die Arbeit an toter Leinwand oder kaltem Marmor im Vergleich zu der am lebendigen Körper, dem Tempel für den Geist Gottes?"[7] Man nannte sie auch den „Engel der Barmherzigkeit".

Lili Elbe (1882 – 1931)

Sie war eine dänische Malerin, wurde mit einem männlichen Körper geboren und hatte als eine der ersten den Mut, sich mehrerer angleichender Operationen auszusetzen. Ihre Geschichte der Suche und Annahme der eigenen Identität wird beispielsweise im Film „The Danish Girl" erzählt. Beeindruckend ist an diesem Beispiel auch Lili Elbes Frau Gerda, die den Weg des geliebten Menschen an ihrer Seite von Anfang an begleitet – und das zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Therese Giehse (1898 – 1975)

Als Jüdin und politisch links agierende Künstlerin war sie durch die Nationalsozialisten bedroht. Gemeinsam mit ihrer Geliebten Erika Mann, deren Bruder Klaus und dem Musiker Markus Henning gründete Giehse die Münchener Kabarettgruppe „Die Pfeffermühle". Aus dem Exil heraus und international tätig kritisierten die Künstler die Nationalsozialisten scharf. Nach ihrem Tod wurde Giehse neben dem Filmband in Silber durch ihr Portrait auf der 100 Pfennig-Briefmarke ausgezeichnet.[8]

Freddie Mercury (1946 – 1991)

Erst im Herbst 2018 hat der Kinohit „Bohemian Rhapsody" der britischen Kultband Queen und ihrem charismatischen Frontmann ein filmisches Denkmal gesetzt. Nur wenige andere Bands haben eine solche Musikgeschichte geschrieben, und Songs wie „We will rock you" oder „We are the champions" sind auch heutigen Kindern und Jugendlichen noch bekannt. Einige Monate nach dem Tod des Sängers im November 1991 infolge der Immunschwächekrankheit AIDS fand im Londoner Wembley-Stadion das Freddie Mercury Tribute Concert for AIDS Awareness statt. Mit diesem Konzert, auf dem die verbliebenen Queen-Mitglieder und Größen wie Liza Minelli, George Michael und David Bowie Songs von Freddie Mercury sangen, wurde der Grundstein für eine Stiftung gelegt, die sich für die weltweite Bekämpfung der Immunschwächekrankheit AIDS einsetzt.[9] Fragen des Umgangs mit AIDS – auch von Seiten der Kirchen –, Fragen nach einer Stigmatisierung am HIV erkrankter Homosexueller ließen sich einer Beschäftigung mit Freddie Mercury anschließen.

Christina von Schweden

Die deutsche queere Trans*Künstlerin und Autorin Jeanne Lessenich, die als Illustratorin auch in der ZEIT und FAZ veröffentlichte, hat für die Ausstellung # WE ARE PART OF CULTURE Chris-

[6] Vgl. Ausstellungskatalog, 87.

[7] Gott rief die „Lady mit der Lampe". In: Hubertus Büker: Weiblich, christlich, widerspenstig. 40 forsche fromme Frauen, Osnabrück 2014, 83-85.

[8] Ausstellungskatalog, 37.

[9] Vgl. ebd., 79.

tina von Schweden porträtiert (**M 1**). Die Künstlerin starb wenige Monate vor der Vernissage.

Die schwedische Königin, die maßgeblich an der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges und am Friedensschluss zu Münster und Osnabrück beteiligt war, entsprach in unterschiedlicher Hinsicht nicht den Erwartungen, die Hof und Gesellschaft an sie stellten. Sie wollte ihr religiös geprägtes Schweden zu einem kulturellen Anziehungspunkt machen, sie ließ Bibliotheken bauen, holte bedeutende Künstler und Gelehrte wie René Descartes nach Stockholm und machte humanistisches und intellektuelles Denken stark. In der Zeit nach ihrer Regentschaft (1632 – 1654) ließ sie in Rom ein Theater eröffnen, in dem – und das war sehr unkonventionell – auch Frauen auftraten. Christina weigerte sich zu heiraten, und in ihrem damals männlich konnotierten Auftreten enttäuschte sie erneut Erwartungshaltungen zahlreicher Schweden. Christina war nach ihrer Geburt zunächst für einen Jungen gehalten worden und man hatte sie dementsprechend gekleidet und erzogen. Man vermutet heute eine mögliche Intersexualität.

Die Künstlerin Jeanne Lessenich spielt in ihrem Portrait Christinas mit der Uneindeutigkeit weiblicher und männlicher Identität. Die auffälligen langen roten Haare und die volleren Lippen zeichnen ein weibliches, die Gesichtszüge an sich und auch die angedeutete (Amts-)Kleidung ein eher männlich assoziiertes Erscheinungsbild. Es soll Briefe geben, die von einer leidenschaftlichen Liebesbeziehung zwischen Christina und Ebba Sparre, einem Fräulein bei Hofe, erzählen.

Den wohl größten Skandal stellte ihr Übertritt zum Katholizismus dar. 1654 dankte Christina ab, übergab Krone und Zepter an ihren Cousin Karl X. Gustav und ging nach Rom.[10]

2015 hat der finnische Regisseur Mika Kaurismäki in seinem Film „The Girl King" die rätselhafte und faszinierende Königin von Schweden in seiner Interpretation der historischen Quellenlage in die Kinos gebracht. Neben Malin Buska als Christina und Sarah Gadon als deren Geliebte Ebba waren Michael Nyquist als Reichskanzler und Vaterersatz sowie Martina Gedeck als psychisch verwirrte Mutter zu sehen. Der Film deutet eine mögliche Intersexualität Christinas nur an, er macht vor allem die vorsichtige lesbische Liebesgeschichte stark. Kaurismäki geht sogar so weit, Christinas Entschluss, die Krone niederzulegen und zum Katholizismus zu konvertieren, *auch* aus ihrer Verzweiflung herzuleiten, dass diese Liebesbeziehung aus politischen Gründen zerstört worden ist.

[10] Vgl. ebd., 85.

Das Portrait von Königin Christina von Schweden (Arbeit von Jeanne Lessenich) – © 100% Mensch

Interessant ist die Verfilmung vor allem in den Passagen, in denen Christina sich – in einer Zeit, die religiös äußerst sensibel war – im Konflikt der Konfessionen und vor allem zwischen gelebter Frömmigkeit, Theologie und Humanismus bewegt. Die Filmzitate (**M 2**) spiegeln ihre starke Persönlichkeit, zeigen humanistische Bildung und Kultur als ihre großen Ziele. In diesen Auszügen wird deutlich, wie revolutionär und umstritten ihr Wunsch nach einem Friedensschluss war.

Abschließende Gesprächsanlässe

Im Ausstellungskatalog sowie den Materialien sind insgesamt sechs Zitate zu finden, die jeweils einer der dargestellten historischen Persönlichkeiten zugeschrieben werden (**M 3**). Über diese Zitate ließe sich eine vertiefende und die Arbeit mit der Ausstellung abschließende Auseinandersetzung anstoßen. Sie bieten Gesprächsanlässe zu persönlicher Identität, zur Spannung

DIE MATERIALIEN M 1 BIS M 3 zu diesem Beitrag sind im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/pelikan. zu finden

zwischen dem Selbstbild und den Erwartungen anderer und sie bieten die Möglichkeit, das Bild der historischen Person, mit der man sich auseinandergesetzt hat, unter dieser Perspektive erneut zu betrachten.

Verfügbarkeit der Ausstellung

Der *Ausstellungskatalog* kann für eine Schutzgebühr von fünf Euro bestellt werden.

Außerdem kann die Ausstellung als *Schulausstellung* käuflich erworben werden. Dazu gehören 50 Plakate in DIN A1 bzw. DIN A2 sowie stabiler 300g-Papierausführung. Auf 36 Plakaten sind die Portraits mit deutschem Informationstext zu sehen, zehn weitere Plakate geben eine Übersicht und Begriffsklärungen zu sexueller Orientierung und Geschlecht und vier Plakate klären auf über Homo-, Bi-, Trans*- und Inter*feindlichkeit. Die Ausstellung kann in Projektwochen und an Aktionstagen genutzt werden, ist für den Einsatz im Unterricht geeignet und einzelne Portraits können auch im jeweiligen Fachraum oder Fachtrakt einen Ort finden. Didaktisches Material zur Weiterarbeit ist digital verfügbar. Die Kosten der Ausstellung liegen bei ca. 250,00 EUR (Weitere Infos unter: 100mensch.de/kampagnen/wapoc). ◆

KIRSTEN RABE ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich Gymnasium und Gesamtschule.

***

TANJA VOSS

Vorbilder – wie sie uns prägen

Ein Unterrichtsvorschlag für die Grundschule

Vorbilder sind wichtig in unserem Leben. Ihnen können wir nacheifern oder uns vor Augen halten, welches Lebensziel wir verfolgen. Besonders Kinder und Jugendliche begegnen Vorbildern sehr aufmerksam; sie orientieren sich stark an ihnen. In der heutigen Zeit sind dies überwiegend Personen aus dem öffentlichen Leben oder der persönlichen Umgebung. In religiös sozialisierten Regionen prägen daneben auch Personen aus der Gemeinde oder den Vereinen vor Ort das Erwachsenwerden.

Nach Hartmut Rupp ist ein „Vorbild […] das Bild einer realen, aber auch virtuellen Person, aus der Gegenwart oder der Vergangenheit, das von einem Individuum bewundert, verehrt oder geliebt wird“.[1] Darüber hinaus können Vorbilder mittels folgender Kategorien differenziert werden: Ideal, Idol, Star, Held und Modell. Bei der unterrichtlichen Auseinandersetzung mit Vorbildern ist es wichtig, die Personen in ihrem jeweiligen Kontext wahrzunehmen: mit Bezug zum Glauben, mit Alltagsbezug (z.B. Jugendleiter/Teamer) oder mit Bezug zum Wohl aller Menschen (z.B. Ärzt*innen). Das Leitbild für den jeweiligen Lebensabschnitt wird durch einen personalen Bezug definiert, der es ermöglicht, in den Erlebnissen der Vorbilder mehr als eine eindrucksvolle Geschichte zu sehen.

In allen Jahrgängen der Klassen 1 bis 4 finden sich im Kerncurriculum Evangelische Religion und Katholische Religion unter der Leitfrage „Nach Jesus Christus fragen“ und „Nach der Verantwortung des Menschen in der Welt fragen“ viele Beispiele von Inhalten, die zu dem Thema „Vorbilder“ passen.

EINE DETAILLIERTE DARSTELLUNG der Unterrichtseinheit und der dazu gehörenden Materialien sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan zu finden.

[1] Rupp, Vorbilder, 1.

Inhaltsbezogene Kompetenzen

Folgende inhaltsbezogene Kompetenzen lassen sich in einer Unterrichtseinheit zum Thema „Vorbilder“ erarbeiten:

Die Schüler*innen

- „wissen von Menschen, die aus dem Geist Jesu lebten und leben und handeln in diesem Sinne an einem konkreten Beispiel". Hier: Jesus sammelt Freunde, die ihm bedingungslos nachfolgen.
- „verstehen, dass Menschen sich aus ihrem Glauben heraus für die Welt und andere Menschen einsetzen." Hier: Heilige Elisabeth und das Rosenwunder.
- „erkennen, dass sie und ihre Mitmenschen Gaben und Stärken sowie Grenzen und Schwächen haben." Hier: Übertragung und Zusammenhang herstellen zum eigenen Leben.

Kinder und Jugendliche benötigen Wegweiser, um sich orientieren zu können oder um selbstständig Verantwortung zu übernehmen. Sie lernen Werte durch das Vorleben anderer; das Aufzeigen von Fehlern dient zur Orientierung. Auch die Religion kann zu solchen ethischen Entscheidungen beitragen – Vorbilder existieren genügend. Wichtig ist es für uns Unterrichtende, diese Entscheidungen auf die Lebenswelt der Schüler*innen zu übertragen und sie mit prozessbezogenen Kompetenzen wie Wahrnehmen und Deuten[2] zu verknüpfen. Zusätzlich macht es Sinn, Kinder und Teenager dazu zu befähigen, diese Beeinflussung zu verstehen und damit eventuell verbundene Gefahren zu erkennen.

Die Unterrichtseinheit „Vorbilder" knüpft an die oben genannten Kompetenzen an. Durch didaktische Ansätze der Bibeldidaktik, der Performativen Didaktik und der Mediendidaktik wird die Selbsttätigkeit der Lernenden gefördert. Zudem wird ihre Persönlichkeit gestärkt, indem sie sich über ihren eigenen Wertestatus bewusst werden.

Lernen mit Kopf, Hand und Herz kann Inhalte tiefer und nachhaltiger verankern. Damit die inhaltsbezogenen Kompetenzen des Themas wirken, muss den Gedanken der Schüler*innen Raum gegeben werden, Inhalte zu erfassen und handelnd oder situativ umsetzen zu dürfen. Gruppen- und Partnerarbeit auf Reflexionsebene, Plenumsarbeit mit Teilentlastung in der Einzelarbeit sind für das selbstentdeckende Lernen wichtig. Die im Unterricht verwandten Methoden müssen dies gewährleisten und nicht nur motivieren, sondern auch auf der emotionalen Ebene berühren. Die Materialien des Bodenbildes, die Rollenkarten für die Umsetzung des Bibeltextes oder auch die mediale Gestaltung sprechen Kinder dieses Alters an und lassen emotionales Denken und Empfinden zu.

Ein Vorbild ist das Bild einer realen, oder virtuellen Person, das bewundert, verehrt oder geliebt wird. © Jacob Forsell/Scanpix/dpa

Unterrichtsideen für die Grundschule: Planung der Einheit „Vorbilder"

- Definition und Begrifflichkeit – Vorbild: Idol, Star, besondere Menschen des Glaubens (eine bis zwei Stunden)
- Vorbilder, die mich auf unterschiedlichen Lebensabschnitten begleitet haben (eine Stunde)
- Papierfächer erstellen mit Merkmalen, die mich beeinflussen können (eine Stunde)
- Einfluss des Glaubens auf Menschen – Standbild mit Doppeln oder Erklärfilm (zwei Stunden)
- Postkarte an mein Vorbild schreiben (eine Stunde). ◆

Literatur

Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Kerncurriculum für die Grundschule. Schuljahrgänge 1-4, Evangelische Religion. Hannover 2006

Rupp, Hartmut: Vorbilder. Vortrag auf dem Religionspädagogischen Tag, Konstanz, 8.10.2010 (www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=15455)

Schupp, Renate: Meine Kinderbibel. Mit Illustrationen von Johanna Ignjatovic, Lahr 2. Auflage 2010

TANJA VOSS unterrichtet an der Heinrich Schüren Schule in Osnabrück und ist Lehrbeauftrage am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück.

[2] Kerncurriculum für die Grundschule, 11f.

RAINER MÜLLER-JÖDICKE

Glaubensvorbilder

Eine Predigtreihe in den Sommerferien

Predigtteam mit Glaubensvorbild-Schildern © Rainer Müller-Jödicke

RAINER MÜLLER-JÖDICKE ist Pastor in der Martinsgemeinde Engelbostel

Sonntagsgottesdienste sind in den Sommerferien durchaus eine Herausforderung, weil einfach viele im Urlaub sind: sowohl Gottesdienstleitende als auch regelmäßig Teilnehmende. Festgottesdienste werden deshalb in andere Monate verschoben, und so ist in vielen Gemeinden zu beobachten, dass an den vier Julisonntagen vier schlichte Wortgottesdienste hintereinander gefeiert werden, an denen meist weniger Personen teilnehmen als üblich.

Mancherorts werden dann regionale Sommergottesdienste gefeiert: Vier Nachbargemeinden tun sich zum Beispiel zusammen und besuchen einander gegenseitig, so dass jeweils in einer Kirche ein fröhlicher Gottesdienst mit kleinem Fest auf der Kirchwiese gefeiert wird und die anderen Gottesdienstgebäude geschlossen bleiben.

In der Martinskirchengemeinde Engelbostel im Norden Hannovers halten wir aber auch in den Sommerferien daran fest, an jedem Sonntag unseren eigenen Gottesdienst zu feiern, und haben Konzepte entwickelt, ihn auf andere Weise attraktiv zu machen.

Zum einen gibt es bei uns eine Predigtreihe mit einem verbindenden Thema für die Sonntage, zum anderen verschiedene Prediger*innen, die aus ihrem jeweiligen Blickwinkel auf das Thema schauen. Da es in Engelbostel neben mir als Pastor, einem Vikar und einem Emeritus noch drei Ehrenamtliche im Prädikantenamt und vier im Lektorendienst gibt, steht eine Vielzahl von Prediger*innen zur Verfügung, die sich in die Predigtpläne eintragen.

Für 2019 hat sich das Predigtteam „Glaubensvorbilder“ als Thema ausgesucht. Prädikantin Jutta Köster wird den Diakoniker Johann Hinrich Wichern vorstellen (vgl. den folgenden Beitrag). An einem anderen Sonntag spricht eine Lektorin über Dietrich Bonhoeffer. In diesem Gottesdienst wird natürlich auch Bonhoeffers Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ gesungen. Weiter wird ein Prädikant über den amerikanischen Freiheitskämpfer und Baptistenpastor Martin Luther King sprechen und ich selbst will Johannes Bugenhagen vorstellen, den Mitstreiter Luthers und Übersetzer der plattdeutschen Bibel. ◆

JUTTA KÖSTER

Mein Glaubensvorbild: Johann Hinrich Wichern

Eine Predigt

Im 19. Jahrhundert weckt er die evangelische Kirche Deutschlands mit seinem sozialen Engagement aus dem Schlaf der Selbstgerechtigkeit. Und seine Botschaft ist klar und eindeutig: Taten der Liebe sind wichtiger als schöne Worte. Heute ist die evangelische Kirche ohne Herausforderungen von Nächstenliebe und Diakonie nicht mehr denkbar.

Das Elend im 19. Jahrhundert

Es ist einer der Abende, an denen ein junger Theologe seinem Tagebuch nur schreckliche Geschehnisse anvertrauen kann. Was er gesehen hat, ängstigt ihn, macht ihn sprachlos. In einer heruntergekommenen Wohnung in Hamburg St. Georg hat er eine verwahrloste Familie angetroffen. „Die Mutter ist nur bekleidet mit einem Baumwoll-Leibchen und einem Baumwoll-Rock, zum Teil zerlumpt. Vier Kinder treffe ich an, ein großer Bengel, August, 23 Jahre, ein groß gewachsenes Mädchen, Marie, 13 Jahre, ein Knabe, Heinrich, acht Jahre, und der kleine Hans mit seinen fünf Jahren. Alles zerlumpte, blasse Gestalten, klappernd vor Hunger und Frost. Ich habe in traurige, ausdruckslose Augen gesehen, ohne Hoffnung auf morgen. Der kranke Vater liegt mit Lungenentzündung im Bett. Feuer haben sie nicht mehr gehabt seit langer Zeit. Zu essen haben sie ein Stück Brotrinde, das sie sich teilen. Was für ein Elend." So seine Tagebuchaufzeichnungen.

Der junge Theologe ist niemand anderes als Johann Hinrich Wichern. 1832 ist er nach seinem Theologiestudium als frisch berufener Oberlehrer in der Sonntagsschule der evangelischen Gemeinde St. Georg eingesetzt. Mehr als 400 Kinder und Jugendliche sind hier zu betreuen. St. Georg – ein Quartier mit einer jahrzehntelangen Elendsgeschichte. Hierher hatte man schon im Mittelalter Lepra- und Pestkranke gebracht, hier stand auch der Hamburger Galgen, hier ist die Wohnungsnot besonders groß. Es ist eine lebensfeindliche, unfreundliche Gegend. Huren und Trinker machen sich dort die Nacht zum Tag. Haarsträubende Verhältnisse kommen Wichern zu Gesicht – Armut, Verwahrlosung, Gewalt. Und am meisten leiden die Kinder; es gibt keine Zukunft für sie.

Wichern muss handeln

Die Städtische Fürsorge mit ihren ehrenamtlichen Armenpflegerinnen und Armenpflegern ist schon seit langem vollkommen überfordert.

Johann Hinrich Wiechern im „Protestant-O-Mat". © Römling/GEP/gemeindebrief.de

Es scheint keinen zu interessieren. Wichern lässt das jedoch alles nicht kalt. Er sieht sich in seinem Glauben herausgefordert. Kein anderer als er selbst muss handeln, frei nach seinem Motto: „Was man will, muss man ganz wollen, halb ist es gleich nichts." Wichern sucht Unterstützer und findet sie. Er kann gegen eine günstige Miete eine als „Rauhes Haus" bekannte Bauernkate erwerben und gründet im Hamburger Vorort Horn seine Anstalt „zur Rettung verwahrloster und schwer erziehbarer Kinder", die zum Jahresende 1833 mit zwölf Jungen ihre Arbeit startet. Danach wächst die Zahl der Gruppen und mit ihr der Häuser rasch an. Wicherns Ideologie ist keine der damals üblichen Straferziehung, sondern eine religiöse Erziehung in der Gemeinschaft und ein Leben mit dem Evangelium, das von Liebe und Barmherzigkeit, Vergebung und Nächstenliebe spricht.

Die tägliche Praxis – das ist es, was für Wichern zählt. Es liegt ihm bei seinem Einsatz eigentlich fern, politische Reformen zu fordern, zumal er Armut als einen durch den Stand vorgegebenen, gleichsam natürlichen Zustand ansieht.

Sozialarbeit ist ureigene Aufgabe der Kirche

Trotzdem keimt in Wichern nach sechzehn Jahren sozialer Arbeit der Wunsch auf, nicht nur Menschen, sondern auch Strukturen zu verändern. Beim Kirchentag in Wittenberg im September 1848 hält Wichern spontan eine 75-minütige leidenschaftliche Rede, die als programmatisch für die moderne Diakonie gilt. Mit seinem zentralen Satz „Die Liebe gehört mir wie der Glaube!" ruft er die evangelische Kirche auf, sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst zu werden. Sozialarbeit gehört zur ureigenen Aufgabe der ganzen Kirche. Und er hat Erfolg. Ein deutschlandweiter „Centralausschuss für Diakonie" wird gegründet, die Geburtsstunde der „Inneren Mission". Seine ersten Ziele: Kampf gegen Revolution und Armut, Betreuung der Strafgefangenen, Schutz von jungen Frauen vor der Prostitution. Jetzt ist Wichern die zentrale Figur in der Organisation und Verknüpfung diakonischer Arbeit in Deutschland. Wicherns Reformideen reichen weit über die kirchlichen Institutionen hinaus. Er wird einer der Berater für das 1849 gegründete preußische Mustergefängnis Moabit, später dessen Direktor. Er wird vom König in die Berliner Kirchenleitung berufen, gründet 1858 die diakonische Ausbildungsstätte Brüderwerk Johannesstift. Gezeichnet von mehreren Schlaganfällen stirbt Wichern nach jahrelangem Leiden im Alter von 72 Jahren 1881 im Rauhen Haus in Hamburg.

> „Nur der kann sich der Not in seiner ganzen Breite entgegenstellen, der den Mut hat zur ersten kleinen Tat." (Johann Hinrich Wichern)

Wicherns Erbe

Johann Hinrich Wichern – Theologe und Sozialpolitiker, Visionär und Pragmatiker, ein liebevoller Erzieher, nebenbei der Erfinder des Adventskranzes, vor allem aber ein engagierter Christ und nun auch Glaubensvorbild. Die Kirche verdankt ihm im 19. Jahrhundert die Wiederentdeckung ihres diakonischen Auftrags. Und was verdanken wir ihm?

Das Rauhe Haus von heute

Das Rauhe Haus ist weltweit bekannt. Mit seinen knapp 1.000 Mitarbeiter*innen, die rund 1.400 Menschen betreuen und fast 2.000 Schüler*innen und Student*innen ausbilden, ist die Stiftung an vielen Standorten in Hamburg und Umland vertreten. Das Rauhe Haus steht für: Betreuung von Kindern und Jugendlichen, von psychisch kranken Menschen in Wohngruppen, Menschen mit Behinderungen. Es gibt das Altenheim Haus Weinberg, die Wichern-Schule als evangelische Privatschule mit knapp 1.600 Schüler*innen, die evangelische Hochschule, die Brüder- und Schwesternschaft, das Institut für Soziale Praxis. Das Rauhe Haus – ein Gemeinschaftswerk über viele Generationen – in der Tradition Johann Hinrich Wicherns, ein Ort des christlichen Glaubens und einer diakonischen Stiftung.

Die Innere Mission von heute

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland gegründet. Es erschloss Auslandshilfen und belebte ökumenische Kontakte, um die Hungersnot in Deutschland zu bekämpfen, Vertriebene und Flüchtlinge anzusiedeln und die Jugendberufsnot zu lindern.

Im Jahr 1975 vereinigten sich die Innere Mission und das Hilfswerk zum Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland.

1959 begann die Evangelische Kirche in Deutschland die Aktion Brot für die Welt zur Unterstützung von Menschen in Not in den Entwicklungsländern. Später wurde diese Aktion zu einer permanenten Institution und wurde ins Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland integriert. Jedes Jahr zu Weihnachten gibt es seitdem eine große Spendenaktion.

In Deutschland ist in allen Bundesländern eine Vielzahl von Verbänden des Diakonischen Werks wie z.B. sozialpädagogische, fürsorgerische und pflegerische Heime, Anstalten und Einrichtungen entstanden.

Wichern als Glaubensvorbild für unser Leben

Wichern hat nicht zugesehen oder weggesehen, er hat angepackt, zugepackt. Er stand für seinen christlichen Glauben auf der Grundlage des Evangeliums und dem von Jesus Christus überlieferten sog. „Doppelgebot" der Liebe: „Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst." Und diese Worte waren für ihn nicht nur theologische Fachsimpelei, sondern gelebter Glaube. Nächstenliebe und Solidarität, ja, das strahlte Johann Hinrich Wichern aus, dafür steht das Rauhe Haus noch heute: „Wir achten jeden Menschen, ungeachtet seiner Herkunft, Religion oder sozialen Stellung, als ein einmaliges und unverwechselbares Geschöpf Gottes. Wir haben Respekt vor seiner Würde und stärken seine Autonomie. Ursprung und Merkmal aller unserer Aktivitäten ist die christliche Nächstenliebe, solidarisches Engagement und die Entwicklung innovativer Angebote."

Nächstenliebe und Solidarität

Wenn Johann Hinrich Wichern heute vor uns stehen würde, würde er uns sagen: Achtet auf euch, helft einander, schaut vor allem nicht weg, schaut auf die sozialen Ungerechtigkeiten. Die alleinerziehende Mutter von zwei Kindern in der Nachbarschaft: „Müde sieht sie aus, wenn sie aus der Arbeit kommt", die ältere Dame von gegenüber: „Ich habe sie lange nicht gesehen", ein kleiner verwahrloster Junge: „Warum Tom bloß immer allein auf dem Spielplatz ist?"

Es sind die Kleinigkeiten, die alles zu einem Großen zusammenwachsen lassen. Auch Wichern hatte klein angefangen und die Probleme von damals sind auch heute noch aktuell. Vielleicht nicht mehr so drastisch und offenkundig. Der Sozialstaat fängt einiges auf; die verwahrlosten, in Lumpen gekleideten Kinder gibt es nur noch selten bei uns. Dafür haben Kälte und Selbstbezogenheit in der Gesellschaft zugenommen. Aber es ist nicht nur das soziale Engagement, was an dem Glaubensvorbild Wichern beeindruckt, sondern auch seine innere Bindung an das Evangelium. Die Kombination macht den Unterschied aus.

Jedes Jahr wird im Deutschen Bundestag ein traditioneller Wichern-Adventskranz aufgestellt. Der Wichernsche Adventskranz trägt so viele Kerzen wie Tage vom 1. Advent bis Heiligabend: die dicken weißen Kerzen für die Adventssonntage und die roten für die Werktage. © Rolf Zoellner/epd-bild/gemeindebrief.de

Wie kein zweiter Theologe hat er registriert, wie chaotisch und ungerecht es in der Welt zugeht, wenn die Erinnerung an die Güte und Gnade Gottes und vor allem an die Würde des Menschen verblasst. Wie kein zweiter Theologe hat er uns gezeigt, dass das Christentum eine Religion nicht der Distanz, sondern der Liebe zum Menschen ist. Wie kein zweiter Theologe hat Wichern seiner Kirche die Augen für die sozialen Krisen der Zeit geöffnet und ihr mit der Inneren Mission ein in der Öffentlichkeit eigenständig auftretendes, verkündigendes, kreatives und vor allem aktives Christentum vorgelebt. Und dies ist in der Nachfolge von Jesus Christus, in der wir alle stehen, der einzig wahre christliche Weg: Ein aktives gelebtes Christentum!

Die Liebe gehört mir wie der Glaube

„Die Liebe gehört mir wie der Glaube!" Diese Worte Wicherns sind eine Lektion an den Protestantismus. Jeden Tag buchstabieren wir die Liebe neu, wann immer Christen, wann immer Kirche und Diakonie öffentlich für Menschen in Not eintreten und ihnen mit Herz und Sachverstand zu einem erfüllten Leben verhelfen", so Pastor Dietrich Sattler, Vorsteher des Rauhen Hauses. Diesen Worten schließe ich mich an. Wegen dieser Worte habe ich mir Johann Hinrich Wichern als mein Glaubensvorbild ausgewählt und vorgestellt. „Die Liebe gehört mir wie der Glaube!", das passt für mich und meinen Glauben – vielleicht auch für Sie? ◆

JUTTA KÖSTER ist Prädikantin in der Martinskirchengemeinde Engelbostel-Schulenburg bei Hannover.

DOERTHE BLÖMER

„Du sollst ein Segen sein“

Eine multireligiöse Einschulungsfeier am Gymnasium

Immer nach den Sommerferien stellt sich in den Schulen die Frage, wie die Einschulungsfeier der neuen Erstklässler*innen (Grundschule) und Fünftklässler*innen (weiterführende Schule) aussehen kann. Gerade als Religionslehrer*in möchte man den Kindern bei dieser Feier mehr mitgeben als reine Informationen zur * zum Klassenlehrer*in, Schulgebäude und dem Stundenplan.

© RoterPanther/iStock

Die Schüler*innen sollen bei dieser Feier gestärkt werden in ihren Talenten und Erwartungen – ebenso sollen sie ernst genommen werden mit ihren Ängsten und Sorgen hinsichtlich des Neuanfangs.

Ein Gottesdienst zur Einschulung kann diese persönlichen Anliegen aufgreifen und zudem den Kindern den Segen und Zuspruch Gottes für den neuen Lebensabschnitt schenken. In vielen Schulen gibt es daher noch immer den „klassischen“ Einschulungsgottesdienst – meist in der nächstgelegenen Kirche; oft bereits ökumenisch gestaltet. Doch ist dieses Angebot hinsichtlich unserer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft noch zeitgemäß? Grenzen wir dadurch nicht Schüler*innengruppen aus? Andererseits: Bei der Menge an unterschiedlichen Glaubensrichtungen, die gelebt werden – kann man hier überhaupt allen gerecht werden?

Der vorliegende Ablauf einer multireligiösen Einschulungsfeier stellt einen Mittelweg dar. Die Feier wird in dieser Form von Vertreter*innen der drei abrahamitischen Religionen (Judentum – Christentum – Islam) seit 2006 an einem Osnabrücker Gymnasium durchgeführt.

Ausschlaggebend für diese Neuorientierung der Einschulungsfeier war die steigende Anzahl der muslimischen Kinder, die an der Schule angemeldet werden und wurden. Diese sollen sich wie ihre christlichen Mitschüler*innen mit ihrem Glauben in der Einschulungsfeier wiederfinden.

Die drei monotheistischen Glaubensrichtungen lassen sich durch ihren Glauben an nur einen Gott und weitere theologische Gemeinsamkeiten gut vereinen. Diese Form der gemeinsamen religiösen Feier betont somit das Verbindende und nicht das Trennende.

Dieses Zeichen zu setzen, kann alle Mitfeiernden (Eltern, Lehrer*innen und Schüler*innen) auffordern, Toleranz und Empathie für den anderen entgegenzubringen. Und dies wünschen wir uns als Lehrer*innen nicht nur hinsichtlich der Religiosität: Alle Schüler* innen, die eingeschult werden, stammen aus unterschiedlichen Familien, Kulturen und Religionen und trotzdem sind sie miteinander verbunden, da sie mit ihrer Einschulung Schüler* innen der Klassen- und Schulgemeinschaft werden.

Die folgende multireligiöse Einschulungsfeier zum Thema „Du sollst ein Segen sein“ wurde an unserer Schule erarbeitet und durchgeführt.

DOERTHE BLÖMER unterrichtet Katholische Religion, Deutsch und Darstellendes Spiel am Gymnasium „In der Wüste“ in Osnabrück.

ABLAUF DER GEMEINSCHAFTSFEIER ZUR EINSCHULUNG DER NEUEN FÜNFTEN KLASSEN

Begrüßung (Moderation)

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, liebe Familienangehörige, liebe Gäste, herzlich heiße ich Sie und euch am Gymnasium „In der Wüste“ willkommen.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt – sicherlich nicht nur für euch Fünftklässler, sondern auch für eure Eltern, eure ganze Familie und auch für die älteren Schülerinnen und Schüler und die Lehrerinnen und Lehrer beginnt wieder ein neues Schuljahr und somit ein neuer Anfang.

Wir sind heute hier, um diesen Tag mit dem Segen Gottes zu beginnen. In Liedern und Gebeten drücken wir aus, dass wir unser Leben, unsere Fähigkeiten und Talente nicht uns selbst verdanken, sondern dem Allmächtigen.

Am Beginn einer neuen Wegstrecke wollen wir zum einen danken für Vergangenes, für Geschenktes und wir wollen bitten – um Segen für den weiteren Weg.

Der Paradiesgarten, einer der drei Gärten der Weltreligionen hier in dieser Schule, erinnert dabei an den Anfangs- und den ersehnten Endpunkt von Judentum, Christentum und Islam.

Sie bekennen Gott in verschiedenen Namen als Schöpfer der Erde und aller Menschen. Deswegen wollen wir auch zu Schulbeginn nicht nach Religionen und Konfessionen getrennt feiern, sondern gemeinsam: Juden, Christen, Muslime, aber auch Angehörige aller anderen Religionen.

Ich freue mich sehr darüber, dass bei dieser Feier Vertreter aller drei abrahamitischen Religionen anwesend sind. So darf ich herzlich begrüßen:

- Rabbiner der Jüdischen Gemeinde
- Pastor von der Evangelischen Kirche
- Gemeindereferent der Katholischen Kirche
- Imam von der islamischen Gemeinde

Während unserer Feier hören wir Texte aus den verschiedenen Glaubenszeugnissen der einzelnen Religionen. So hören wir die Schriftlesungen nicht nur auf Deutsch, sondern dürfen der Tora auf Hebräisch und dem Koran auf Arabisch lauschen.

Wir möchten Sie und euch herzlich einladen, sich auf diese Feier einzulassen und erst am Ende der Feier zu klatschen. Vielen Dank.

Beginnen wir mit einem Lied, in dem Juden, Christen und Muslime ihren Gott loben.

Lied: He’s got the whole world.

Anspiel 1

Schüler 1: Hallo ihr Vier, wie geht’s?
Schüler 2: Danke, hach, die Ferien waren herrlich.
Schüler 3: Ja, meine auch.

(Zustimmendes Nicken aller)

Schüler 4: Wisst ihr, woran ich letztens noch gedacht habe?
Schüler 5: Woran?
Schüler 4: Na, wie wir hier vor zwei Jahren standen und unsere Einschulungsfeier hatten.
Schüler 3: Oh ja, Mann, was hatte ich Angst davor, dass ich in der Klasse keine Freunde finde.
Schüler 1: Ja, und dann dieses riesige Gebäude und die vielen Menschen, meine Grundschule hatte gerade mal zwölf Räume.
Schüler 4: Ich hatte Sorge, dass ich das gar nicht alles schaffe. Diese Erwartungen von Lehrern und Eltern. Die vielen Hausaufgaben, der Lernstoff.
Schüler 2: Ja, genau und dann noch jeden Morgen Bus fahren. Die ersten Male war ich total früh an der Bushaltestelle, weil ich Angst hatte, den Bus zu verpassen.
Schüler 5: Ach, wir könnten noch tausend Sachen aufzählen, was uns bedrückt hat und so ganz vergessen werden wir das bestimmt nicht.
Schüler 1: Ich könnt mir vorstellen, dass es den neuen Fünfern auch so geht.
Schüler 2: Ja, aber was kann man denn machen, damit sie sich besser fühlen?
Alle: Mmh …

Überleitung (Moderation)

Es folgt nun eine Lesung aus der Tora auf Hebräisch. Dieselbe Stelle findet sich auch in dem

ersten Testament der christlichen Bibel – anschließend hören wir die deutsche Übersetzung.

Lesung: Gen 12,1-3

Original auf Hebräisch (Rabbiner)

Übersetzung (ev. Pastor)
Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen großmachen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.

Überleitung zur Koranlesung (Moderation)

Wir hören nun eine Lesung aus dem Koran, der Heiligen Schrift des Islam auf Arabisch. Der Koran hat im Islam eine hohe Bedeutung. Das Hören und Lesen des Korans auf Arabisch gilt bereits als Gebet, als eine gottesdienstliche Handlung. Lassen wir uns in Stille und Aufmerksamkeit auf die für uns ungewohnte, schöne Sprache ein.

Lesung: Sure 33, 41

Original auf Arabisch (Imam)

Übersetzung (Imam oder Moderator):
O ihr Gläubigen, gedenket Allahs in häufigem Gedenken
Und preiset Ihn morgens und abends.
Er ist's, der euch segnet, und Seine Engel (legen Fürbitte für euch ein,) dass Er euch aus den Finsternissen zum Licht führt; und Er ist gegen die Gläubigen barmherzig.
Euer Gruß sei an dem Tage, da ihr Ihm begegnet: „Frieden!" Und Er hat für sie einen edeln Lohn bereitet.

Lied: Gott gab uns Atem

Anspiel 2

Schüler 6 *kommt nachdenkend nach vorne:* „Du sollst ein Segen sein"… Wie soll denn das gehen? „Ich segne Dich", ja, das kenn ich oder auch „Der Segen des Herrn sei mit dir", aber wie kann denn ein Mensch ein Segen sein?

Schüler 7 und Schüler 8 kommen dazu.

Schüler 7: Hallo X. Na, wie geht es dir?
Schüler 6: Hallo, ihr beiden. Habt ihr vorhin mitbekommen, was aus der Tora vorgelesen wurde: „Du sollst ein Segen sein."
Schüler 8: Ja, das haben wir gehört. Was hat das denn eigentlich mit der Einschulungsfeier hier zu tun?
Schüler 7: Weiß ich auch nicht so richtig. Aber die Gefühle, die die anderen vorhin geschildert haben, als wir vor zwei Jahren hier eingeschult wurden, an die kann ich mich auch noch erinnern.

Schüler 9 kommt, dreht sich irritiert suchend um

Schüler 6: Wer ist das denn?
Schüler 8: Ich glaub, 'n neuer Fünfer.

Schüler 7 geht zu Schüler 9

Schüler 7: Hallo. Was suchst du denn?
Schüler 9: Ich finde meinen Raum nicht. Und ich weiß auch gar nicht so genau, wer in meiner Klasse ist.
Schüler 7: Zu welchem Raum musst du denn?
Schüler 9: Das weiß ich eben auch nicht. Wir haben gestern den Stundenplan bekommen, aber ich hab' vergessen, die Räume mit aufzuschreiben.
Schüler 6: Oh Mann, das ist blöd, aber das ist doch nicht so schlimm.
Schüler 9: Aber wir haben doch jetzt Physik und ich kenn' den Lehrer nicht – und was hat der denn jetzt für ein Bild von mir!
Schüler 7: Der wird das verstehen und außerdem ist ja noch Pause. Komm, wir gehen zusammen zum Sekretariat und fragen nach deiner Klasse.
Schüler 9: Echt, das ist aber nett von dir.

Schüler 7 und Schüler 9 gehen ab.

Schüler 6: Du, ich glaub, jetzt hab' ich es verstanden.
Schüler 8: Ja, du hast Recht. Ich denke „Du sollst ein Segen sein" bedeutet, dass man anderen helfen soll, wenn sie Hilfe brauchen. Ich hätte am Anfang hier auch oft Hilfe gebraucht.
Schüler 6: Stimmt.

Schüler 7 kommt zurück.

Schüler 8: Mensch, deinetwegen wissen wir jetzt, was der Ausspruch bedeutet.
Schüler 6: Ja, ich hab' es auch verstanden, man kann ein Segen sein, wenn man nett und hilfsbereit ist.
Schüler 8: Genau.
Schüler 7: Das ist ja eigentlich ganz logisch. Also, ich hab's verstanden.

EINE CHECKLISTE
zur Planung und Durchführung einer multireligiösen Einschulungsfeier ist im Downloadbereich auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/pelikan. zu finden.

Überleitung (Moderation)

Ihr seht, es ist gar nicht so schwer, ein Segen für einen anderen Menschen zu sein. Und manchmal brauchen auch wir Menschen, die für uns ein Segen sein können.

So bringen wir nun gemeinsam unsere Bitten vor Gott, dem Allmächtigen, damit wir alle an seinem Segen mitarbeiten.

Bitten

Vertreter der katholischen Gemeinde:
Ich bitte darum, dass Menschen, denen es nicht gut geht, auf andere treffen, die für sie ein Segen sind und sich mit ihnen verbunden fühlen.

Schüler:
Ich bitte darum, dass die Schülerinnen und Schüler in den neuen Klassen schnell Kontakte zu anderen knüpfen und so zu einem Segen für alle werden.

Schülerin:
Ich bitte darum, dass Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler sich gegenseitig unterstützen und so ein Segen füreinander werden können.

Vertreter der katholischen Gemeinde:
In dieser Schule leben und lernen Menschen aus verschiedenen Nationen und Religionen, mit unterschiedlichen Talenten und Vorstellungen. Ich bitte darum, dass wir alle einander respektvoll und mit Wertschätzung begegnen, damit jeder den Segen Gottes spüren kann.

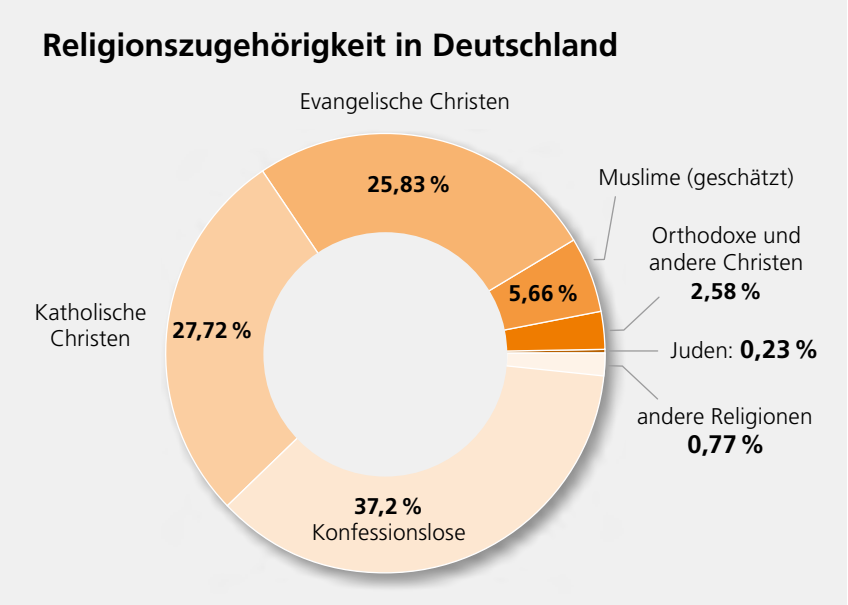
Vertreter der jüdischen Gemeinde:
Juden, Christen und Muslime sind durch den Glauben an Gott als den Schöpfer verbunden. Ich bitte um ein Miteinander überall auf der Welt in gegenseitiger Achtung, in Offenheit und in Frieden.

Gebet (Schüler):

DU, den wir mit vielen Namen anrufen,
ein neues Schuljahr beginnt.
Wir gehen mit vielen anderen zusammen
In dieses Schuljahr,
um voneinander zu lernen.
Es macht viel mehr Spaß,
wenn wir Freunde sind.

Gib uns deshalb den Mut,
auf die anderen zuzugehen
und sie zu verstehen,
auch wenn sie anders sind
als wir selbst.

Gib uns die Kraft,
0ein Segen für unsere Mitmenschen zu sein,
denn Du bist der Freund aller Menschen,
wie auch immer sie Dich nennen.



© Eigene Darstellung. Quellen: EKD-Statistik „Gezählt 2019", BAMF-Studie „Muslimisches Leben in Deutschland", Zentralrat der Juden, Wikipedia „Mitgliederentwicklung in den Religionsgemeinschaften", eigene Berechnungen.

Überleitung (Moderation)

Es folgt ein Segen auf Hebräisch und Deutsch. Anschließend hören wir die erste Sure auf Arabisch.

Aaronitischer Segen

(Rabbiner, ev. und kath. Vertreter)

Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten
und sei dir gnädig.
Der Herr wende sein Angesicht dir zu und
schenke dir Heil.

Sure 1 (Imam)

Abschluss (Moderation)

Bevor nun gleich hier in der Aula euer erster Schultag beginnt, möchte ich mich bei allen Mitwirkenden dieser Feier herzlich bedanken.

Euch, liebe neuen Fünfklässler, wünschen wir alles Gute und einen guten Start in eure Zeit hier an der Schule.

Lasst uns nun zum Abschied in vielen verschiedenen Sprachen singen.

Lied: Shalom chaverim (Kanon) ◆

SIMONE LIEDTKE

Suchen ohne Ankommen

Collagen von Jean Luc ab dem 2. September im RPI

DR. SIMONE LIEDTKE ist Dozentin für Medienpädagogik am RPI Loccum.

Jeder von uns ist ein Künstler", sagt Jean Luc. „Wer daran zweifelt, klammert einen Teil von sich aus." Er selbst hat lange mit sich gerungen, bis er der Kunst einen festen Platz in seinem Leben einräumte. Geboren 1946 in der Schweiz, lebt Jean Luc seit 1978 in Deutschland. Er war Lehrer, Geschäftsführer des Internationalen Christlichen Friedensdienstes EIRENE in Neuwied bei Koblenz, Mitarbeiter der Braunschweiger AIDS-Hilfe. Seit 1991 ist er in Braunschweig zuhause. Heute teilt er seine Zeit auf zwischen seiner künstlerischen Tätigkeit und seinem ehrenamtlichen Engagement.

Letzteres war ihm lange Zeit wichtiger als die Kunst. Inspiriert durch das vielseitige Wirken Albert Schweitzers begab sich Jean Luc auf dessen Spuren. Was in der Schweiz sein Hobby war, wurde in Deutschland zu seinem Beruf: Entwicklungspolitik, Einsatz für Gewaltfreiheit, Friedensengagement behaupteten lange Zeit den Vorrang vor künstlerischer Arbeit, der sich Jean Luc aber – nach dem frühen Erfolg „gelegentlicher" Collagen – seit 1978 systematisch widmet.

„Es ist erstaunlich, wie sich Kunst in ein Leben einschleicht", erinnert er sich. „Es gibt Menschen, die mit Literatur, Musik oder in der Mitte von Bildern groß werden. Bei uns gab es kein Radio, mein Vater spielte im Posaunenchor, wir lasen Heimatgeschichten. Um Kindersendungen auf dem Schwarz-Weiß-Fernseher zu sehen, ging ich zu den Nachbarn. Nicht dass

Bild Seite 40:
Die Arbeit „Auf der Suche" steht für den Titel der Ausstellung.
© Jean Luc

wir kulturlos gewesen wären, es war nur eine ganz besondere Kultur, geprägt von meiner protestantischen sozial engagierten Arbeiterfamilie, vom rauen Klima meiner Kleinstadt auf tausend Metern über dem Meeresniveau, von der zwanghaften Präzisionstradition der Uhrmacher, abgesondert in den engen Tälern des Neuenburger Juras." Die erste Konfrontation mit Kunst der Surrealisten war gleichsam ein Kulturschock – er sollte das Leben und künstlerische Arbeiten Jean Lucs fortan prägen. Zunächst schuf er literarische Arbeiten; dann entdeckte er Foto-Collagen als Kunstform, um auf mysteriöse Art anziehende Bildwelten zu eröffnen.

Im RPI sind ab September 2019 Arbeiten des Künstlers unter dem Titel „Suchen ohne Ankommen" zu sehen. Jean Lucs Collagen entstehen ausschließlich aus Ausschnitten fotografischer Abbildungen. Die Projektionsflächen lassen sich nie in Gänze erfassen, sie bieten eher Assoziationsräume von Glauben, Sehnsucht und Vision. Der Künstler lädt die Betrachtenden im RPI durch vier Schwerpunkte seines Schaffens der letzten Jahre ein auf eine Reise ohne Ankunft: Die Gefühlsfragmente in 44 kleineren Collagen wirken wie ein Kaleidoskop, das man immer neu drehen kann. Die Serie der Landschaften in verschiedener Farbgebung erweitern und vertiefen die reale Betrachtung unserer Umgebung. Die Identitäten wirken wie ein komplexes Spiel zwischen den Welten, im Inneren wie im Äußeren. Die Engpässe geben eine Ahnung davon, was es wirklich gibt und was sein könnte oder umgekehrt.

Die Collagen transzendieren die Realität, überwinden die Gesetze von Proportion und Perspektive, assoziieren, was nicht zusammengehört. Jean Luc ist der Auffassung, dass Gottvertrauen eine angstfreie Suche ohne Ankommen ist. Das kann man auch in seinen Collagen erleben. ◆

Gefühlsfragmente (links), Landschaften, Identitäten (oben) und Engpässe sind die vier Schwerpunkte der Ausstellung.
© Jean Luc

DIE AUSSTELLUNG ist vom 2. September bis zum 8. Dezember im RPI zu sehen.

WEITERE INFOS über den Künstler und seine Arbeiten sind unter www.collagist.de zu finden.

© Kay Riechers / Deutsches Auswandererhaus

IRA SORGE-RÖDER

Wenn Migration ein Gesicht bekommt

Das Deutsche Auswandererhaus präsentiert 300 Jahre Migrationsgeschichte – und setzt dabei auf persönliche Begegnungen

Warum er sein Heimatland verließ? Wenn er das erklären will, muss er von seinem Glauben erzählen. Mit seiner Religion gehörte er zu einer unterdrückten Minderheit: Der politische Herrscher seines Landes wollte ihn und seine Glaubensgenossen zur Konversion zwingen, die Auswanderung in tolerantere Länder war unter schwerer Strafe verboten. Zunächst wollte er bleiben, nach der Geburt seines Sohnes floh er dann doch mit seiner Familie nach Berlin.

Was anmutet wie eine aktuelle Fluchtgeschichte, ereignete sich tatsächlich im 18. Jahrhundert: Philippé Connor, geboren 1660 im südfranzösischen Montelon, war nur einer von 150.000 Hugenotten, die während der Herrschaft Ludwigs XIV. heimlich und illegal Frankreich verließen. Seine Geschichte wird heute in der Dauerausstellung des Deutschen Auswandererhauses Bremerhaven erzählt, gemeinsam mit 32 weiteren Biografien von Aus- und Einwanderern. „Wer sich mit den Biografien der Migranten beschäftigt, der bemerkt schnell, dass die Motive für eine Auswanderung im Laufe der Jahrhunderte ähnlich geblieben sind“, erläutert Dr. Simone Eick, Direktorin des Deutschen Auswandererhauses. Die oft genug verzweifelte persönliche und politische Situation, wirtschaftliche Nöte und religiöse Verfolgung,

die Hoffnung auf eine bessere Zukunft – all das bewog und bewegt Menschen zu den unterschiedlichsten Zeiten, ihre Heimat zu verlassen und in der Ferne ihr Glück zu suchen.

Geschichte erleben am authentischen Standort

Es gibt wohl kaum einen besseren Ort, ihre Geschichte zu erzählen, als Bremerhaven. Die Stadt an der Wesermündung ist geprägt von Migration: Zwischen 1830 und 1974 verließen von hier aus über sieben Millionen Auswanderer ihre Heimat. Das 2005 gegründete Deutsche Auswandererhaus beleuchtet ihre Geschichte anhand originalgetreuer Rekonstruktionen: An einer meterhohen Kaje des Jahres 1888 erleben Besucher den Abschied von Europa, auf drei verschiedenen Überfahrtsschiffen der 1850er-, 1880er- und 1920er-Jahre erkunden sie die Lebensbedingungen an Bord, bei der Einwanderungsstation „Ellis Island" können sie sich selbst einem Einwanderungstest aus dem Jahr 1907 stellen, und im New Yorker Bahnhof „Grand Central Terminal" aus dem Jahr 1921 erfahren sie, wie sich die Auswanderer ihren Weg in der Ferne bahnten. Doch damit nicht genug: Seit 2012 lädt das Erlebnismuseum in einem zweiten Teil außerdem dazu ein, die Biografien von Einwanderern nach Deutschland zu entdecken. In einer rekonstruierten Ladenpassage der 1970er-Jahre entdecken Besucher zwischen Kaufhaus, Antiquariat und Frisör, wie Einwanderer Deutschland prägten und weiterhin prägen.

Für sein innovatives Konzept wurde das Deutsche Auswandererhaus 2007 vom Europäischen Museumsforum (EMF) mit dem „European Museum of the Year Award" als bestes Museum Europas ausgezeichnet. Seit der Eröffnung im Jahr 2005 haben über 2,5 Millionen Menschen das Museum besucht – damit ist es das meistbesuchte Museum im Bundesland Bremen und gehört zu den 3,4 Prozent der besucherstärksten Museen in Deutschland.

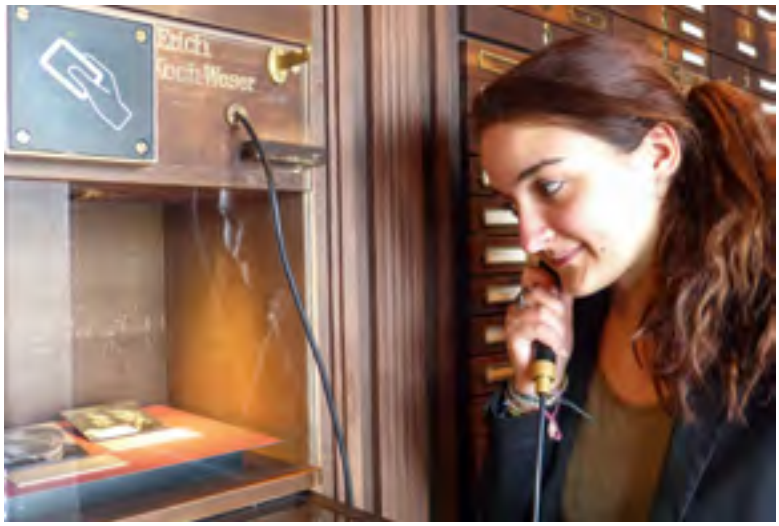
„Im Kontakt mit unseren Besuchern merken wir immer wieder, dass die Ausstellung die wenigsten unbeteiligt lässt", erzählt die Migrationsforscherin Simone Eick. Die originalgetreuen Rekonstruktionen laden dazu ein, sich selbst in die Rolle der Auswanderer hineinzuversetzen - und sich dabei einige persönliche Fragen zu stellen: Wie hätte ich den Abschied von der Heimat erlebt? Hätte ich mich das getraut, die gewohnte Umgebung, Familie und Freunde zurückzulassen? Hätten mich die schwierigen Lebensbedingungen an Bord mancher Schiffe bereits an meinem Entschluss zweifeln lassen? Wäre ich am gigantischen Bahnhof „Grand Central Terminal" voller Neugierde und Tatendrang aufgebrochen, um mir in den USA eine neue Existenz aufzubauen, oder hätte ich doch eher Angst gehabt vor all den bevorstehenden Veränderungen?

Die Zeitreise an detailgetreu rekonstruierten Originalschauplätzen beginnt mit dem Abschied an der Kaje im Jahr 1888. © Kay Riechers/ Deutsches Auswandererhaus

Geschichten entdecken – Geschichte begreifen

Vertieft wird diese persönliche Auseinandersetzung noch durch die Begegnung mit verschiedenen Aus- und Einwandererbiografien, die Besucher auf ihrem Rundgang durch das Museum begleiten. 18 Lebenswege von Auswanderern und 15 Lebenswege von Einwanderern werden derzeit in der Ausstellung gezeigt. Wessen Geschichte man selbst erlebt, das entscheidet sich bereits an der Kasse: Hier erhält jeder Besucher einen „Boarding Pass" mit zwei Biografien sowie eine RFID-Karte, die Zugang zu Medienstationen mit Informationen zur Lebensgeschichte des „eigenen" Aus- und Einwanderers liefert. Die Biografien der Auswanderer stammen aus der gesamten Zeitperiode der Bremerhavener Auswanderung von der Mitte des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Dabei unterscheiden sie sich stark hinsichtlich des Alters, sozialen Status und der Gründe für eine Migration: Die Geschichte des Schuhmachergesellen Karl Otto Schulz, der Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA eine eigene Farm kaufte, wird ebenso er-

INFORMATIONEN
zum Auswandererhaus: www.dah-bremerhaven.de



Oben: die „Galerie der 7 Millionen“ © Deutsches Auswandererhaus

Unten: der New Yorker Bahnhof „Grand Central Terminal“ – © Ilka Seer/Deutsches Auswandererhaus

zählt wie die von Carl Laemmle, der zu einem der Gründer von Hollywood wurde und während der Zeit des Nationalsozialismus mit über 300 Bürgschaftserklärungen Juden die lebensrettende Ausreise nach Amerika ermöglichte. Im zweiten Teil des Museums werden über 300 Jahre Einwanderungsgeschichte abgedeckt – vom bereits erwähnten Hugenotten Philippé Connor bis zu Khalil Koto, der 2014 mit seiner Familie von Syrien nach Deutschland flüchtete.

Die Beschäftigung mit Einzelbiografien lässt nicht nur abstrakte geschichtliche Entwicklungen lebendig werden, sie setzt auch einen Gegenpol zu Debatten über „Flüchtlingswellen“ oder „Massenmigration“, in denen die Lebensgeschichten einzelner Migrant*innen bewusst ausgeblendet werden. „In unserer museumspädagogischen Arbeit beobachten wir immer wieder, dass Schüler*innen durch ihren Besuch nicht nur zur langen europäischen Aus- und Einwanderungsgeschichte, sondern auch zu aktuellen migrationspolitischen Fragestellungen einen persönlicheren Zugang gewinnen“, so Simone Eick. Im Deutschen Auswandererhaus erfahren Schüler außerdem, dass auch Deutsche in der Vergangenheit oft genug Auswanderer waren, dass ihre Schicksale häufig auf verblüffende Art den Biografien von heutigen Einwanderern nach Deutschland ähneln.

Vom Einzelschicksal zum „Meilenstein“

Eines ist allerdings klar, trotz aller Vorteile eines auf Biografien basierenden Ansatzes: Die individuelle Entscheidung für eine Auswanderung ist immer auch eingebettet in größere gesellschaftliche und politische Zusammenhänge. Es sind diese großen Entwicklungen, die sich in den Lebenswegen Einzelner niederschlagen – und umgekehrt formen unzählige einzelne Lebenswege oft das Bild eines bestimmten geschichtlichen Zeitraums. Der Ausstellungsraum „Galerie der 7 Millionen“ zeigt das auf besonders anschauliche Weise: Vielen Einzelschubladen, in denen die Lebensgeschichten der Auswanderer mit Zahlen und Daten, Hörtexten und persönlichen Erinnerungsobjekten erzählt werden, stehen die sogenannten „Meilensteine“ gegenüber. Hier erfahren Interessierte mehr über die historischen Hintergründe für eine Auswanderung, von Missernten und Kriegen bis zu religiöser oder politischer Verfolgung.

Lernen mal anders – mit Podcasts und Poetry Slam

Nicht zuletzt bietet außerdem das umfangreiche Veranstaltungsprogramm des Deutschen Auswandererhauses Interessierten die Möglichkeit, zu verschiedenen Aspekten europäischer Migrationsgeschichte mehr zu erfahren – bei wissenschaftlichen Vorträgen, in Sonderausstellungen, thematischen Führungen und Workshops. Die Möglichkeit, sich mit speziellen historischen und gesellschaftlichen Themen besonders intensiv auseinanderzusetzen, nehmen auch Schulklassen häufig wahr: Seit der Museumsgründung haben rund 300.000 Schüler*innen im Klassenverbund die pädagogischen Angebote des Museums genutzt. Dazu zählen Führungen zu unterschiedlichen Schwerpunkten wie etwa dem „American Dream“, Industrialisierung und Mi-

gration oder jüdischer Flucht und Vertreibung, aber auch Diversity-pädagogische Workshops, bei denen die Schüler*innen nach einer Kurzführung zu den Themen „Einwanderung und kulturelle Vielfalt in Deutschland“ oder „Flucht und Vertreibung“ einen eigenen Podcast produzieren. Doch was sind eigentlich die persönlichen Gedanken und Auffassungen der Jugendlichen zum großen Thema „Migration“? „Als Museum, das individuelle Lebensgeschichten erzählt, haben wir auch ein Interesse daran, individuelle Erfahrungen und Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen mit Aus- und Einwanderung darzustellen“, erläutert Simone Eick. Und das geschieht auf vielerlei Art und Weise: So veranstaltete das Deutsche Auswandererhaus mit Unterstützung der Bremerhavener Dieckell-Stiftung in den letzten Jahren wiederholt Poetry-Slam-Schreibwerkstätten, in denen Schüler*innen zu Themen wie „Heimat“ oder „Flucht und Migration“ ihre eigenen Texte erarbeiten und sie anschließend der Öffentlichkeit präsentieren. Von März bis August 2019 zeigte das Museum außerdem die Sonderausstellung „Ich packe meinen Koffer“, die in Kooperation mit dem Magazin GEOlino entstand. In einem Wettbewerb waren Kinder und Jugendliche eingeladen, kreativ zu werden und ihr eigenes Reisegepäck für eine Auswanderung zusammenzustellen. Die besten Ergebnisse präsentierte das Deutsche Auswandererhaus mit Erinnerungsobjekten ausgewanderter Kinder aus seiner Sammlung.

Und in der Tat ist es ja gar nicht so unrealistisch, dass einige der teilnehmenden Kinder in Zukunft ganz real ihre Koffer für eine Auswanderung packen, angesichts flexibler und grenzüberschreitender Arbeits- und Lebensverhältnisse in einer globalisierten Welt. Ob ihre Geschichten eines Tages auch im Deutschen Auswandererhaus erzählt werden? In jedem Fall sind sie mit ihren Biografien dann ebenfalls Teil der langen und wechselhaften „Migrationsgeschichte“ Deutschlands. ◆

IRA SORGE-RÖDER
ist Mitarbeiterin im Presseteam des Deutschen Auswanderhauses in Bremerhaven.

***

BEATE NEY-JANSSEN

„Dass das so nah ist“

Rehburg-Loccumer Stolperstein-Arbeitskreis setzt auf Biografie-Erkundungen

Wodurch wird es eingängig, bleibt es in den Köpfen von Jugendlichen hängen, welche Dimensionen die Judenverfolgungen im Nationalsozialismus hatten? Und wie wird zum weiteren Nachdenken darüber angeregt? Vor dieser Frage stand unser „Arbeitskreis Stolpersteine Rehburg-Loccum“, als wir damit begannen, ein Schulungsprogramm auszuarbeiten. Wir haben uns entschieden, die Biografien der Juden und Jüdinnen unserer Stadt in den Mittelpunkt zu stellen.

Ein exemplarischer Bericht zum Arbeiten mit Biografien.

Wir erzählen Jugendlichen von Menschen

„Es war Ende 1936 oder auch Anfang 1937, an einem Freitagabend. Der Tisch im Haus meiner Familie war bereits festlich gedeckt wegen des beginnenden Shabbat, die Kerzen entzündet, die Familie um den Tisch versammelt.

Da klopfte es und ein Bediensteter des Klosters Loccum kam herein. Es tue ihm leid und er hoffe, dass das alles bald vorbei sei, sagte der Mann, aber das Kloster kündige seine Geschäftsbeziehungen mit den Fleischern Hammerschlag auf – wegen der ‚Vorschriften von oben‘.“

Eine der Ausstellungstafeln beschreibt den Grund für die Flucht der jüdischen Familie Hammerschlag.
© Beate Ney-Janßen (Fotos) & Ulrich Helms (Layout)

Diese Szene ist uns von Jose Hammerschlag, dem Sohn eines dieser Familienmitglieder, erzählt worden. Eine Geschichte, die in seiner Jugend oft erneut berichtet wurde, sagte er uns. Denn schließlich war es der Moment, der das Leben der Familie für immer veränderte. Dieser Moment war es, der die Frage auslöste: „Gehen – oder bleiben?"

Die Szene beschreiben wir Jugendlichen oft, wenn sie zu uns in unsere Ausstellungsräume kommen.

Ausstellungsraum, Geschichtswerkstatt, Lernwerkstatt, außerschulischer Lernort – mit den Begrifflichkeiten tun wir uns auch ein Jahr nach der Eröffnung unserer Räume noch schwer, denn irgendwie ist es alles das, was wir dort anbieten. Doch wenn wir auch noch nicht das eine Wort gefunden haben, das unser Tun prägnant beschreibt, so haben wir doch die Form gefunden, in der wir mit den Schüler*innen dort umgehen: Wir erzählen ihnen von Menschen. Menschen, die vor gar nicht mal allzu langer Zeit in unserer Stadt gelebt haben. Die wenige Meter von unserer Lernwerkstatt entfernt wohnten, liebten, lebten, sich stritten und wieder versöhnten, die die Schule nebenan besuchten, ihr täglich Brot in der Nähe erarbeiteten und deren Familien oftmals schon seit Generationen zu den Nachbarn in der kleinen Stadt gehörten.

„Sie waren Nachbarn" – das ist auch der Titel unserer Ausstellung. Als Unterzeile steht dort „geflüchtet, deportiert, ermordet". Die ehemalige jüdische Gemeinde Rehburg steht im Mittelpunkt – oder vielmehr die Menschen, die sie erst zu einer Gemeinde machten.

Mit unserer Ausstellung, in der wir davon erzählen, thematisieren wir ebenfalls die Schicksale dieser Menschen – eingebettet in den historischen Kontext mit seinen Gesetzen, Verordnungen, der Propaganda und den Einschränkungen, die all das auch für die jüdische Gemeinde hier in unserer Stadt bedeutete. Kommen dann Jugendliche zu uns, so zeigen wir ihnen das. Erzählen ihnen von diesen Menschen. Fordern sie auf, sich selbst mit ihnen auseinanderzusetzen. Und bitten sie dann, sich in diese ehemaligen Nachbarn einzufühlen.

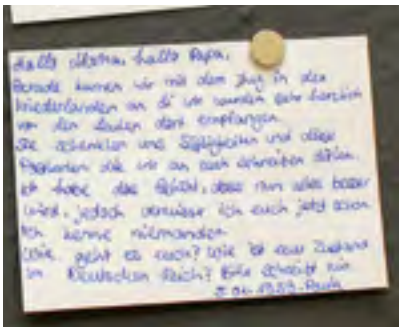
Lernen durch Rollenspiele

„Gehen – oder bleiben?" – Die Frage, die sich die Familie Hammerschlag 1936 oder 1937 am festlich gedeckten Shabbat-Tisch zum ersten Mal stellte, ist ein Ausgangspunkt, den wir Jugendlichen geben, um sich einfühlen zu können.

Anschaulich machen wir das, indem wir z. B. einen Tisch gedeckt haben. Kristallgläser und Silberbesteck stehen ebenso darauf wie Kerzenleuchter, Kiddusch-Becher und das traditionelle jüdische Hefegebäck Challa. An diesen Tisch dürfen die Jugendlichen sich setzen und sich dann eine Rolle aussuchen: Vater Salomon, der Witwer ist, war immer schon Schlachter in Rehburg. Sohn Julius, der im Begriff ist zu heiraten, hat eben seine Meisterprüfung abgelegt, um den väterlichen Betrieb bald zu übernehmen. Tochter Paula wohnt in einem Nachbarort mit ihrem Mann und ihrer erst zweijährigen Tochter.

„Gehen oder bleiben?" – Diese Frage gilt es für jeden dann abzuwägen, zu überlegen, wie die Entscheidung ausfällt und aus welchen Gründen. Dazu müssen sie sich einfühlen in diese Menschen.

Ernsthaft setzt sich der überwiegende Teil der Jugendlichen mit dieser Aufgabe auseinander, und das nicht nur, weil sie schon wissen,



Was könnte Paula ihren Eltern während der Flucht geschrieben haben? Eine der Aufgaben ist das Verfassen solch einer Postkarte (o.m).

Am gedeckten Shabbat-Tisch (u.l.) führen Jugendliche stellvertretend für die Familie Hammerschlag das Gespräch „Gehen – oder bleiben?"

© Beate Ney-Janßen

dass sie dieses Gespräch zum Ende des Vormittags ihrer Klasse vorspielen sollen. Und die Beschäftigung mit dieser Frage löst viele weitere Fragen aus. Weshalb wurden die Jüdinnen und Juden überhaupt von den Nazis verfolgt? Wer hat dabei willig mitgemacht? Und das ist tatsächlich hier passiert?

Das „Hier", die allein schon räumliche Nähe der Ereignisse, fördert die Identifikation. Wie nah es ist – auch das lassen wir die Jugendlichen erleben, indem wir sie während der Stunden bei uns auf die Straße schicken, hin zu den Stolpersteinen, die im Pflaster der Straßen liegen und auf denen die Namen der Menschen stehen, zu denen sie bereits einiges erfahren haben.

Die Erkenntnis, dass es hier passiert ist, hier, wo etliche der Jugendlichen selbst zu Hause sind, ist das eine, was viele aus den Stunden bei uns mitnehmen. Gar nicht mal so selten denken die Jugendlichen aber auch noch weiter. Was ist damals passiert – und was passiert heute? Hatten sie Erlebnisse, die irgendwie in die Richtung dessen gehen, was den Jüdinnen und Juden Rehburgs damals widerfahren ist?

„Die Würde des Menschen ist unantastbar" steht in großen Lettern an der Wand unseres Seminarraumes. Für uns ist es das Leitbild, das wir vermitteln möchten. Manchmal hören wir es förmlich klicken in den Köpfen der Schüler*innen. Wenn ihnen bewusst wird, wie oft auch heute diese Würde noch angetastet wird. Das sind unsere Highlights. Dann meinen wir, es richtig gemacht zu haben.

Lernen durch Biografie-Erkundungen

Wir. Wer ist denn eigentlich mit „wir" gemeint? Das ist ein Team in unserem Arbeitskreis Stolpersteine, das Lust hat, genau solche Gespräche mit Jugendlichen zu führen, ihnen die Biografien näher zu bringen, mit ihnen sehr intensiv zu arbeiten. Fünf pensionierte Lehrkräfte geben gerne ihre Zeit dafür her. Einige von ihnen sind bereits dabei gewesen, als wir die Biografie-Erkundungen erarbeitet haben. Einige sind dazu gekommen, als wir die ersten Angebote für Schulklassen machten.

An der Erarbeitung dieser Erkundungen der Biografien der Jüdinnen und Juden unserer Stadt sind sie letztlich aber alle beteiligt gewesen – und noch beteiligt. Jeder Besuch von Jugendlichen wird im Anschluss evaluiert. Wie haben sie reagiert? An welchen Stellen konnten wir ihnen unsere Intention nicht deutlich genug machen? Wo sollte wie nachgebessert oder verändert werden? Alles stellen wir immer wieder

UNSERE ANGEBOTE
richten sich an Schulklassen, Konfi-Gruppen und andere Gruppen von Jugendlichen und sind kostenlos.

KONTAKT:
Arbeitskreis Stolpersteine Rehburg-Loccum im Verein für Kinder-, Jugend- und Kulturarbeit e. V.
Heidtorstraße 1
31547 Rehburg-Loccum
Telefon: 0 50 37 / 13 89
arbeitskreis@stolpersteine-rehburg-loccum.de
www.stolpersteine-rehburg-loccum.de

BEATE NEY-JANSSEN
ist Mitglied im Arbeitskreis Stolpersteine Rehburg-Loccum und hat die Biografie-Erkundungen zusammen mit anderen initiiert und erarbeitet.

auf den Prüfstand. Die Biografien der jüdischen Nachbar*innen unserer Stadt sind die Grundlage. Anhand derer versuchen wir weltpolitische Hintergründe aus der Geschichte nah an die Jugendlichen zu bringen. So nah, wie sie auch an die Jüdinnen und Juden und die anderen Menschen in der Nachbarschaft hier herankamen. So sehr, wie die Menschen in unserer kleinen Stadt es sich von der einen oder anderen Seite zu eigen gemacht haben. Als Opfer, als Täter oder auch als Mitläufer.

Gelingen soll unser Ansatz auch dadurch, dass keiner der Jugendlichen sich zurückziehen kann. Alle sind gefordert, denn gearbeitet wird in kleinen Gruppen. Drei unserer Pädagog*innen sind jedes Mal dabei, wenn eine Schulklasse zu uns kommt. Jeder von ihnen betreut eine Kleingruppe, jede Gruppe arbeitet nur an einer Biografie.

Die Biografie von Julius Hammerschlag, der am Shabbat-Tisch die Frage nach Flucht aufwirft, ist eine davon. Ein Überlebender um den Preis, niemals wieder irgendwo heimisch geworden zu sein.

Paula Freundlich, die mit 13 Jahren mit einem Kindertransport nach England fliehen konnte, deren gesamte Familie aber ermordet wurde, ist ein weiteres Beispiel für eine Biografie. Was hat ihre Eltern bewogen, sie fortzuschicken? Das ist ein Rollenspiel in jener Gruppe. Dazu kommt die Aufgabe an jeden, an Paulas Stelle während der Flucht eine Postkarte an ihre Eltern zu schreiben.

Die dreizehnjährige Paula hat überlebt. Der zwölfjährige Walter Birkenruth nicht. Walter, der aus der Schule entlassen wurde, weil er Jude war. Der auf Rehburgs Straßen von Jungen in seinem Alter verprügelt wurde – weil er Jude war. Und der nach Warschau deportiert und ermordet wurde – weil er Jude war. Wie konnte es dazu kommen, dass diejenigen, die doch gemeinsam mit Walter die Schule besucht haben, ihn nun einfach so verprügeln? Auch dazu gibt es ein Rollenspiel.

Eine vierte Biografie, die wir anbieten, ist die von Frieda Schmidt. Sie kam als einzige aus der jüdischen Gemeinde nach Rehburg zurück – nur noch Haut und Knochen nach Monaten im KZ Theresienstadt. Welche Gedanken hatte sie in den Jahren darauf, wenn sie im Kreis der Rehburger*innen an einer Kaffeetafel saß? Jener Rehburger*innen, die doch zu ihrer Nachbarschaft gehörten und dem Furchtbaren und Unbeschreiblichen, das ihr widerfuhr, tatenlos zusahen?

Nachhaltigkeit ist unser Anliegen

Ein locker-leichter Ausflug für eine Schulklasse ist es niemals. Und unberührt geht vermutlich keiner aus unseren Räumen heraus. Wir versuchen dann noch anzustoßen, dass die Erkenntnisse, die Erlebnisse, das neue Wissen im Unterricht weiter aufgegriffen werden. Den begleitenden Lehrkräften bieten wir Mappen mit sämtlichem Schulungsmaterial an und verweisen auf unsere Website www.stolpersteine-rehburg-loccum.de mit ihren umfangreichen Informationen. Eine Bücherkiste mit weiterführender Literatur von Romanen bis zu Büchern, die die Geschichte der NS-Zeit hier im Landkreis Nienburg im Blick haben, bieten wir zur Ausleihe an. Geschenkt bekommen kann jede Gruppe auch einen kompletten Satz mit unseren Ausstellungstafeln. Nichts soll verpuffen, Nachhaltigkeit ist unser Anliegen.

Das bewährt sich. Erste Schulen haben beschlossen, dass in jedem Jahr ihr 9. oder auch 10. Jahrgang zu uns zu Besuch kommen soll. Weitergehende Kooperationen gibt es darüber hinaus. In der IGS Nienburg beispielsweise sind Lehrerstunden für ein Werkstatt-Angebot bewilligt worden – eine Lerngruppe arbeitet nun an einem Video-Rundgang durch unsere Ausstellung und durch Rehburg auf den Spuren der Stolpersteine. Auch sie wollen die Biografien dieser Nachbarinnen und Nachbarn erzählen – auf ihre Art und mit anderen Medien.

Angesprochen auf unsere Angebote haben wir alle Schulen, die in unserer Nähe sind: Gymnasien, Oberschulen, Integrierte Gesamtschulen, Förderschulen. Die Voraussetzungen und das Wissen, das die Schüler*innen mitbringen, sind zwar sehr unterschiedlich, so dass auch die Herangehensweise an die Gruppen immer wieder anders ist. Allen gemeinsam ist aber, dass sie kaum etwas davon gewusst haben, „dass das so nah ist“. So nah, dass die unfassbare und irgendwie anonyme Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden und so vielen weiteren, die ihre Heimat verlassen mussten, nun ein Gesicht bekommen hat.

Schulklassen, Konfi-Gruppen und andere Gruppen von Jugendlichen können gern zu unseren Biografie-Erkundungen angemeldet werden. Die Angebote sind allesamt kostenlos. ◆

WIEBKE HIEMESCH

Mitmachen oder Widerstehen

Lernen mit Biografien am ZeitZentrum Zivilcourage

Der außerschulische Lernort ZeitZentrum Zivilcourage stellt einen biografischen Zugang in den Mittelpunkt der Vermittlungsarbeit und kombiniert die historische Darstellung der hannoverschen Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus mit Demokratielernen für Gegenwart und Zukunft.

Mit dem ZeitZentrum Zivilcourage eröffnet die Landeshauptstadt Hannover im Frühjahr 2020 einen außerschulischen Lernort zur hannoverschen Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus. Unter dem Motto „Mitmachen oder Widerstehen?“ soll eine kritische und gegenwartsorientierte Auseinandersetzung mit Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten im Sinne eines demokratischen und zivilcouragierten Zusammenlebens angeregt werden. Damit führt das ZeitZentrum Zivilcourage die historische Auseinandersetzung mit einer Handlungs- und Zukunftsorientierung zusammen.[1]

Das ZeitZentrum Zivilcourage richtet sich an Einzelbesucher*innen sowie schulische und außerschulische Lerngruppen ab einem Alter von vierzehn Jahren. Die pädagogischen Mitarbeiter*innen setzen in mehrstündigen Workshops auf partizipative und interaktive Diskussionsformate, die vielfältige Perspektiven zulassen. Die Schüler*innen werden dazu angeregt, sich ausgehend von ihren Lebenswelten, selbstbestimmt und forschend die Inhalte zu erschließen. Ihnen wird der Raum gegeben, eigene Fragen zu stellen und sich in die Gestaltung der Themen und Angebote des ZeitZentrums einzubringen.

Ein Beispiel dafür ist das jährlich stattfindende Teilhabeprojekt mit Freiwilligendienstleistenden. In den letzten zwei Jahren entstand ein inszeniertes Jugendzimmer, das von Bühnenbildnerinnen umgesetzt wurde. In der interaktiven Lernumgebung können Schüler*innen der Geschichte von „Bex“ nachgehen, einem jugendlichen Aussteiger aus dem rechtsradikalen Milieu.

Erste Begegnung an der Portraitwand

Der zentrale Zugang zu den Themen des ZeitZentrums Zivilcourage erfolgt über exemplarische Biografien von 45 Personen mit Bezug zu Hannover im Nationalsozialismus. Bei der Begrüßung erhalten die Besucher*innen eine Eintrittskarte mit dem Portrait einer dieser 45 Personen und damit die Aufforderung, während des Besuchs diese Biografie zu erforschen. Die erste Begegnung erfolgt an der Portraitwand „Menschen in Hannover“. Auf 45 drehbaren Würfeln ist je ein Portrait abgebildet – Name, Alter und Lebensgeschichte werden noch nicht genannt. In der pädagogischen Arbeit können anhand der Gesichtszüge erste Assoziationen zu der Person und ihrem Lebensweg angeregt werden. Durch Drehen des Würfels erhalten die Besucher*innen dann kurze personenbezogene Informationen und Zitate, die den konkreten Lebensweg jedoch ungeklärt lassen und zur weiteren Recherche anregen.

DAS ZEITZENTRUM ZIVILCOURAGE
wird voraussichtlich im Frühjahr 2020 am Theodor-Lessing-Platz 12a eröffnet. Erinnerungskultur@Hannover-Stadt.de; www.erinnerungskultur-hannover.de

[1] Vgl. LHH Drucksache Nr. 2968/2018 vom 06.12.2018: Anlage 1. Pädagogisches Konzept, online: https://e-government.hannover-stadt.de/lhhsimwebre.nsf/DS/2968-2018.

Visualisierung Portraitwand und Chronik;.
© GWF/ Städtische Erinnerungskultur, 2018

Die Komplexität der hannoverschen Stadtgesellschaft erforschen

Die 45 Biografien bilden einen Querschnitt der hannoverschen Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus ab, der von Täter*innenschaft, Zuschauer*innenschaft über Vorteilsnahme bis hin zu Widerstand und rassenideologischer Verfolgung und Ermordung reicht. Dieser Querschnitt vermeidet eine Opfer- oder Täterzentrierung ebenso wie er keine eindeutigen moralischen Urteile vorwegnimmt. Stattdessen wird eingefangen, wie komplex sich das soziale Geschehen darstellte.

Nachdem die Besucher*innen erste Anhaltspunkte zu ihrer Person erfahren haben, gelangen sie zu dem wissensbasierten Modul „Mein Erbe?“. Hier finden sie eine chronologische Darstellung lokalhistorischer und deutschlandweiter Ereignisse im Nationalsozialismus, einschließlich der Vorgeschichte seit Ende des 19. Jahrhunderts sowie der Aufarbeitung und der Geschichte rechtsextremer Gruppierungen bis in die Gegenwart. Über biografische Einschübe können sie sich Stück für Stück den Lebensweg „ihrer“ Person erschließen und sie in ihrer Verwobenheit mit der Ereignisgeschichte verstehen.

Biografische Spuren zu der Person finden sich in fast allen der insgesamt sechs Module. Beispielsweise werden dreizehn der Biografien in individuell inszenierten Kabinetten mit eigenen thematischen Schwerpunkten dargestellt, unter anderem die Verfolgung aufgrund von Homosexualität, die Rettung durch Kindertransporte, politischer Widerstand oder die Rolle eines KZ-Kommandanten. In dem Modul „Meine Stadt?“ werden unter anderem kurze Audiosequenzen zu den Orten der 45 Personen bereitgestellt. Die Besucher*innen finden sie anhand eines aktuellen Haltestellenplans des öffentlichen Nahverkehrs.

Mitmachen oder Widerstehen – Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten damals und heute

Exemplarisch anhand realer Lebensgeschichten lernen die Besucher*innen im ZeitZentrum Zivilcourage, wie Nationalsozialismus, Antisemitismus und anderen Formen von Rassismus entstehen und wirken. Das Vermittlungskonzept

setzt bei den Fragen der Besucher*innen an und regt sie zu einem selbstbestimmten und forschenden Lernen an. In der pädagogischen Arbeit lernen Schüler*innen, die Lebensgeschichte im historischen Kontext zu erzählen und vor dem Hintergrund der Frage „Mitmachen oder Widerstehen?“ kritisch zu reflektieren. So kommt die Gruppe über unterschiedliche Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten in ein Gespräch und wird zu einem multiperspektivischen und kontroversen Blick auf Geschichte und Erinnerung angeregt.

Lernen mit Biografien heißt im ZeitZentrum Zivilcourage, vergangenes Geschehen nicht mit Gegenwart gleichzusetzen, sondern es auf Brüche und Ähnlichkeiten zu heutigem gesellschaftlichen Handeln zu befragen und die eigene Erinnerungspraxis kritisch zu reflektieren. Alle Module und pädagogischen Angebote regen die verschiedenen Besucher*innengruppen an, darüber nachzudenken, was die Themen und Inhalte mit ihnen zu tun haben und wie sich jede*r Einzelne für ein demokratisches und zivilcouragiertes Zusammenleben einsetzen kann. ◆

DR. WIEBKE HIEMESCH ist Pädagogin am ZeitZentrum Zivilcourage, Städtische Erinnerungskultur Hannover der Landeshauptstadt Hannovers.

***

MICHAELA VEIT-ENGELMANN IM GESPRÄCH MIT MICHAEL FREY

„Deine Anne! Ein Mädchen schreibt Geschichte”

Schüler*innen führen durch eine Anne Frank-Ausstellung

An der Elisabeth-Selbert-Schule in Hameln ist vom 22. November bis 12. Dezember 2019 zum dritten Mal die Ausstellung „Deine Anne! Ein Mädchen schreibt Geschichte“ zu Gast. Sie findet statt im Forum der Elisabeth-Selbert-Schule, Münsterkirchhof. Anmeldungen sind ab Beginn des neuen Schuljahres telefonisch und online über die Homepage der Schule www.ess-hameln.de möglich.

Geeignet ist die Ausstellung vor allem für Schüler*innen ab etwa 14 Jahren. Sie ergänzt das Curriculum insbesondere in den Fächern Geschichte, Religion, Werte und Normen sowie Politik. Auch ein Besuch im Rahmen der Konfi-Arbeit und für Jugendgruppen ist sinnvoll.

Die Ausstellung wird ergänzt durch ein hochkarätiges umfangreiches Programm zum Thema. So ist es gelungen, eine der letzten Überlebenden des berüchtigten Mädchenorchesters in Auschwitz, Esther Bejarano, in Kooperation mit der Sumpfblume für einen Auftritt mit der „microphone mafia“ zu gewinnen. Die „Improkokken“, eine Impro-Theater-Gruppe aus Hannover, kommen mit Workshop und Abendprogramm.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Lebensgeschichte Anne Franks. Schüler*innen der Elisabeth-Selbert-Schule werden Gleichaltrige, aber auch Erwachsenengruppen durch die Ausstellung führen und über das eigene Leben heute sprechen.

Michael Frey, Berufsschuldiakon in Hameln, stellt sich im Interview den Fragen zu „Deine Anne! Ein Mädchen schreibt Geschichte“:

Michaela Veit-Engelmann: *An vielen Schulen gehört das Tagebuch der Anne Frank zur Pflichtlektüre. Was leistet die Ausstellung darüber hinaus?*
Michael Frey: Die Ausstellung ist mit ihren audiovisuellen Medien natürlich in der Lage, ein ganz anderes Erlebnis zu ermöglichen. Man sieht sehr große Bildtafeln, wird von

Große Bildwände erzählen zum einen von Anne Franks Leben und ihrer Zeit. Zum anderen geht es darum, sich mit der heutigen Lebenswelt auseinanderzusetzen.

*Die Schüler*innen werden von Gleichaltrigen durch die Ausstellung begleitet und angeregt, eigene Beobachtungen zu machen.*

© Mandy Klötzer/ Anne-Frank-Zentrum

Schüler*innen durch die Ausstellung begleitet und angeregt, eigene Beobachtungen zu machen, und das zu entdecken, was einen selbst und persönlich interessiert.

Veit-Engelmann: *Was gibt es da zu entdecken?*
Frey: Wenn ich die Ausstellung besuche, tauche ich in die Bildwelt des Hinterhausverstecks von Anne und ihrer Familie ein, höre die typischen Propagandastimmen des Dritten Reiches und befinde mich am Ende mit einem Replikat des Tagebuches in einem Raum, der genau so ist wie Annes Zimmer, in dem sie so lange versteckt war. Doch hier macht die Ausstellung nicht halt.

Veit-Engelmann: *Sondern?*
Frey: Im zweiten Teil geht es genauso intensiv und interessant darum, sich mit der heutigen Lebenswelt auseinanderzusetzen. In Kurzgesprächen, die von Gleichaltrigen angeleitet werden, geht es um Freundschaft, Solidarität und die Frage, welchen Menschen und welchen Informationen ich vertrauen kann.

Veit-Engelmann: *Wer steht hinter der Ausstellung?*
Frey: In Hameln wird die Ausstellung durch das Berufsschulpfarramt und an der Elisabeth-Selbert-Schule durch die Schulleiterin Frau Grimme, die Abteilungsleiterin des Beruflichen Gymnasiums Frau Dr. Schmidt und top-engagierte Kolleg*innen aus den Fachteams Politik und Religion organisiert. Das Konzept der Ausstellung stammt vom Anne-Frank-Zentrum in Berlin. In Wirklichkeit übergeben wir aber von Beginn der Ausstellung an alles den Schüler*innen und den Jugendlichen der Evangelischen Jugend, die die Guides sein werden.

Veit-Engelmann: *Es geht also nicht nur um die Inhalte, sondern auch um deren Vermittlung?*
Frey: Genau. Die Jugendlichen sorgen für die Spannung und die Faszination von „Deine Anne!“ Ohne sie wäre die Ausstellung „nur“ wie ein Besuch im Museum. Mit ihnen kommen Leben, Gespräche, einfache und komplizierte Fragen, Trauer und Lachen in das Forum am Münsterkirchhof. Aus den Erfahrungen der letzten beiden Ausstellungen könnte ich jetzt stundenlang schwärmen. Als einmal zwei Schülerinnen einen ganzen Tag eine Besuchergruppe nach der anderen führten, habe ich sie in einer Kaffeepause getroffen. Meine Aufgabe war es, Gummibärchen, Kekse und gute Laune zu bringen. Das war aber völlig überflüssig. Als man hörte, dass die nächste Gruppe ankam, kehrten Energie und glänzende Augen zurück und weiter ging es.

Veit-Engelmann: *Wie werden die Jugendlichen zu „Peer Guides“ ausgebildet? Wie muss man sich das konkret vorstellen?*
Frey: Es wird eine Gruppe von ungefähr 20 Schüler*innen direkt nach dem Aufbau der Ausstellung an zwei Tagen in Seminarform ausgebildet. Es gibt Infos über jüdische Gemeinden in Hameln, lokale Geschichte, und natürlich darüber, was Anne und ihre Familie in Amsterdam erlebt haben, so wie es die Ausstellung zeigt. Natürlich wird auch ausprobiert, wie man mit

jungen Menschen darüber sprechen kann, was ihnen heute wichtig ist. Am zweiten Tag wird eigentlich nur noch das Begleiten von Gruppen durch die Ausstellung geübt. Nach der Ausstellungseröffnung haben die Guides einen Vollzeitjob. Neben der Schule und ihren Pflichten dort begleiten sie mehrfach wöchentlich Gruppen durch die Ausstellung – und machen großartige Erfahrungen.

Veit-Engelmann: *Können Jugendliche sich heute überhaupt noch mit Anne Frank identifizieren?*
Frey: Naja, dass Anne ein Mädchen ist, wie ein Mädchen denkt und schreibt, hat es überhaupt erst ermöglicht, dass das Tagebuch auf der ganzen Welt von so vielen jungen Menschen gelesen wird und in so vielen Schulen Unterrichtsstoff ist. Hier entsteht wie von alleine ein großes Maß an Empathie. Es wurde ja in über 70 Sprachen übersetzt. In Deutschland gibt es eigentlich keine Chance, dass man als junger Mensch im Laufe seiner Schulzeit an Anne Frank vorbeikommt.

Veit-Engelmann: *Wird hinterher ausgewertet, ob das Konzept aufgegangen ist?*
Frey: Ja! Es wird direkt im Anschluss an die Ausstellung ein Auswertungsseminar mithilfe des Anne-Frank-Zentrums geben. Der Trägerkreis trifft sich Anfang Januar und lernt aus dem, was alles geschehen ist. Die Guides bekommen ein Zertifikat über ihre Arbeit und werden nach Berlin zu weiteren Seminaren eingeladen. Wen das Thema gepackt hat, der kann auch Anne-Frank-Botschafter*in werden und weitergehende Verantwortung übernehmen.

Veit-Engelmann: *Zur Ausstellung soll es ein regionales Rahmenprogramm geben. Welche Angebote sind denkbar? Und wer sind mögliche Kooperationspartner?*
Frey: Zum Beispiel gibt Esther Bejerano, die Überlebende des Mädchenorchesters von Auschwitz, ein Konzert. Ein Improvisationstheater macht mit Schüler*innen einen Workshop während der Schulzeit und einen Theaterabend in der Hamelner Sumpfblume.

Dr. Bernhard Gelderblom, der Hamelner Historiker, begleitet Schüler*innen auf Stadtrundgängen durch die Innenstadt. Dabei ist viel von der Geschichte jüdischer Menschen in der Vergangenheit und in der Gegenwart zu entdecken. Es wird einen Spaziergang über den Friedhof am Wehl geben, wo russische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und einige Hingerichtete der Kriegsverbrecherprozesse in Hameln begraben sind. Ein Kreis von engagierten Musiker*innen in Hameln überlegt gerade, das Brass-Oratorium „Anne – damit wir klug werden" erneut aufzuführen. Das gesamte Programm wird über einen Link auf der Homepage der Schule (ess-hameln.de) zu finden sein. Natürlich gibt es wieder ein Programmheft, das in Pixiheftgröße und mit dem Aussehen des Tagebuchs von Anne alle Informationen enthält.

Wenn ich die Ausstellung besuche, tauche ich in die Bildwelt des Hinterhausverstecks von Anne und ihrer Familie ein und befinde mich am Ende mit einem Replikat des Tagebuches in einem Raum, der genau so ist wie Annes Zimmer, in dem sie so lange versteckt war. © Mandy Klötzer/ Anne-Frank-Zentrum

Veit-Engelmann: *Wenn ich nun mit einer Klasse die Ausstellung anschauen will – was muss ich tun?*
Frey: Das ist eine Sache, über die ich mich ganz besonders freue: Das EDV-Team der Schule hat eine eigene Website entwickelt, die ein modernes Anmeldetool enthält. Einige Wochen vor Ausstellungsbeginn kann man über einen Link auf der Schulseite alle freien Termine sehen und sich online anmelden. Bei besonderen Wünschen und Fragen kann man eine E-Mail senden an anne.frank@ess-hameln.de. So ist man mit einem Schritt praktisch schon in der Ausstellung. Wir freuen uns sehr über viele Besucher*innen von überall her. ◆

MICHAEL FREY ist Schuldiakon an der Elisabeth-Selbert-Berufsschule in Hameln.

DR. MICHAELA VEIT-ENGELMANN ist am RPI Loccum Dozentin für den Bereich Berufsbildende Schulen und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit.

LUTZ RENKEN

Wer oder was ist „vorbildlich humanistisch“?

Was ist humanistisch? Unter Humanismus wird hier eine Weltanschauung verstanden, also eine Haltung von Menschen, die sich der Menschlichkeit und der Vernunft verpflichtet fühlen und sich nicht an religiösen Vorstellungen orientieren. Antworten auf die Sinnfragen des Lebens finden sie nicht in einer übernatürlichen, jenseitigen Welt, sondern im Hier und Jetzt. Sie wollen ein selbstbestimmtes und verantwortliches Leben führen und fordern dies ein. Humanist*innen verstehen ihre Haltung als eine positive Kraft neben religiösen Anschauungen – und weniger als eine bloße Negation von Gott und Glauben.

Die Ideengeschichte, auf die sich der heutige weltanschauliche Humanismus bezieht, geht auf Ideen der Antike, auf den Renaissance-Humanismus und die Aufklärung zurück. Er hat aber auch Wurzeln im außereuropäischen Bereich, wie beispielsweise in der Lehre von Konfuzius in China, oder der Chavarka in Indien. Hier wird hoffentlich deutlich, dass es keine ultimativen humanistischen Vorbilder gibt, die es mit Jesus oder Mohammed aufnehmen könnten.

Vorbilder

Wenn Humanist*innen an Vorbilder im Sinne der Entwicklung humanistischer Ideen denken, dann fallen ihnen Sokrates oder Epikur ein, aus der Zeit der Aufklärung Immanuel Kant („Sapere aude!“), die schottischen Moralphilosophen Locke, Hobbes und Hume und natürlich Charles Darwin, der die (göttliche) Sonderstellung des Menschen endgültig zu Fall brachte.

Als sich im 19. Jahrhundert viele Vereinigungen, Parteien und Gesellschaften gründeten, kamen auch die ersten modernen Weltanschauungsgemeinschaften auf, wie Freireligiöse Gemeinden, philosophische Gesellschaften und die Freidenker. Auf diese Traditionen und Organisationen geht übrigens der Humanistische Verband Niedersachsen zurück.

Unter den „Freireligiösen“ waren Menschen, die es dank ihrer Vorbildfunktion später sogar auf Briefmarken der Deutschen Bundespost brachten, wie Carl Schurz und Käthe Kollwitz. Schurz war radikaldemokratischer Revolutionär, der zunächst im deutschen Vormärz aktiv war, dann in die USA ging, dort gegen die Sklaverei kämpfte und schließlich Innenminister wurde.

Käthe Kollwitz notierte zu ihrem Plakat „Nie wieder Krieg!“ 1924 in ihr Tagebuch: „Wenn ich mich mitarbeiten weiß in einer internationalen Gemeinschaft gegen den Krieg, hab‘ ich ein warmes, durchströmendes und befriedigendes Gefühl […] Ich bin einverstanden damit, daß meine Kunst Zwecke hat. Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind.“

Auch der britische Mathematiker, Philosoph und Nobelpreisträger Bertrand Russell schaffte es auf eine Briefmarke, eine indische, und zwar zwei Jahre nach seinem Tod, 1972 zu seinem 100. Geburtstag. Als einer der einflussreichsten atheistischen Denker des 20. Jahrhunderts war er bis zum Schluss Mitglied des Beirats der Britischen Humanisten und auch – gemeinsam mit seinem Freund und Humanisten Albert Einstein – in der Friedensbewegung sehr aktiv. Das folgende Zitat aus seiner Autobiografie „Wofür es sich zu leben lohnt“ fasst seine humanistische Haltung sehr gut zusammen:

„Drei einfache, doch übermächtige Leidenschaften haben mein Leben bestimmt: das Verlangen nach Liebe, der Drang nach Erkenntnis und ein unerträgliches Mitgefühl für die Leiden der Menschheit."

An diesen Beispielen wird deutlich, dass einige Humanist*innen sich durchaus gesellschaftlich und politisch engagierten, d.h. ihre Haltung auch offensiv vertraten und wirksam werden ließen.

Doch eigentlich wollten wir hier weniger auf bekannte Vorbilder zurückgreifen. Unhinterfragbare Leitfiguren oder gar Heilige kennt der Humanismus ja nicht. Viel interessanter und wichtiger sind die Menschen, die uns im Alltag begegnen, die das Leben annehmen, Fehler machen, diese eingestehen und an ihren Erfahrungen wachsen. Dazu ist kein Studium der Philosophie oder der der humanistischen Ideengeschichte nötig.

Käthe aus Oldenburg

Käthe Nebel beispielsweise ist ein langjähriges Mitglied der Humanisten in Oldenburg und nimmt dort regelmäßig an Gesprächskreisen und anderen Veranstaltungen teil. Ihre inzwischen 88 Jahre Lebenserfahrung bringt sie gerne in die Diskussionen und Gespräche ein. Sie ist wissbegierig, was Ansichten, Haltungen und Empfindungen anderer betrifft, offen gegenüber neuen Ideen, Erfahrungen und Erkenntnissen. Ihr macht die Begegnung mit Menschen Freude.

Sie scheut sich nicht, ihre eigene Meinung kundzutun, zu begründen und der Kritik durch andere auszusetzen. Dazu passt auch, dass ihre meinungsstarken Leserbriefe in Oldenburg legendär sind. Sie setzt sich jedoch nicht nur innerhalb vermeintlich gleichgesinnter Kreise mit anderen Ideen und Haltungen auseinander. Sie sucht den Austausch mit Menschen anderer Kulturen und Religionen, mit denen sie zum Teil freundschaftlich verbunden ist. Sie organisierte kritische Lesekreise, in denen die Bibel, der Koran und Hitlers „Mein Kampf" gelesen wurde.

Doch so ein „Schnappschuss" eines Menschen erzählt nur wenig über ihn. Zu einem Vorbild wird ein Mensch gerade dann, wenn man einige Stationen auf seinem Lebensweg betrachtet, mit allen Brüchen und Widersprüchen.

Käthe wird seit ihrem vierten Lebensjahr allein von ihrer Mutter, einer Köchin, in der Mark Brandenburg aufgezogen. Sie erzählt gern, dass sie etwa in diesem Alter einen Gottesbeweis erlebte, der sie eine Zeit sehr prägte. Damals entdeckte sie ein Radieschen in Nachbars Garten, dachte sich nichts dabei, nahm es und wusch es sauber. Als ihre Mutter das bemerkte, nahm sie Käthe zur Seite, und sagte ihr, dass das Diebstahl sei und der sei verboten. Gott sähe das alles und sei nun böse auf sie. In dem Moment blitzte es und donnerte. Die Mutter nutzte die Gunst des Augenblicks und sagte: „Siehst du, Käthe, das ist Gott, der ist nun sehr wütend!"

Sie haben es auf Briefmarken der Deutschen Bundespost gebracht: Carl Schurz (© Wikimedia), Käthe Kollwitz (© Münchner Stadtmuseum / Wikimedia) und Bertrand Russell (© Anefo / Wikimedia).

Als sie aber in der vierten Klasse der Volksschule von der Wissenschaft der Astronomie erfuhr, mit den Sternen und Planeten am Himmel, und von Gewitterblitzen als elektrische Entladungen, da wusste sie, dass das Reden von Gott und den Engelein nicht stimmen könne.

Allerdings nahm sie andere Ideen von ihrer Mutter und aus der Schule umso unkritischer an: Juden und damals so bezeichnete „slawische Untermenschen" seien den „Ariern" – der „Rasse", der sie anzugehören glaubte – unterlegen und weniger wert. Sie glaubte, wie ihre Mutter, dass sie im Osten neuen Lebensraum und wirtschaftlichen Erfolg finden würden. Ihre Mutter nahm sie noch im November 1944 mit nach Osten über die Oder, um dort gutes Geld zu verdienen und eine Zukunft aufzubauen.

Doch es kam anders. Zu Käthes großer Überraschung waren die „slawischen Untermenschen" siegreich, die Front kam näher und überrollte sie geradezu. Sie wurde unter Todesangst und -gewissheit Zeugin, wie die Männer im Dorf erschossen wurden und die Frauen vergewaltigt und ausgeraubt. Ihr Weltbild geriet ins Wanken.

Nach ihrer Vertreibung im Herbst 1945 in Oldenburg angekommen, las sie in der Nordwestzeitung den Fortsetzungsbericht „Das Lager von Treblinka". Sie „fiel vom Olymp" und war vom Glauben an die Naziideologie geheilt. Sie hat gelernt, wie schlecht Menschen sein können. Auch sie selbst.

Als junge Frau lernte und arbeitete sie in Oldenburg und ging dann als Volksschullehrerin ins Umland, nach Ahlhorn, wo sie mit ihrer Mutter wohnte. Sie adoptierte als alleinstehende Frau ein Baby, was sonst niemand haben wollte, weil es von einem „afrikanischen" Vater stammte. Als es sich am Ende als nicht schwarz herausstellte, wie alle erwartet hatten, hat sie das nicht weiter gekümmert.

Dort sah sie Anfang der 1970er-Jahre die Umwelt von den Abgasen einer Erdgasaufbereitungsanlage beeinträchtigt. Sie gründete einen Verein, bildete sich fort, damit sie die chemischen Prozesse besser verstehen konnte, um bei den Anhörungen gute Sachargumente vorbringen zu können. Sie hat gegen große Widerstän-

de und persönliche Angriffe kämpfen müssen. Am Ende sorgten sie und ihre Vereinskamerad*innen schließlich dafür, dass dieser Betrieb mit einer Entschwefelungsanlage zu einem weltweiten Vorbild wurde, der Ingenieure und Politiker aus Japan in die Oldenburger Provinz reisen ließ.

In den 1980er- und 1990er-Jahren setzte sie sich dann ebenso beherzt in der Antiatomkraftbewegung ein, einschließlich der Blockierung von Bahnschienen und Verhaftungen. Vom Richter nach ihrer Motivation gefragt, erwiderte sie, dass sie sich in der Nazizeit für dumm verkaufen ließ, alles guthieß und mitmachte. Nun sei sie aber aufgewacht und wolle genau hinschauen und dafür sorgen, dass es anders läuft.

In ihrer Tätigkeit als Volksschullehrerin bemerkte sie schon in den 1960er-Jahren, dass einige ihrer Schüler*innen keine angemessene Kleidung oder Schulzeug hatten. Sie organisierte, dass man ihnen etwas schenkte – denn Überfluss an guter, gebrauchter Kleidung und anderen Dingen gab es eben auch. Daraus entwickelte sich dann der „Tag des offenen Kellers", an dem Käthe die von ihr gesammelten Dinge an alle verschenkte, die sie benötigen konnten.

Als sie nach dem Tod ihrer Mutter, die sie bis zuletzt pflegte und beim Sterben begleitete, als Rentnerin schließlich wieder nach Oldenburg zog, eilte ihr der Ruf als Verschenke-Organisatorin voraus. Sie sammelte auch dort und verschenkte alles aus ihrem Fahrradanhänger heraus – zunächst auf Flohmärkten, später dann als Vereinsgründerin des vermutlich ersten Verschenkmarktes im Rahmen der „Agenda 21". Wieder einmal hatte sich aus praktischem, beherztem Tun etwas Vorbildliches entwickelt, das die Aufmerksamkeit von Presse und Fernsehen erweckte. Für dieses Engagement wurde ihr dann später, im Jahr 2008, das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Doch zuvor wurde sie Ende der 1990er-Jahre auf ein Fortbildungsangebot der evangelischen Kirche in Oldenburg aufmerksam, welches sich mit der Begleitung von Sterbenden beschäftigte. Da sie ihre Mutter gepflegt und begleitet hatte, wollte sie nun lernen, wie es „richtig geht". Es war eine gute und lehrreiche Erfahrung. Am Ende wurde auch sie als Absolventin des Kurses gefragt, ob sie sich vorstellen könne, im ambulanten Hospizdienst ehrenamtlich tätig zu sein. Sie tat es gerne und mit Freude. Die Tatsache, dass sie als bekennende Atheistin nicht mit den Menschen beten könne, störte niemanden.

Käthe Nebel 2017. © tagesanzeiger.ch / Tamedia AG. Portrait unter https://webspecial.tagesanzeiger.ch/longform/zum-sterben-die-schweiz/die-aktivistin

Sieben Jahre später hatte sie dann in einem öffentlichen Vortrag der Humanisten von ihrer Erfahrung berichtet, wie sie ihre Freundin Eva in die Schweiz zu Dignitas nach Zürich begleitete, wo diese dann ihr Leben beendete. Der Vortrag stieß auf ein großes öffentliches Interesse und sorgte aber auch dafür, dass sie nicht weiter ehrenamtlich für den Hospizdienst arbeiten durfte. Für Käthe war die Begleitung ihrer Freundin jedoch kein Widerspruch zu ihrem ehrenamtlichen Einsatz, sondern nur eine konsequente Begleitung eines Menschen, der von seinem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machen will.

Heute setzt sie sich vehement für die Abschaffung des Paragrafen 217 ein, der die sogenannte geschäftsmäßige Sterbehilfe unter Strafe stellt und damit Hilfe und Beratung leidender Menschen am Lebensende erschwert. Für Käthe Nebel ist dies ein unzumutbarer und grundgesetzwidriger Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der Menschen. Sie will selbst entscheiden dürfen, wann sie geht.

Doch noch ist es nicht so weit. Trotz erheblicher Einschränkung ihres Sehvermögens und dem Angewiesen-Sein auf die Hilfe anderer versprüht sie Lebensfreude. Die bewusste Art, wie sie ihr Leben führt und zu schätzen weiß, inspiriert weiter alle, die mit ihr diskutieren, staunen und lachen. ◆

LUTZ RENKEN ist Verbandsreferent des Humanistischen Verbandes Niedersachsen im Regionalbüro Oldenburg.

MARION WIEMANN

An Biografien lernen

Filmtipps aus der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste

Menschen lernen nicht nur anhand von Verhaltenskonsequenzen, sondern auch durch Beobachtung (Modelllernen, Imitationslernen). Dazu braucht es Vorbilder, sowohl aus dem familiären Umfeld als auch aus gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Bezügen. Im Nachvollziehen des Lebens anderer können eigene Erfahrungen gemacht werden und sich dabei eventuell neue Werte herausbilden. Die Reflexion des eigenen Lebensstils, eigener Werte und Normen gelingt gerade an Fremdbiografien einfacher, weil diese eine für die Auseinandersetzung notwendige Distanz ermöglichen.

In der heutigen globalen und multikulturellen Gesellschaft gibt es zahlreiche Wahlmöglichkeiten, wenn es um die Entwicklung von Lebenskonzepten geht: Showstars, Fußballhelden, kirchliche Persönlichkeiten wie Papst Franziskus oder die Aktivist*innen der Fridays-for-Future-Bewegung um Greta Thunberg. Diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Gerade Gedenkjahre wie 2019 (80 Jahre Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, 70 Jahre Grundgesetz, 30 Jahre Mauerfall in Deutschland) bieten sich für Lernen an Biografien an, da sie Menschen in Erinnerung rufen, die an zeitgeschichtlichen Ereignissen beteiligt waren, sowohl als Vorbilder als auch als Anti-Vorbilder.

Häufig wurde und wird im schulischen und gemeindlichen Kontext mit Biografien über Anne Frank, Sophie Scholl, Martin Niemöller, Maximilian Kolbe u.a. gearbeitet. Neben diesen bekannten, älteren Verfilmungen gibt es auch eine Reihe von neueren Produktionen, die sich mit den Lebensentwürfen bedeutender, nicht immer bekannten Menschen befassen und die eine Reflexion eigener Werte und Lebensstile anstoßen. Diese sollen im Folgenden vorgestellt werden.

MARION WIEMANN ist Referentin für Bücherei- und Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste, Hannover.

***

1. Leben in der DDR

Gundermann

Andreas Dresen, Deutschland 2018
127 Min., Spielfilm, FSK 0
Geeignet ab 14 Jahren

Der Film zeigt ausgewählte Episoden aus dem Leben des Liedermachers und Baggerfahrers Gerhard „Gundi" Gundermann (1955-1998), unter anderem das Bekanntwerden von Gundermanns Tätigkeit als inoffizieller Mitarbeiter der Staatssicherheit. Davon ausgehend wird in Rückblenden gezeigt, wie er sich in der DDR politisch einbrachte und wie er mit seiner Frau Conny zusammenfand. Er gewinnt Inspirationen für seine Lieder und Songs, während er auf dem Bagger sitzt und Braunkohle abbaut. Sein Leben und seine Umwelt sind geprägt von Widersprüchen: Seine Arbeit reißt die Erde auf, gleichzeitig beschreibt und besingt er die Schönheiten der Natur. Als überzeugter Kommunist stößt er mit seiner Direktheit und Eigenwilligkeit an Grenzen. Durch seine Tätigkeit für die Staatssicherheit hofft er, Verbesserungen im Arbeitsschutz und bei den Arbeitsbedingungen erreichen zu können. Nach der Wende muss sich Gundermann plötzlich vor seinem Umfeld, seiner Frau, seinen Freunden und ehemaligen Kollegen und vor allem vor sich selbst für seine Stasi-Vergangenheit rechtfertigen. Er muss sich mit einem unbestimmten Gefühl der Schuld auseinandersetzen, für Taten, die er im Namen

ALLE HIER BESCHRIEBENEN FILME können in der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste (Tel: 0511/1241-501/-403) entliehen werden. Für einige gibt es auch eine Downloadfunktion. Recherche und Download sind unter www.medienzentralen.de möglich.

Gundermann
Andreas Dresen, Deutschland 2018

eines Systems ausführte, an das er einmal geglaubt hatte.

Gundermann hat eine Reihe von Songs geschrieben, die in der DDR weit verbreitet, in Westdeutschland jedoch nur Insidern bekannt waren. Für diesen Kinofilm hat Alexander Scheer 18 Lieder von Gundermann komplett neu eingesungen.

Der Film „Gundermann" spricht eine Reihe unterschiedlicher Themen an. Hauptsächlich bringt er den Zuschauer*innen das Leben und Wirken des Gerhard Gundermann nahe. Gezeigt wird der Alltag eines Arbeiters im Braunkohletagebau, eines Musikers und Freidenkers, der ebenso an das sozialistische System der DDR glaubte wie er es in Frage stellte.

Der Film spielt auf zwei Zeitebenen. Dadurch wird zum einen Spannung erzeugt und zum anderen die Gegensätzlichkeit des ambivalenten Charakters Grundermann aufgezeigt. Durch diese anachronistische Montage kann man den Film trotz seiner Länge auch episodenweise in verschiedenen Etappen betrachten. Es lohnt sich, ihn in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit einzusetzen. ◆

***

Das schweigende Klassenzimmer
Lars Kraume, Deutschland 2018

Das schweigende Klassenzimmer

Lars Kraume, Deutschland 2018
107 Min., Spielfilm, FSK 12
Geeignet ab 14 Jahren

1956: In West-Berlin sehen die Abiturienten Theo und Kurt dramatische Bilder vom Aufstand der Ungarn in Budapest. Zurück in Stalinstadt (später Eisenhüttenstadt), entsteht gemeinsam mit ihren Mitschülern der Plan, während des Unterrichts mit einer solidarischen Schweigeminute der Opfer des Aufstands gegen die russische Übermacht zu gedenken. Doch die Aktion zieht weitere Kreise als erwartet: Die Schüler geraten in die politischen Mühlen der DDR. Es folgen Verhöre, Verdächtigungen, Drohungen. Mit allen Mitteln versucht die Stasi, die Namen der Rädelsführer zu erpressen. Doch die Schüler halten zusammen und geben den Initiator nicht preis. Eine Entscheidung, die ihr Leben für immer verändert.

Der Film beruht auf einer wahren Geschichte über Mut, Zusammenhalt und den Kalten Krieg. Einer der Schüler, Dietrich Garstka, veröffentlichte sie in seinem gleichnamigen Buch, das im letzten Jahr verfilmt wurde. Der Film zeigt zwar keine komplette Lebensgeschichte, die darin enthaltenen biografischen Episoden motivieren jedoch zu einer Auseinandersetzung über Mut, Loyalität, Widerstand und Anpassung. Im Fokus stehen dabei Fragen wie: Was bedeutet es, eine eigene Meinung gegen Widersprüche zu verteidigen? Was heißt es, solidarisch zu sein, auch wenn dadurch eigene Ziele gefährdet werden? Wie geht man mit Angstgefühlen bei übermächtig erscheinenden Machtstrukturen um?

Der Film ist breit einsetzbar in den Fächern Religion/Ethik der Sekundarbereiche I und II, aber auch in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. ◆

***

Diese Zeit hat es nie gegeben
Ev. Jugend Kirchenkreis Altenkirchen und Templin-Gransee, Deutschland 2006

Diese Zeit hat es nie gegeben

Begegnungen mit einer Zeitzeugin
Filmprojekt der Ev. Jugend Kirchenkreis Altenkirchen und Templin-Gransee/Ilse Sonnentag, Deutschland 2006
Insgesamt 84 Min., Dokumentarfilm
Geeignet ab 14 Jahren

Im Mittelpunkt des vierteiligen Zeitzeugenporträts steht Erika Pelke (*1922) aus Pößneck/Thüringen. Sie war begeisterte „Bund deutscher Mädchen"-Führerin im Nationalsozialismus, wurde nach dem Krieg unter Werwolf-Verdacht im Gefängnis Saalfeld inhaftiert, gefoltert und anschließend ins sowjetische „Speziallager Nr. 2" nach Buchenwald gebracht. Dort wartete sie zweieinhalb Jahre auf die Rechtsprechung. Endlich entlassen und zunächst ein normales Leben führend, zeigten sich Spätfolgen der Haft. Sie litt unter schwersten Phobien, die sie, aufgrund des Umgangs des SED-Regimes mit den so genannten Schweigelagern, in die Isolierung führten. Erst nach der Wende gelang durch die Mitarbeit bei der Entwicklung der Dokumentation „Speziallager Nr. 2" in der Gedenkstätte Buchenwald eine Annäherung an die traumatischen Erfahrungen und eröffnete eine Reflexion, die in der Bereitschaft mündete, sich öffentlich zu äußern.

Die Annäherung an Erika Pelkes Lebensgeschichte vollzieht sich im Film als ein Weg über vier Stationen. Diese Stationen gliedern sich in:

- Begeistert (28 Min.) BDM-Führerin im Nationalsozialismus;

- Beschuldigt (24 Min.) Unter Werwolf-Verdacht im Gefängnis Saalfeld;
- Vergessen (19 Min.) Inhaftiert im Speziallager Nr. 2 Buchenwald;
- Verschwiegen (13 Min.) Isoliert in der DDR-Zeit.

Der FIlm bietet sich für den Religions-, Ethik- und Geschichtsunterricht genauso an wie für intergenerative/fächerübergreifende Projekte. Auch in der kirchlichen Bildungsarbeit ist er generationenübergreifend einsetzbar. ◆

***

2. Die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs

Kästner und der kleine Dienstag

Die bewegende Geschichte hinter „Emil und die Detektive"
Wolfgang Murnberger, Deutschland 2017
99 Min., Spielfilm, FSK 6
Geeignet ab 12 Jahren

Das Drama „Kästner und der kleine Dienstag" erzählt die wahre Geschichte einer Freundschaft, die den Zweiten Weltkrieg – fast – überdauert hätte. Der kinderlose Schriftsteller Erich Kästner freundet sich nach der Veröffentlichung seines ersten Jugendbuchs „Emil und die Detektive" (1929) mit dem vaterlosen Hans Löhr an. Dieser ist ein großer Fan des Romans. In der Kinoverfilmung spielt er die Rolle des „kleinen Dienstag". Es entwickelt sich eine ungewöhnliche Freundschaft, die im Dritten Reich auf eine harte Probe gestellt wird, als Kästners Bücher verboten und verbrannt werden und aus dem kleinen Hans ein Primaner in Uniform wird.

Die Beziehung zwischen Erich Kästner und Hans-Albrecht Löhr (1922-1942) vermittelt auf eindrückliche Weise die große Bedeutung von Freundschaft, Loyalität und Aufrichtigkeit, gleichzeitig macht er deutlich, dass nicht alle zum Helden geboren sind.

Das Interessante an dem Fernsehfilm besteht darin, dass ein ganz normaler Junge, der Wörter wie „kolossal" und „knorkig" benutzt, den zweifelnden, unter Berufsverbot zunehmend verzweifelnden Schriftsteller an dessen eigene Moralvorstellungen erinnert – eine Art personifiziertes schlechtes Gewissen: „‚An allem Unfug, der passiert, sind nicht etwa nur die schuld, die ihn tun, sondern auch die, die ihn nicht verhindern' – wer hat das nochmal geschrieben?"

Dieser Film ist sowohl im Religionsunterricht und Deutschunterricht (in Ergänzung zu „Emil und die Detektive") des Sekundarbereichs I als auch in der Arbeit mit Konfis und Jugendlichen gut einsetzbar. Der jugendliche Protagonist bietet aufgrund seines Alters einige Identifikationsmöglichkeiten, mit der sich die Zielgruppen auseinandersetzen und eine eigene Positionierung entwickeln können. ◆

Kästner und der kleine Dienstag
Wolfgang Murnberger, Deutschland 2017

***

Gott segne unseren Überfall

Ein Liebespaar kämpft gegen die Nazis
Martin Buchholz, Deutschland 2003
30 Min., Dokumentarfilm,
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG
Geeignet ab 14 Jahren

Eine der letzten Zeitzeuginnen erinnert sich. An ihr unglaubliches Gaunerstück und ihre tragische Liebesgeschichte. Erst sprachen sie ein Gebet, dann überfielen sie deutsche Behörden: Diet Eman war frisch verliebt, als Adolf Hitler im Mai 1940 sein Wort brach und die Niederlande nicht länger als neutral betrachtete, sondern besetzen ließ. Zusammen mit ihrem Verlobten Hein Sietsma ging sie in den Untergrund. Die beiden arbeiteten gemeinsam, wurden getrennt, verhaftet, stahlen Lebensmittelkarten, fälschten Ausweise, versteckten sich und halfen mit, über 60 Juden zu retten.

Martin Buchholz erhielt für diese Dokumentation in ihrer Langfassung (44 Min.) den Deutschen Menschenrechts-Filmpreis 2004. Da die Geschichte des niederländischen gläubigen Paares weithin unbekannt ist, möchte ich sie an dieser Stelle in den Fokus rücken, da sie nicht die Reaktion hervorruft, die bei Anne Frank, Sophie Scholl oder Dietrich Bonhoeffer manchmal vorkommt: „Das kennen wir doch alle schon." Die noch lebende Zeitzeugin erzählt lebendig, eindrücklich und authentisch.

Der Film eignet sich für die Sekundarbereiche I und II im Bereich Zivilcourage, Christen und Kirche in Geschichte und Gegenwart, Anpassung und Widerstand. Er ist auch in der außerschulischen Bildungsarbeit einsetzbar. ◆

Gott segne unseren Überfall
Martin Buchholz, Deutschland 2003

Meine Tochter Anne Frank
Raymond Ley, Deutschland 2014

Meine Tochter Anne Frank

Raymond Ley, Deutschland 2014
90 Min., Doku-Drama, FSK 12
Geeignet ab 14 Jahren

Amsterdam, 1945: Der Kaufmann Otto Frank kehrt als einziger Überlebender seiner Familie in tiefer Trauer aus dem KZ Auschwitz zurück. Doch durch das Tagebuch seiner Tochter Anne, in dem sie während der Zeit im Versteck vor den Nazis ihre geheimsten Träume, Ängste und Sehnsüchte mit erstaunlicher Reife und scharfem Witz niederschrieb, lernt er seine Tochter noch einmal ganz neu kennen und fasst unerwartet neuen Lebensmut.

Dieses Doku-Drama besticht durch die Verbindung von emotionalen, bildstarken Spielfilmszenen und berührenden Interviews mit den letzten verbliebenen Freund*innen und Weggefährt*innen Anne Franks. Der Film zeigt dabei auch bislang unveröffentlichtes historisches Material und erzählt aus einer sehr persönlichen Perspektive des Vaters. Dadurch entsteht ein fesselndes und authentisches Porträt des berühmten Mädchens, das zu einem Symbol des Mutes und der Zuversicht in hoffnungslosen Zeiten geworden ist.

Ich weise auf diesen Film hin, weil Anne Frank in diesem Jahr 90 Jahre alt geworden wäre. Natürlich haben wir auch den älteren, sehr bekannten Spielfilm „Das Tagebuch der Anne Frank“ in unserem Programm.

Der Film ist in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit breit einsetzbar. ◆

***

3. Weitere Filmbiografien

Paula
Christian Schwochow, Deutschl./Frankr. 2016

Paula

Mein Leben soll ein Fest sein
Christian Schwochow, Deutschland/Frankreich 2016, 123 Min., Spielfilm, FSK 12
Geeignet ab 14 Jahren

Der Film erzählt das faszinierende Leben einer hochbegabten Künstlerin und radikal modernen Frau zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In der Künstlerkolonie Worpswede ergründet Paula Becker unbeirrt von der vernichtenden Meinung ihres Lehrers ihren eigenen Stil. Als sie den Maler Otto Modersohn heiratet, scheint es, als hätte Paula einen verständnisvollen Seelenverwandten gefunden. Aber in der Ehe findet sie nicht ihr Glück. Paula zieht nach Paris, wo sie sich als Mensch und Künstlerin verwirklicht.

Wie lassen sich Beruf, Familie, Liebe und die eigenen Bedürfnisse unter einen Hut bringen? Wo verläuft die feine Grenze zwischen Selbstverwirklichung und Egoismus? Im Religions- und Ethikunterricht eignet sich dieser Film zum Thema „Zwischen Freiheit, Unabhängigkeit und Egoismus“. Ich empfehle ihn auch für die Erwachsenenbildung, im kirchengemeindlichen Kontext gerne auch für Frauenkreise. ◆

***

Tage mit Goldrand
Martin Buchholz, Deutschland 2012

Tage mit Goldrand

Besuche bei einer alten Dame
Martin Buchholz, Deutschland 2012
45 Min., Dokumentarfilm,
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG
Geeignet ab 14 Jahren

Fünf Jahre lang hat der Grimme- und Menschenrechtsfilm-Preisträger Martin Buchholz die pensionierte Sekretärin Edith Libbert durch ihren späten Lebensabend im Seniorenpflegezentrum begleitet. Mehr als ein Jahrhundert Leben, von der ersten Liebe bis zum letzten Abschied – über all das plaudert Frau Libbert unbefangen mit dem Reporter. In diesem außergewöhnlich intimen Film wird auch der Umgang mit dem Sterben zu einer Liebeserklärung an das Leben. Der Regisseur kombiniert Fotos aus Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter mit den Filmaufnahmen aus Edith Libberts Gegenwart im Heim, die die Erzählungen der alten Dame noch lebendiger machen. In den Abschied von Edith Libbert nach ihrem Tod montiert Martin Buchholz, wie sie ein Gedicht von Mascha Kaléko vorliest. Zum Ende des Films verabschiedet sich Buchholz am Grab von Edith Libbert mit dem von ihm geschriebenen Lied „Am besten“.

Der Film eignet sich für den Einsatz in Schulen ab dem Sekundarbereich und in Berufsschulen. Themenbereiche wären: Nach dem Sinn des Lebens fragen, meine Lebenswünsche und Ziele, Biografien älterer Menschen, Brüche und Entwicklungen im Leben wahrnehmen und deuten, Tod und Sterben. Er ist auch geeignet für die Ausbildung von Pflegekräften und die gemeindliche Bildungsarbeit. ◆

Freiwillig, um etwas Positives für die Gesellschaft zu tun

Kirsten Rabe im Gespräch mit Florian Rabe

Kirsten Rabe: *Als wir in der Redaktion gemeinsam überlegt haben, welche Artikel wir uns für ein Heft zu Biografien und Vorbildern vorstellen könnten, war am Wochenende gerade eure 72-Stunden-Aktion gelaufen. Was genau verbirgt sich dahinter und wie sah euer Wochenende aus?*

Florian Rabe: Die 72-Stunden-Aktion ist – wie der Name schon sagt – eine 72 Stunden andauernde Aktion verschiedener öffentlicher Vereine und Gemeinschaften.[1] Auch unsere Landjugend hat daran teilgenommen, inzwischen zum dritten Mal. Inhalt dieser Aktionen sind Unternehmungen und Projekte, die der Allgemeinheit dienen. Das können bauliche Projekte sein, aber auch Veranstaltungen oder bestimmte Tätigkeiten mit sozialem Schwerpunkt.

Um die uns gestellte Aufgabe zu erfüllen, sind wir als Landjugend bisher jedes Jahr handwerklich tätig geworden und haben zum Beispiel Spielplätze innerhalb unserer Gemeinde aufgebaut und erneuert. Das Spannende dabei ist, dass besagte Projekte innerhalb von drei Tagen, sprich 72 Stunden, abgeschlossen sein sollen. Am Ende der Aktion wird das Ergebnis dann Interessierten der Gemeinde präsentiert. Ein nicht ganz abgeschlossenes Projekt wäre zwar kein ernsthaftes Problem, würde aber doch ein unbefriedigendes Gefühl zurücklassen. Außerdem möchte sich bei aller gesunden Hassliebe zwischen den einzelnen Gruppen einer Gemeinde natürlich niemand der Schmach hingeben, die auferlegte Aufgabe nicht abgeschlossen zu haben. Wir sind glücklicherweise immer pünktlich fertig geworden und konnten einem kleinen lokalen Skandal entgehen – an so einem Wochenende geht es dann aber schon stressig zu und der Umgangston wird auch mal etwas lauter. Was diesen Aktionen noch lange nachklingt, sind das tolle Gefühl, seinen Mitmenschen nachhaltig etwas Gutes zu tun, und das Gefühl von Gemeinschaft und Unterstützung. Kurzum also eine echt sinnvolle Aktion.

Kirsten: *Landjugend – das klingt ja doch erstmal ein bisschen spießig. Die Homepage der Niedersächsischen Landjugend verrät allerdings, dass sich inzwischen mehr als 10.000 Jugendliche und junge Erwachsene dort engagieren – selbstverständlich ehrenamtlich. Wie erklärst du dir diese Motivation?*

Florian: Wie viele Dinge in der Welt der Vereine und Gemeinschaften lebt auch die Landjugend von einer gewissen Tradition. Viele Mitglieder sind Kinder von Landwirten und kennen von zu Hause aus eine gewisse Form des freiwilligen Engagements, ohne das so ein Hof eben nicht läuft. Hier spielt auch die Familientradition eine Rolle: Wenn der große Bruder oder die große Schwester schon Mitglied einer Landjugend waren, so werden es eben auch die kleinen Geschwister. Bewährtes muss so schlecht eben nicht sein. Tradition ist wohl in vielen Bereichen des Alltags im ländlichen Raum präsenter als in der Stadt, das zeigt sich auch in der Wahl der Freizeitgestaltung in Vereinen oder der Selbstverständlichkeit von Ehrenämtern.

Tradition ist aber sicher nicht der einzige Punkt. Ich denke, ein nicht unerheblicher Teil der Motivation, Mitglied zu sein, resultiert aus dem Wunsch, etwas Positives für die Gesellschaft zu tun. Anfangen kann dies bei Naturschutz-Aktionen, enden bei der Organisation

> „Ich glaube, es gehört zu den schwierigsten Dingen von Erziehung, einem jungen Menschen beizubringen, was Respekt ist."

[1] Die 72-Stunden-Aktion wird vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) initiiert. Nähere Informationen gibt es unter: https://www.bdkj.de/aktionen/72-stunden-aktion/

111 Ortsgruppen, 111 Projekte, 4.000 Landjugendliche, 288.000 ehrenamtliche Arbeitsstunden: Die diesjährige 72-Stunden-Aktion der Niedersächsischen Landjugend war die bisher größte. Bild unten: „Erster Spatenstich" mit Schirmherr Dietmar Wischmeyer („Günther, der Teckerfahrer", li.) zum Auftakt. © Niedersächsische Landjugend

von Landjugendfeten, um das ländliche Nachtleben etwas aufzuhübschen. Und schließlich ist man Teil einer Gruppe, die sich für gemeinsame Ziele einsetzt, die ja auch Sicherheit und Rückhalt bietet. Schlicht gesagt: gute Freunde, auf die man sich verlassen kann (und die gelegentlich auch mal ein gekühltes Getränk bereithalten).

Kirsten: *Viele Schüler*innen entscheiden sich nach dem Schulabschluss zunächst für ein freiwilliges Jahr, häufig ist es ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ), aber auch ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) oder auch Freiwilliges Jahr in der Denkmalpflege (FJD). Du selbst hast dich nach dem Abitur für ein FSJ entschieden. Welche Bedeutung kann ein solches Jahr für die eigene Biografie bekommen?*

Florian: Ich unterstelle einem Großteil derjenigen, die einen Freiwilligendienst leisten, mal ganz vorsichtig eine Unsicherheit darüber, wie sich ihr berufliches Leben entwickeln soll. Ich halte das nicht für eine Schwäche, im Gegenteil. Insbesondere die erst vor Kurzem in Niedersachsen revidierte G8-Regelung hat sehr junge und wenig lebenserfahrene Abiturient*innen hervorgebracht. Unter anderen mich. Ich war, wie viele andere auch, unsicher: Studium oder doch Ausbildung? Welcher Beruf macht mir Spaß? Wo liegen meine Stärken? Mein FSJ im Rettungsdienst hat mir – an den meisten Tagen zumindest – deutlich gemacht, dass „Arbeit" nicht negativ konnotiert sein muss. Das war gut. Auch, wenn es sehr anstrengende Tage gab, an denen ich doch lieber zu Hause im Garten gelegen hätte.

Mich hat mein FSJ außerdem vor einem für mich nicht passenden Beruf „gerettet". Nach meinem Abitur und vor meinem FSJ saß ich nämlich bereits in einer großen, wenig schönen Stadt im Ruhrpott in der Firmenzentrale eines großen deutschen Unternehmens, um möglichst erfolgreich einen Eignungstest zu absolvieren. Der damals so erhoffte Erfolg hielt sich – rückblickend betrachtet: glücklicherweise – in Grenzen und ich orientierte mich neu. Das dann folgende FSJ öffnete Türen für einen Beruf im Rettungsdienst beziehungsweise der Feuerwehr. Andererseits kann ein Freiwilligendienst einem jungen Menschen auch zeigen, dass er sich sein Berufsleben definitiv anders vorstellt und es gerade nicht dieses Berufsfeld werden soll.

Hinter einem Freiwilligendienst steht eine „gute Sache". Zugleich ist die Arbeit häufig sehr anstrengend; finanzielle Vergütung wird nur zur eigenen Versorgung gewährt. Viele junge Menschen nehmen diese Aufgabe dennoch an, weil sie mit diesem Dienst etwas Gutes und Sinnvolles leisten wollen. Ich selber muss an dieser Stelle so ehrlich sein und zugeben, dass neben dem Dienst am Menschen genauso die berufliche Orientierung maßgeblich für meinen Entschluss zum FSJ war.

Welche Bedeutung ein solches Jahr für die eigene Biografie hat? Es ist eine Chance, sich nicht direkt ins Freischwimmerbecken des Berufslebens zu begeben, sondern sich im flacheren Becken auszuprobieren, Sicherheit und Selbstbewusstsein zu gewinnen. Menschen, die ihre Arbeitskraft und Zeit gerne in eine gute Sache investieren, wird eine wertschätzende Chance für ihr Engagement gegeben. Die eigenen Stärken werden deutlich und man merkt, dass man etwas bewirken kann. Häufig trifft man im Rahmen solcher Dienste auch Gleichgesinnte und mit etwas Glück entstehen langjährige Freundschaften. Ganz nebenbei verbessert

ein abgeleistetes FSJ übrigens auch die Abiturnote und erleichtert den Weg zum Numerus Clausus.

Kirsten: *Du bist mit elf Jahren der Jugendfeuerwehr beigetreten, hast die Berufsausbildungen zum Rettungsassistenten, Brandmeister und Notfallsanitäter gemacht und arbeitest nun auf der Rettungswache. Verändert man sich, wenn man in einem solchen Berufsfeld unterwegs ist?*

Florian: Diese Frage könnte mein Umfeld vermutlich besser beantworten als ich. Ich hoffe jedenfalls, dass ich mich, wenn, dann zum Positiven hin verändert habe. Ich habe im Rahmen unseres Berufes Situationen erlebt und Momente durchlebt, die dem Großteil der Gesellschaft fremd oder höchstens durch beeindruckend schlecht nachgestellte Notfallszenarien im Privatfernsehen bekannt sind. Als Mitarbeiter im Rettungsdienst sieht man vielleicht einige Dinge mit anderen Augen. Zum Beispiel Trunkenheit im Straßenverkehr, die Folgen von Alkoholismus oder sonstigen Suchterkrankungen. Auch der Umgang mit Tod und Sterben ist vermutlich ein anderer. Wir begegnen Menschen in Extremsituationen. Das fordert uns, unsere Sozialkompetenz und Empathiefähigkeit.

Kirsten: *Zwei Fragen habe ich noch an dich: Gibt es Vorbilder, an denen du dich orientiert hast bzw. orientierst? Und: Verstehst du dich selbst als Vorbild für andere?*

Florian: Mein größtes Vorbild ist tatsächlich mein Vater, der einen großen Teil seines Berufslebens ebenfalls auf dem Rettungswagen bzw. der Rettungsleitstelle tätig war. Seine berufsethischen Grundsätze und sein Verantwortungsbewusstsein haben mich schon geprägt. Ich kann behaupten, dass ich überhaupt in einem Umfeld aufgewachsen bin, in dem ich mir eine gewisse Sozialkompetenz abgucken konnte. Ich glaube, es gehört mit zu den schwierigsten Dingen von Erziehung, einem Kind bzw. jungen Menschen beizubringen, was Respekt ist. Das hat bei mir, glaub ich, ganz gut funktioniert. Die Frage, warum ich eigentlich Respekt vor jemandem haben soll, stellte sich mir nie. Warum auch? Andere berufliche Vorbilder hatte ich und habe ich definitiv: meine Kolleg*innen, die schon länger im Dienst sind und die eine Menge Erfahrungen mitbringen.

Ob ich mich selbst als Vorbild für andere sehe? Ich würde mal sagen: Jein. Ja, vielleicht im Durchhaltevermögen, meine Ziele zu erreichen, den Schulabschluss oder das Staatsexamen zum Beispiel. Ich bin in der Lage, mich auch mal zum Arbeiten zu zwingen; ich habe da schon einen starken Willen. Auch in Sachen Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein könnte ich vielleicht ein kleines Vorbild für andere sein. Ich gebe mir jedenfalls größte Mühe, zuverlässig zu sein.

Ob ich moralisch oder ethisch ein Vorbild bin? Das möchte ich mir nicht anmaßen zu entscheiden. Auch ich mache Fehler und nicht jede Entscheidung, die ich treffe, stellt sich immer als die richtige heraus.

Kirsten: *Ich danke dir für deine Zeit und wünsche dir für alle kommenden sozialen Projekte und Aufgaben alles Gute.* ◆

Nach der Schulzeit etwas Besonderes ausprobieren und gleichzeitig Gutes tun – dies verwirklichen jährlich über 60.000 Jugendliche in gemeinnützigen Einrichtungen, im Natur- und Umweltschutz oder in Hilfsprojekten im Ausland (Quelle BMFSFJ).
© DLRG e.V.

FLORIAN RABE ist Rettungsassistent, Brandmeister und Notfallsanitäter.

KIRSTEN RABE ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich Gymnasium und Gesamtschule.

SILKE LEONHARD

Wie viel Religion (v)erträgt die Schule?

Anstöße zum Dialog über Religion im Schulleben[1]

1.

Religion ist eine Dimension im Leben vieler Menschen. Religion kommt daher also nicht erst in die Schule hinein, sondern sie kommt dort bereits vor, weil viele Schüler*innen und weitere Menschen, die am Schulleben in unterschiedlicher Ausprägung beteiligt sind, ebenfalls religiös sind.

Selbst wenn man unter „religiös sein" nur die offiziellen Mitgliedschaften in Kirchen und Religionsgemeinschaften verstehen würde, wäre nach wie vor ein großer Teil der in Schule lernenden und arbeitenden Personen einer der Religionen zugehörig. Aber auch viele Lebensäußerungen, Zusammenhänge und Gepflogenheiten haben mit Religion zu tun. Die Bildung von Kindern und Jugendlichen in ihrer Haltung zu Religion zu fördern, kann schon deswegen nicht unbeachtet bleiben.

2.

Schule ist nicht nur Lernort, sondern Lebensort. Religion aus der Schule auszuklammern, würde eine zentrale Dimension des Lebens für viele an Schule beteiligte Menschen ignorieren. Folglich kann man sie aus der Schule auch nicht heraushalten, sondern muss hier bewusst mit ihr umgehen.

Dass Religion auch in der Schule nicht Privatsache ist, zeigen Debatten, Auseinandersetzungen auf dem Schulhof ebenso wie Rituale bei Todesfällen von Schüler*innen oder Lehrkräften. Dabei herrscht auch an Schulen nicht nur geduldete, sondern anerkannte und gewollte Vielfalt, religiös-weltanschauliche Freiheit und Respekt gegenüber allen Bekenntnissen und Weltanschauungen.[2]

3.

Religion gehört als ethische wie kulturelle Dimension von Bildung zum grundlegenden Bildungsauftrag der Schule und ist daher auch im (Niedersächsischen) Schulgesetz verankert.

Die Schule legt darauf Wert, „die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage des Christentums, des europäischen Humanismus und der Ideen der liberalen, demokratischen und sozialen Freiheitsbewegungen

[1] Überarbeitete Fassung eines Impulsreferates zum gleichnamigen öffentliches Dialogforum des Kirchenkreises Lüneburg am 27.09.2018. Den Anlass bot die im Advent 2017 durch Proteste einer muslimischen Schülerin in einem Lüneburger Gymnasium angestoßene Debatte um religionssensiblen Umgang mit dem Singen christlicher Weihnachtslieder in der Schule.

[2] SchulG Niedersachsen § 3 zur Freiheit des Bekenntnisses und der Weltanschauung:
„(1) Die öffentlichen Schulen sind grundsätzlich Schulen für Schülerinnen und Schüler aller Bekenntnisse und Weltanschauungen.
(2) In den öffentlichen Schulen werden die Schülerinnen und Schüler ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Weltanschauung gemeinsam erzogen und unterrichtet. In Erziehung und Unterricht ist die Freiheit zum Bekennen religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen zu achten und auf die Empfindungen Andersdenkender Rücksicht zu nehmen."

weiter[zu]entwickeln.“ Diese individuelle Bildung soll Schüler*innen dazu befähigen, „nach ethischen Grundsätzen zu handeln sowie religiöse und kulturelle Werte zu erkennen und zu achten […].“[3] Kinder und Jugendliche sollen also buchstäblich *wert-voll* handeln, ethisch nachdenken und Gesellschaft und Kultur dabei achten. Daher geht es darum, sich *zu* Formen von Religion zu *verhalten* – genau wie zu anderen Bereichen auch, etwa Politik, Kultur, Gesellschaft, Persönliches etc.

4.

Religiöse Vielfalt ist grundrechtlich verankert – als Freiheit. Auf dem Boden der Menschenrechte und des Grundgesetzes bilden Schulen Gestaltungsräume für Religionsfreiheit. Sie sind Lern- und Lebensorte unserer Gesellschaft, in der Menschen mit zunehmend verschiedenen religiösen bzw. weltanschaulichen Ansichten und Überzeugungen zusammenleben und miteinander lernen.

Die Sicherung von Religionsfreiheit ergibt sich auch aus der Erfahrung eines totalitären Systems mit menschenvernichtenden Zügen. Art. 4 des Grundgesetzes gibt den Rahmen für positive und negative Religionsfreiheit: Die Freiheit des Glaubens, Gewissens und des Bekenntnisses sind unverletzlich. Die Religionsausübung wird damit auch im Raum von Schule gewährleistet. Aber nach Art 140 GG gilt zugleich, dass religiöse Praxis kein Zwang sein darf.[4] Religions- und Weltanschauungsfreiheit sind zusammen mit Gedanken- und Gewissensfreiheit auch klar im internationalen Recht verankert.[5]

5.

Der Staat ist neutral – jedoch nicht die in ihm Handelnden. Die säkulare Schule ist auf eine deutliche Offenheit gegenüber der Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Inhalte und Überzeugungen angewiesen. Daher ist es Bildungsaufgabe der Schule, eine Haltung von Respekt und Toleranz auszuprägen.

Würde man Religion in der Schule ignorieren, wäre es schwieriger, das einzuüben, was insgesamt notwendig ist: sich in einer Gesellschaft der Vielfalt mündig, sensibel, achtsam und respektvoll zu bewegen und zu begegnen.

Art. 4 des Grundgesetzes gibt den Rahmen für positive und negative Religionsfreiheit. © Klaaschwotzer/Wikimedia

6.

Religionsunterricht ist die gemeinsame Sache von Staat und Kirche. Der Staat bzw. das Land hat nach dem Zweiten Weltkrieg den Religionsunterricht im Grundgesetz in den meisten Bundesländern rechtlich als ordentliches Lehrfach gesichert[6] – ein Status, den kein anderes Fach hat – damit dieser als Bildungsweg zu Religionsmündigkeit schulisch verankert ist. Diesen Weg gilt es konzeptionell als positionellen Unterricht weiterzuentwickeln und auf diese Weise zu festigen.

Auf der Basis des Grundgesetzes ist der für Niedersachsen rechtliche Weg im Loccumer Vertrag festgehalten. Der Staat organisiert den Unterricht und stellt die Lehrkräfte; die Kirchen und

[3] SchulG Niedersachsen § 2 (1) Bildungsauftrag der Schule RU: www.mk.niedersachsen.de/download/.../Erlass_Religionsunterricht_1.8.2011.

[4] Art. 140 GG in Verbindung mit Art. 136 Weimarer Verfassung [Individuelle Religionsfreiheit] garantiert, dass niemand „zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit oder zur Teilnahme an religiösen Übungen oder zur Benutzung einer religiösen Eidesform gezwungen werden“ darf.

[5] Menschen haben grundsätzlich „das Recht, eine Religion oder Weltanschauung zu haben, sie zu wechseln oder keiner Religion anzugehören. Sie haben auch das Recht, allein oder in Gemeinschaft nach diesen Überzeugungen zu leben“ (www.institut-fuer-menschenrechte.de/themen/religionsfreiheit).

[6] Art. 7 GG. Abs. 3 Satz 1 findet keine Anwendung in einem Lande, in dem am 1. Januar 1949 eine andere landesrechtliche Regelung bestand (Bremen, Brandenburg, Berlin).

Art.7 des Grundgesetzes stellt fest, dass Religionsunterricht eine sogenannte gemischte Sache ist: Der Staat organisiert den Unterricht und stellt die Lehrkräfte; die Kirchen und die Religionsgemeinschaften sind für Inhalte gleichermaßen verantwortlich.
© Klaaschwotzer/ Wikimedia

die jeweiligen Religionsgemeinschaften sind für Inhalte gleichermaßen verantwortlich. Mit der Neutralität des Staates sind Staat und Kirche getrennt; Religionsunterricht ist eine sogenannte gemischte Sache (lat. *res mixta*) mit regionalen Varianten.[7] Daher braucht es für den Religionsunterricht einen Gestaltungsrahmen. Um in einer weiter gewordenen Welt friedens- und dialogfähig zu werden und zu sein, also die Verschiedenheit der Religionen anzuerkennen, kommt es darauf an, Religionsunterricht religionen- wie konfessionssensibel und differenzfreundlich zu organisieren *und* auch Gemeinsames zu gestalten. Bindungen an Konfessionen und Religionen müssen erkennbar sein; bei aller Aufmerksamkeit auf das Gemeinsame dürfen auch die Unterschiede nicht verdeckt, sondern müssen respektiert werden. Dazu braucht es die Weiterentwicklung der Kooperationen von Religionsgemeinschaften.

[7] Art. 7 GG Abs. 1 bis 3 [Schulwesen] betont:
„(1) Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.
(2) Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen.
(3) Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt. Kein Lehrer darf gegen seinen Willen verpflichtet werden, Religionsunterricht zu erteilen."

7.

Ökumenische Ziele wie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bzw. der Natur zur Erhaltung der Welt erfordern eine gemeinsame Basis zur Anerkennung der Welt und Kritikfähigkeit an ihr. Diese muss durch Religionsunterricht und weltanschaulichen Unterricht gemeinsam verfolgt werden.

Ein Schulsystem, das zu einer verantwortungsvollen Haltung zur Welt ermutigen und befähigen will, muss pluralitätsfähig sein. D.h. es kann sich nicht hinter einer (Schein-)Neutralität verstecken, sondern muss den Umgang mit Positionen einüben, um selbst positionsfähig zu werden. Verantwortung in der Welt lernt man durch die Übernahme von Verantwortung in Schule und Welt. Die Religionsfächer und das Fach Werte und Normen sind ausgehend von ihren Grundüberzeugungen Lernorte für Kinder und Jugendliche in diesem Interesse. Dabei spielen die Begegnung und Auseinandersetzung mit unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Traditionen, Welthaltungen und Lebenspraxen eine Rolle. Religionsunterricht thematisiert im Rückbezug auf die Beschäftigung mit der biblischen Überlieferung sowie mit der Geschichte und den Aussagen des christlichen Glaubens Fragen nach Gott, Glaube und Sinn, nach Anfang und Ende des Lebens und muss zusammen mit dem Werte und Normen-Unterricht das gemeinsame Gespräch über Überzeugungen im Blick auf Wahrheit und Gerechtigkeit, den Erhalt der Natur, Frieden und Zukunft fördern.

8.

Der Religionsunterricht ist ein Raum für die Erprobung und Reflexion der Befähigung zur religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Teilhabe. Religion ist keine Sachkunde, sondern eine Kultur. Um mit Religion umge-

hen zu können, muss man sich – wie in anderen Fachunterrichten auch – praktisch in ihr auskennen und Innenansichten darstellen und mitteilen können. Für eine pluralitätstaugliche Weiterentwicklung braucht es Zeit-Räume und Labore, in denen der Wechsel von unterschiedlichen, religiösen wie nicht-religiösen Perspektiven auf ein Thema experimentell eingeübt wird. Religionsunterricht ist daher als ein positionelles, dialoginteressiertes Kontakt- und Kulturfach in Gegenüber und Kooperation mit anderen Fächern zu gestalten.

Schule als Lern- wie Lebensort und ernsthafter Erprobungsraum für religiöse – ästhetische wie ethische – Kultur verträgt unterschiedliche Formen von Religionsfreundlichkeit und -sensibilität. Das geschieht als Konkretion in mehrerlei Weise: Für die religiöse Reflexionsfähigkeit ist ein offener Umgang *mit* unterschiedlichen Religionen, aber auch die inhaltliche Sprachfähigkeit *zu* einzelnen Religionen und Weltanschauungen wie Kritikfähigkeit *an* Religion gefragt. Umgang mit Fremdheit bedeutet das Einhalten des Überwältigungsverbotes. Dies erfordert didaktische Umsetzung – Lernen über Religion, aber auch Lernen von und mit Religion durch Formen distanzierter Teilnahme. Religionsbezogene Sprachfähigkeit an Schulen unter den Schüler*innen und die Kenntnisse von Innenperspektiven der je anderen Religion und Weltanschauung werden z. B. durch Teilnehmende Beobachtung gefördert. Gemeinsames Feiern in dieser Weise hilft über die Anerkennung von Verschiedenheit hinaus, Gemeinsames zu heben und zu begehen. Damit wird es möglich, andere Religionen unter Einhaltung nötiger Distanzen trotzdem als kulturelle Gestalt(en) von Religion kennenzulernen und anzuerkennen. Gemeinsame „inter"-fachliche, kooperative Strukturen und Projekte, in denen die unterschiedlichen Sichten wahrgenommen werden, stärken die Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Perspektivenwechsel, ggf. auch ein Konfliktmanagement. Kontakte in die jeweiligen Kontextfelder verdeutlichen die unterschiedlichen Verwurzelungen.

9.

Schulische religiöse Bildung ist Rück-Bindung (religio). Sie schafft Orientierungswissen.

Leben ist nicht neutral. Religion in der Schule hat daher nicht nur die Chance, sondern die Aufgabe, den Bindungen der Schüler*innen nachzudenken, ggf. Positionen zu verlassen und neue Bindungen zu ermöglichen. Damit werden ein religiös-kulturelles Orientierungswissen für den Umgang mit und das Finden von begründeten Standpunkten gefördert. Religionsunterricht unterstützt die Schüler*innen beim Erwerb eines religiös-kulturellen Orientierungswissens, hilft ihnen bei der handlungsorientierten Bearbeitung von ethischen Fragen und befähigt zur Entwicklung einer selbstverantwortlichen religiös-weltanschaulichen Daseinsvergewisserung und Identitätsbildung.

Positionalität und Respekt erfordern von Lehrkräften eine erzieherische Haltung: Um der Kinder und Jugendlichen willen kennen sie ihre eigene Religiosität, können diese reflektierend vertreten und setzen sich selbst zu Positionen der eigenen und anderen Religionen wie Konfessionen ins Verhältnis. Die Ausbildung und Fortbildung von Religionslehrkräften ist nicht möglich ohne die Befähigung zum Umgang mit Vielfalt und die Ausprägung von Positionalität. Die Arbeit an religiösen und interreligiösen Dimensionen eines Schulprogramms stärkt das schulische Profil im Hinblick auf die Gewährung solchen religionssensiblen Orientierungswissens.

10.

Religiöse Bildung in Schule antwortet aus transparenten religiösen Positionen heraus perspektivisch auf Herausforderungen der Welt und bietet so einen ernsthaften Erprobungsraum für religionssensible Identitäts- und Gemeinschaftsbildung.

Die Schule verträgt daher
- kultursensible Religionsfreundlichkeit;
- nicht nur Toleranz, sondern respektvolle Haltung;
- Dialogfähigkeit durch Positionsfindung;
- Mut zur Erprobung kooperativer religiöser Bildung.

Die Schule braucht:
- einen responsiven Umgang mit Religion;
- religiöse Bildung in Gestalt von konfessionssensiblem Unterricht, Seelsorge und diakonischem Engagement;
- reflektierte religiöse Praxis;
- antwortkompetente Menschen – verantwortungsvolle Profis
- wissenschaftlich und kirchlich begleitete Modelle der Erprobung, Reflexion und Weiterentwicklung kooperativer religiöser Bildung. ◆

DR. SILKE LEONHARD
ist Rektorin des RPI Loccum und Privatdozentin für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik an der Universität Frankfurt am Main.

Buch- und Materialbesprechungen

FORSCHENDES LERNEN UND PROJEKTARBEIT IM RELIGIONSUNTERRICHT

Sönke Zankel und Niklas Günther

Forschendes Lernen und Projektarbeit im Religionsunterricht

Beispiele für die schulische Praxis.
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2019
ISBN 978-3-525-77024-5
93 Seiten, 14,99 €

Wer auf der Suche nach Ideen für Projektarbeit im Religionsunterricht ist oder wer sich bisher noch nicht so richtig an Projektarbeit herangetraut hat, weil er die Tücken des Schüler*innenverhaltens dabei fürchtet, dem kann das Buch des Autorenduos Zankel und Günther wärmstens empfohlen werden.

Die beiden Autoren, Sönke Zankel 2013 mit dem Deutschen Lehrerpreis für Unterricht innovativ ausgezeichnet und Niklas Günther, Studienleiter für Evangelische Religion am „Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins", bringen viel unterrichtspraktische Erfahrung mit und beschreiben engagiert Praxisbeispiele, die im Unterricht umsetzbar sind.

Das nur 91 Seiten zählende Büchlein ist in fünf Abschnitte gegliedert. Die letzten beiden Abschnitte beschreiben konkrete Praxisbeispiele für Projektarbeiten und Forschendes Lernen, die für Lerngruppen ab dem Sekundarbereich I geeignet sind. Jedes Projekt wird ausführlich beschrieben: Der (sehr unterschiedliche) Zeitaufwand wird benannt, Akteure, die zum Gelingen des Projektes einbezogen werden müssen, werden aufgelistet, mögliche Probleme bei der Durchführung bedacht, Differenzierungsangebote vorgeschlagen und erwartete Widerstände der Schüler*innen in den Blick genommen. So ist eigentlich alles aufbereitet, was im Vorfeld eines Projektes von Lehrer*innenseite zu bedenken ist. Die Praxisbeispiele für Projektarbeiten reichen von einer Werkstatt zu Kreativem Schreiben über die Arbeit mit Senior*innen zum Themenfeld Demenz und Erinnerung bis zur Organisation einer Werbekampagne für Fairen Handel und Weltläden. Beim Forschenden Lernen stehen Befragungen im Vordergrund, z.B. zur Bedeutung sozialen Engagements in der Heimatstadt oder zu Einstellungen zur Sexualität bei Vertretern der Religionen. Aber auch die Betrachtung und Deutung von Denkmälern im Ort und die Analyse von Traueranzeigen werden als Ideen für Forschendes Lernen präsentiert. Lehrkräften, die eines der Praxisbeispiele umsetzen wollen, wird außerdem deutlich, worin ihre vorbereitende Arbeit besteht: Aus Archiven fünfzig Jahre alte Zeitungsartikel besorgen, z.B., den Kontakt zum Seniorenheim aufnehmen, Informationsmaterial vorbereiten und natürlich insgesamt für den Rahmen und die Bedingungen einer projektorientierten Arbeit sorgen. Dieser Frage ist das dritte Kapitel des Buches gewidmet: „Projekte organisieren und Forschendes Lernen gestalten" ist es überschrieben. Darin finden Lehrer*innen hilfreiche Tipps für die Anleitung von Gruppenarbeiten und Hinweise darauf, wie Methoden aus dem Projektmanagement auch für die Arbeit von Schüler*innengruppen genutzt werden können. Schließlich gibt es Hinweise für das professionelle Verfassen von E-Mails, zur Bekanntmachung der Projektarbeiten und zur Recherche, die dann natürlich von der Lerngruppe zu leisten ist.

Die ersten beiden Kapitel des Werkes bieten grundsätzliche didaktische Reflexionen zur Projektarbeit und zum Forschenden Lernen, zu Kompetenzbezügen, zur Rolle der Lehrkraft und zu Lernchancen wie -risiken.

Den Autoren gelingt es, dem Rezensenten noch mehr Lust auf Projektarbeit und Lust auf Forschendes Lernen zu machen. Alle Projekte sind für den Schulalltag tauglich. Sie sind handlungs- und subjektorientiert und damit auch für die Arbeit mit Konfirmand*innen bestens geeignet.

Oliver Friedrich

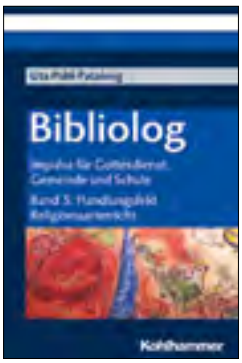
HANDLUNGSFELD RELIGIONSUNTERRICHT

Bibliolog setzt sich durch: Seit 20 Jahren wird er in Gottesdiensten und Gemeindegruppen praktiziert, mittlerweile geht er auch regelmäßig zur Schule. Jetzt ist nach dem Grundlagenbuch zu Bibliolog (2005) und dem zweiten Band zu bibliologischen Aufbauformen (2009) Anfang dieses Jahres der dritte Bibliolog-Band der Autorin – zum Handlungsfeld Religionsunterricht – erschienen. Bibliolog ermöglicht die Inszenierung einer aktuellen und lebensrelevanten Begegnung mit der christlichen Tradition in Gestalt biblischer Geschichten und meistert so eine der größten Herausforderungen des gegenwärtigen Religionsunterrichts, nämlich eine Brücke zwischen Tradition und Schüler*innen zu schlagen. Im Buch werden Rahmenbedingungen von Schule sowie der Kontext Religionsunterricht in Bezug auf den bibeldidaktischen Ansatz des Bibliologs dargestellt und erörtert. Die Idee des Bibliologs, aus der jüdischen Tradition des Midrasch entstammend, versteht die Bibel als ein deutungsoffenes und zur Auseinandersetzung herausforderndes Buch.

Konzipiert ist der Band als „Erstbegegnung" und „Entscheidungshilfe" dafür, ob man den Bibliolog erlernen will, nicht als ein Methodenbuch für den unmittelbaren unterrichtlichen Einsatz. Denn der Einsatz von Bibliolog setzt die Teilnahme an einem Grundkurs voraus, eine qualifizierte Fortbildung ist unabdingbar. Pohl-Patalong begründet das damit, dass der Bibliolog keine Methode wie beispielsweise das Gruppenpuzzle oder die Fishbowldiskussion sei, „die ich nur kennen, verstehen und gut anleiten muss, um sie praktizieren zu können. Er ist ein religionspädagogischer Ansatz mit einer bestimmten Hermeneutik, einer bestimmten Haltung und Rolle, der bestimmte Techniken korrespondieren, die man erlernen und üben muss und zu deren Umsetzung ein Feedback unabdingbar ist." Gleichzeitig ist das Buch ausgesprochen praxisbezogen angelegt. Es bietet elf ausführlich dargestellte Bibliologe (Kapitel 6) – von der dritten Klasse bis hin zur Oberstufengruppe von Lehrkräften mit ihren Lerngruppen erprobt –, eine Liste von für den Unterricht geeignete Textbeispielen und Bezüge zu Fachanforderungen (Kapitel 4), sowie Tipps für Bibliologe im konkreten Unterrichtsgeschehen (Kapitel 5). Darum stellt sich die Frage, was Lehrkräfte daran hindern soll, die Entwürfe direkt zu übernehmen. Man liest eine herzliche Bitte der Autorin im Vorwort, dieses nicht zu tun, gleichwohl zielt die gewählte Anlage des Buchs eher auf Umsetzung und Erprobung als auf bloße Kenntnisnahme.

Jenseits von diesem konzeptionellen Widerspruch finden lesende Religionslehrer*innen und andere religionsdidaktisch Interessierte eine äußerst komprimierte Darstellung des Bibliologs (Kapitel 1), den die Autorin grundsätzlich als einen leistungsfreien Raum versteht, der paradoxerweise Leistungen von Schüler*innen für das Fach Religion steigern könne. Durch das Erleben eines Bibliologs kann man einem biblischen Text in neuer Weise nahekommen und ihn ganz anders erleben, indem man sich selbst und seine Lebenserfahrungen in die „Leerstellen" des Textes eintrage. Pohl-Patalong geht dabei gesamtgesellschaftlich von einer neuen Offenheit für Religion aus. Religion sei in den Medien präsenter als in früheren Jahrzehnten und werde auch positiver dargestellt. „Die jüngere Generation geht tendenziell neugierig und unverkrampft auf religiöse Traditionen zu und betrachtet sie als potenzielle Quelle für ihre Suche nach Antworten auf Lebensfragen." Hier sieht die Autorin eine potenzielle Schnittmenge mit dem Bibliolog, der biblische Texte in einer Haltung der „Hermeneutik des Zutrauens" als aktuelle und lebensrelevante Traditionen inszeniert und dabei den Unterrichtsherausforderungen von Perspektivität, Pluralität und Positionalität gerecht wird.

In der Verhältnisbestimmung von Schule und Bibliolog wird in dem vorliegenden Buch wiederholt die Raummetapher verwendet. Damit wird betont, dass es sich beim Bibliolog um wesentlich mehr als um eine bibeldidaktische Methode handelt: Er sei ein offener Raum für Auseinandersetzung und Urteilsbildung, der gut zu den gegenwärtigen Suchbewegungen nach Werten und Orientierungen in die Schullandschaft passe. Er ermögliche den Schüler*innen eigene Lernwege, spreche aufgrund der unterschiedlichen Ausrichtung der Fragen an die Rollen (Frage nach Gefühlen, Motiven und Gedanken) unterschiedliche Ebenen an und gestatte vielfältige, den kognitiv und argumentativ ausgerichteten Unterricht ergänzende Teilnahmemöglichkeiten. In diesem Raum können Schüler*innen Positionen und Antworten in den Rollenangeboten erproben, ohne sich festlegen zu müssen. Das Erleben eines Bibliologs zielt darauf, dass Schüler*innen sich veränderte Sichtweisen erarbeiten und Erkenntnisse gewinnen über den Umgang mit sich selbst, mit anderen Menschen und möglicherweise auch



Uta Pohl-Patalong

Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule.

Band 3: Handlungsfeld Religionsunterricht

Kohlhammer:
Stuttgart 2019
ISBN 978-3-17-031135-0
168 Seiten, 24,00 €

mit Gott. Religiöse Bildung, die bibliologisch geschieht, ist umfassend, sie ermöglicht „learning in -, about – and from religion“. Dadurch, dass Schüler*innen zentrale religiöse Texte erleben und von innen heraus erkunden, eröffnet der Bibliolog einen Weg in die christliche Religion. Dabei lernen Schüler*innen etwas davon, wie Religion funktioniert, wie nämlich Menschen ihr Verhältnis zu Gott suchen, finden und gestalten. Und sie können Bezüge herstellen zwischen den biblischen Geschichten und ihrem Leben, das transzendenzoffener wird. In all dem sind sie die Akteure ihrer Bildungsprozesse.

Die Chancen des Bibliologs für den Religionsunterricht werden von der Verfasserin filigran und treffend beschrieben. Beim Lesen hat mir eine Reflexion der Grenzen sowie eine bibeldidaktische Einordnung gefehlt. Es stellt sich auch die Frage, warum der Anwendungsbereich Konfirmandenarbeit religionsdidaktisch nicht ebenfalls hinzugezogen wurde, gerade auch in der Unterscheidung zwischen den Handlungsfeldern Schule und Gemeinde. Aber vielleicht soll das in einem vierten Band thematisiert werden.

Barbara Hanusa

PAZIFISTEN DENKEN KONSTRUKTIV

Theodor Ziegler

Motive und Alternativentwürfe christlicher Pazifisten

Die vorrangige Option der Gewaltfreiheit im Religionsunterricht der Kursstufe (Evangelische Hochschulschriften Freiburg, Band 8).
V&R unipress, Göttingen 2018,
ISBN 978-3-8471-0898-6
426 Seiten, 50,00 €

Das Leitbild des gerechten Friedens begründet als *prima ratio* die „Option für die Gewaltfreiheit“ oder den „Vorrang der Gewaltfreiheit“, was militärische Gewalt als *ultima ratio* und als einen Grenzfall einschließt. Der Autor Theodor Ziegler stellt die friedensethische Frage auf den 426 Seiten seines Buches grundsätzlicher: Muss nicht die Gewaltfreiheit ausschließlich gelten? (33) Damit stärkt er den Trend in der friedensethischen Diskussion, die *ultima ratio* militärischer Gewalt zu überwinden.

Theodor Ziegler, Lehrbeauftragter an der Evangelischen Hochschule Freiburg und Mitglied im Leitungskreis des Forum Friedensethik in der Evangelischen Landeskirche in Baden, erfahren in der kirchlichen Jugendarbeit, in der Seelsorge für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende sowie im Religionsunterricht, hat im Rahmen seiner Dissertation fünfzehn Pazifist*innen zu ihren Motivationen und Alternativentwürfen befragt und die Ergebnisse in zehn Hauptthesen zu Merkmalen einer christlich-pazifistischen Einstellung für die schulische Friedensbildung im Religionsunterricht der Kursstufe verdichtet. Gesprächspartner*in von Ziegler waren Harald Bretschneider, Eugen Drewermann, Theodor Ebert, Fernando Enns, Ute Finckh-Krämer, Albert Fuchs, Hans Häselbarth, Ullrich Hahn, Ullrich Lochmann, Stefan Maaß, Paul Oestreicher, Ulrich Parzany, Paul Russmann, Horst Scheffler und Markus Weingardt. Seine unmittelbaren Zielgruppen sind die Schüle*‘innen der Mittel- und der Oberstufe und die dort unterrichtenden Lehrkräfte. Mittelbar sind jedoch alle angesprochen, die an der Überwindung und Verminderung von Gewalt arbeiten.

Die Forschungsfragen der religionspädagogischen Arbeit sind: Wie lässt sich eine christlich-pazifistische Einstellung theologisch, religionspädagogisch und ethisch begründen? Welche Perspektiven eröffnet sie und wie lassen diese sich realisieren? Welche Grundfragen und Probleme sind damit verbunden und welche Folgerungen ergeben sich daraus für die Befassung im Religionsunterricht der Oberstufe? (75). Das sind Fragen zur Bildung für den Frieden.

Antworten auf die Forschungsfragen geben die aus den Interviews und den 84 Teilthesen gewonnenen zehn Hauptthesen (360ff.).

Das Buch bereichert die religionspädagogische Literatur um ein profiliertes, thematisch auf die Gewaltfreiheit zugespitztes Werk. Die Antworten, die Ziegler durch die Interviews auf seine Forschungsfragen erhalten hat, sind nicht nur für den Religionsunterricht bedeutsam. Sie gelten auch für die aktuelle Diskussion zu Friedenstheologie und Friedensethik in den evangelischen Kirchen in Bezug auf die in diesem Jahr in Dresden bevorstehende Synode der EKD zum Thema „Frieden“ und das Denken und Argumentieren von Einzelnen, Gruppen in und außerhalb der verfassten Kirchen, insbesondere für Netzwerke wie die Ökumenische Konsultation Gerechtigkeit und Frieden (ÖKGF). Ziegler bereichert die Diskurse in der Friedenspädagogik durch eine klare pazifistisch begründete Stellungnahme. Deshalb ist seinem Buch nicht nur für den schulischen Religionsunterricht eine größere Verbreitung zu wünschen, sondern darüber hinaus auch bei allen friedenstheologisch und friedensethisch interessieren Menschen.

Ulrich Frey

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Lehrkräfteforum „Jetzt. Anders. Leben."

Das diesjährige Lehrkräfteforum findet am Mittwoch, den 11. Dezember 2019, von 10.00 bis 16.00 Uhr im Hannover Congress Centrum statt. Dazu lädt die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers Lehrer*innen aller Schulformen herzlich ein.

Unter dem Motto „Jetzt. Anders. Leben. – Globale Verantwortung teilen" will das Forum den Blick auf die Menschen richten, die weltweit schon jetzt an den Folgen globaler Erwärmung leiden, die um gerechte Teilhabe an den globalen Ressourcen kämpfen, und die sich mit Hunger, Umweltkatastrophen und Kriegen konfrontiert sehen.

„Zugleich wollen wir uns auch inspirieren lassen von Menschen, die weltweit aus den eingespielten Logiken ausbrechen, die um demokratische Selbstbestimmung kämpfen und um gerechte Arbeitsverhältnisse. Wir erleben Menschen, die sich für Diversität und Respekt vor dem und der Anderen einsetzen. Wir beschäftigen uns mit Versuchen, das eigene Leben nachhaltiger und schöpfungsgerechter zu gestalten", schreibt Landesbischof Ralf Meister in der Einladung.

Das Lehrkräfteforum soll dazu anregen, anhand von Themen wie „Lust auf Demokratie", „Geschlechtergerechtigkeit global", „Kulturelle Vielfalt in der Schule", „Fairer Handel und Konsum" sowie „Digitalisierung" aktuelle Entwicklungen zu reflektieren und sie unterrichtlich fruchtbar zu machen.

„Jetzt. Anders. Leben. Das ist für Christinnen und Christen nicht nur ein Anspruch, sondern eben auch eine Verheißung", so Meister.

Weitere Infos, das vorläufige Programm und Anmeldung online unter *kirche-schule.de/2019_lehrkraeftefo rum*. Bitte beachten Sie, dass das Programm laufend erweitert und verändert wird. ◆

Veranstaltungen: Ende Sept. – Dez. 2019

TREFFPUNKTE

Treffpunkt Kirchenpädagogik
Neue Ansätze in der Kirchenpädagogik
für kirchenpädagogische Fachkräfte, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in Kirchengemeinden, Religionslehrkräfte und Interessierte
Termin: 27. – 28. September 2019
Leitung: Matthias Hülsmann

Treffpunkt Konfirmandenarbeit
Mut zur Lücke
für Mitarbeiter*innen in der Konfirmandenarbeit
Termin: 30. September – 1. Oktober 2019
Leitung: Andreas Behr

Treffpunkt Schule
Ungejagte Zeit … Religiöses Lernen in Muße
für Religionslehrkräfte wie Schulpastor*innen aller Schulformen und Interessierte
Termin: 2. – 3. Oktober 2019
Leitung: PD Dr. Silke Leonhard

FACH- UND STUDIENTAGUNGEN

Fortbildungsreihe: Fachtagung Fachberatung
für Fachberater*innen für Evangelische oder Katholische Religion an Grund-, Haupt-, Real-, Ober- und Förderschulen (geschlossener Teilnehmer*innenkreis)
Termin: 23. – 25. September 2019
Leitung: Lena Sonnenburg

Loccumer Tagung für Elternvertreter*innen Niedersachsens Bildung und Erziehung als Schlüsselthema: Wie Elternhaus und Schule noch partnerschaftlicher Verantwortung wahrnehmen

für Vertreter*innen der Schul-, Stadt-, Gemeinde-, Samtgemeinde-, Kreis-, Regions- und Landeselternräte
Termin: 15. – 16. November 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: PD Dr. Silke Leonhard, Bettina Wittmann-Stasch

Fachtagung Kompetenz, Performanz, Resonanz: Konzeptionelle Perspektiven zu Religionsdidaktik im Gespräch

für Fachleiter*innen, Fachberater*innen, Fachkonferenzleiter*innen, Interessierte aus Universität, Studienseminar, Schule und Kirche sowie interessierte Lehrer*innen und Schulpastor*innen, die evangelischen Religionsunterricht in den Bereichen Sek I oder II erteilen
Termin: 5. – 7. Dezember 2019
Leitung: PD Dr. Silke Leonhard, Dr. Barbara Hanusa

ELEMENTARPÄDAGOGIK

Evangelische Profilbildung und Religionspädagogik Basismodul im Rahmen der Langzeitqualifizierung „Führen, Leiten, Managen“

für Kita-Leitungen
Termin: 22. – 25. Oktober 2019
Ort: Ev. Bildungszentrum Hermannsburg
Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Ina Seidensticker
Anmeldung: DWiN, Tel.: 05 11 / 3 60 42 53, E-Mail: Kita-Fortbildung@diakonie-nds.de

Praxisseminar Gottesdienste für die Kleinsten

für pädagogische Fachkräfte und Pastor*innen
Termin: 4. – 6. November 2019
Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Dagmar Grössler-Romann

Grundkurs Religionspädagogik zentral

für (neue) pädagogisch Fachkräfte ohne religionspädagogische Erfahrungen
Termin: 11. – 15. November 2019
Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Johanna Tschirner

Religionspädagogische Langzeitfortbildung 2018/2019 Qualifizierung zum/zur Impulsgeber*in und Expert*in der religiösen Bildung im Team Abschlusskolloquium

für religionspädagogisch erfahrene pädagogische Fachkräfte
Termin: 18. – 20. November 2019
Leitung: Gert Liebenehm-Degenhard, Ina Seidensticker

FÖRDERSCHULE

Liebe im Herzen – Wut im Bauch: starke Gefühle – starke Kinder Philosophieren und Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen

für Förderschullehrer*innen, Lehrer*innen und Pädagogische Mitarbeiter*innen, die in Förderschulen oder im Rahmen von Integration oder Inklusion evangelischen Religionsunterricht erteilen oder begleiten
Termin: 18. – 20. November 2019
Leitung: Birte Hagestedt

Loccumer Konferenz für Schulleiter*innen an Förderschulen Multiprofessionelle Zusammenarbeit

für Rektor*innen an niedersächsischen Förderschulen und sonderpädagogischen Förderzentren
Termin: 2. – 3. Dezember 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Birte Hagestedt

GRUNDSCHULE

„Ich bin dann mal weg“ – Pilgern

für alle Interessierten aus Schule und Gemeinde
Termin: 2. – 11. Oktober 2019
Leitung: Lena Sonnenburg

Loccumer Konferenz für Schulleiter*innen an Grundschulen

für Rektor*innen an niedersächsischen Grundschulen
Termin: 29. – 30. Oktober 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Sonnenburg

Weiterbildung „Evangelischer Religionsunterricht in der Grundschule“

Termin: 20. – 22. November 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Lena Sonnenburg, Dr. Sebastian Sievers
Anmeldung: über die Veranstaltungsdatenbank des NLQ (VeDaB)

Vorbereitung der Lernwerkstatt-Ausstellungen

Interessierte sind herzlich eingeladen, nach Rücksprache neu in der Gruppe mitzuarbeiten.
Termin: 22. – 23. November 2019
Leitung: Lena Sonnenburg

HAUPT-, REAL- UND OBERSCHULE

Die neuen Kerncurricula für das Fach Evangelische Religion an Haupt-, Real- und Oberschulen

für Lehrer*innen, die in der Haupt-, Real- oder Oberschule evangelischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 25. – 26. September 2019
Leitung: Dietmar Peter

Loccumer Konferenz der Haupt-, Real- und Oberschulrektor*innen

für Rektor*innen an niedersächsischen Haupt-, Real- und Oberschulen
Termin: 13. – 14. November 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Dietmar Peter

Weiterbildung „Evangelischer Religionsunterricht im Sekundarbereich I" Kurs VI: Passion, Kreuz und Auferstehung

(geschlossener Teilnehmer*innenkreis)
Termin: 21. – 23. November 2019
Leitung: Dietmar Peter, Dr. Florian Schneider

Streng gläubig und bibeltreu – Fundamentalistische Glaubensansichten im Religionsunterricht

für Lehrer*innen und Pastor*innen, die an Haupt-, Real-, Ober-, Gesamtschulen oder Gymnasien evangelischen Religionsunterricht erteilen
Termin: 27. – 29. November 2019
Leitung: Dietmar Peter, Kirsten Rabe

Tagung für niedersächsische Fachseminare für das Fach Evangelische Religion an Förder-, Grund-, Haupt-, Real- und Oberschulen

für niedersächsische Fachseminare Evangelische Religion (geschlossener Teilnehmer*innenkreis)
Termin: 11. – 12. Dezember 2019
Leitung: Dietmar Peter, Leiter*innen der angemeldeten Fachseminare

GYMNASIUM UND GESAMTSCHULE

Loccumer Tagung für Referendar*innen

für Referendar*innen niedersächsischer Studienseminare für das Lehramt an Gymnasien mit dem Fach Evangelische Religion (geschlossener Teilnehmer*innenkreis)
Termin: 30. September – 2. Oktober 2019
Leitung: Kirsten Rabe und Fachleiter*innen

Schulgottesdienste planen und gestalten

für Lehrer*innen aller Schulformen, die Schulgottesdienste anbieten möchten
Termin: 4. – 6. Oktober 2019
Leitung: Matthias Hülsmann

Loccumer Konferenz der Schulleiter*innen an Gymnasien

Herausforderung Digitalisierung
für Direktor*innen an niedersächsischen Gymnasien
Termin: 24. – 25. Oktober 2019
Leitung: Kirsten Rabe

Jahreskonferenz Gymnasium und Gesamtschule Ethische Konfliktfelder

für Fachkonferenzleiter*innen an Gymnasien und Gesamtschulen
Termin: 9. – 10. Dezember 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Kirsten Rabe

BERUFSBILDENDE SCHULEN

Weiterbildung (NLQ) „Evangelische Religion an Berufsbildenden Schulen" Kurs 8: Grundfragen der Religionspädagogik – Kolloquien

für Lehrer*innen, die evangelischen Religionsunterricht im Berufsbildenden Schulen erteilen wollen (geschlossener Teilnehmendenkreis)
Termin: 21. – 25. Oktober 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Heike Luttermann, Dirk Bischoff

Jahreskonferenz Berufsbildende Schulen Das Hamsterrad und ich

für Lehrer*innen, Pastor*innen und Diakon*innen, die an Berufsbildenden Schulen evangelischen Religionsunterricht erteilen
Termin: 23. – 24. Oktober 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann

Hinterm Horizont geht's weiter: Leben nach dem Tod

für Lehrer*innen, Pastor*innen und Diakon*innen, die an Berufsbildenden Schulen evangelischen Religionsunterricht erteilen
Termin: 6. – 8. November 2019
Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann

Loccumer Konferenz für Schulleiter*innen an niedersächsischen Berufsbildenden Schulen Die BBS als „Schule für alle" – zwischen Anspruch und Wirklichkeit

für Schulleiter*innen an niedersächsischen Berufsbildenden Schulen
Termin: 3. – 4. Dezember 2019
Beginn: 10.00 Uhr
Leitung: Dr. Michaela Veit-Engelmann, Ulrich Kawalle

INKLUSION

Individuell fördern! Aber wie? Möglichkeiten der individuellen Förderplanung und des Nachteilsausgleichs im (Religions-)Unterricht – Planung von Differenzierungsangeboten, die unterschiedliche Zugangsweisen ermöglichen und/oder z. B. Leichte Sprache nutzen

für Lehrer*innen, die im Rahmen von Inklusion oder Integration evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für Förderschullehrer*innen und Pädagogische Mitarbeiter*innen, die in der Inklusion oder Integration tätig sind oder sein werden
Termin: 23. – 25. September 2019
Leitung: Birte Hagestedt

Umgang mit Schüler*innen, deren Verhalten als herausfordernd erlebt wird
Möglichkeiten Gewaltfreier Kommunikation (Marshall B. Rosenberg) – Vertiefungsseminar

für Lehrer*innen, die im Rahmen von Inklusion oder Integration evangelischen Religionsunterricht erteilen, sowie für Förderschullehrer*innen und Pädagogische Mitarbeiter*innen, die in der Inklusion oder Integration tätig sind oder sein werden

Termin: 4. – 6. November 2019
Leitung: Birte Hagestedt

LERNWERKSTATT

Vorbereitung der Lernwerkstatt-Ausstellungen

Interessierte sind herzlich eingeladen, nach Rücksprache neu in der Gruppe mitzuarbeiten.

Termin: 22. – 23. November 2019
Leitung: Lena Sonnenburg

MEDIENPÄDAGOGIK

Ruhe in Frieden?
Trauerkultur im Internet

für Lehrer*innen aller Schulformen, Schulpastor*innen und Diakon*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 6. – 8. November 2019
Leitung: Dr. Simone Liedtke

SCHULSEELSORGE

Fortbildungsreihe:
Gewaltfreie Kommunikation und Systemisches Denken im Schulalltag nutzen, Seminar 2

für Lehrer*innen aller Schulformen, für Schulseelsorger*innen, und für Interessierte aus Gemeinde und Kirche (geschlossener Teilnehmer*innenkreis)

Termin: 26. – 28. September 2019
Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Prof. Dr. Gottfried Orth

Grundkurs Schulseelsorge
Voraussetzung zur Aufnahme in die Langzeitfortbildung

für Lehrer*innen aller Schulformen, Schulpastor*innen und Diakon*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 21. – 22. November, Beginn 10 Uhr, Ende 13 Uhr
Achtung: Erweitertes Anmeldeverfahren! Informationen unter 05766- 81159 (Ellen Wulf, Sekretariat) oder 05766- 81144 (Bettina Wittmann-Stasch, Dozentin)

Langzeitfortbildung Schulseelsorge
Kursreihe XVII, Seminar 3

für Lehrer*innen aller Schulformen, Schulpastor*innen und Diakon*innen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

Termin: 27. – 29. November 2019
Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Almut Künkel
Kosten: 165,00 € Eigenanteil
Infos: www.rpi-loccum.de/Arbeitsbereiche/Schulseelsorge

„Wenn ich an meine Grenzen komme…" – Schulseelsorge in herausfordernden Situationen

für Absolvent*innen der Langzeitfortbildung Schulseelsorge

Termin: 5. – 7. Dezember 2019
Leitung: Bettina Wittmann-Stasch, Almut Künkel

THEOLOGISCHE FORTBILDUNG

Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen

für Lehrer*innen, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle Interessierten

Termin: 4. – 6. November 2019
Leitung: Matthias Hülsmann

Christen und Muslime – Glauben alle an denselben Gott?

für Lehrer*innen, die fachfremd evangelischen Religionsunterricht erteilen, und für alle Interessierten

Termin: 18. – 20. November 2019
Leitung: Matthias Hülsmann

VOKATION

Vokationstagung (ausgebucht)

für Berufsanfänger*innen und Lehrer*innen mit der Fakultas Religion

Termin: 6. – 8. November 2019
Beginn: 11.00 Uhr
Leitung: Bettina Wittmann-Stasch

KONFIRMANDENARBEIT

Jahrestagung und Konferenz

für die Beauftragten der Kirchenkreise für Konfirmandenarbeit

Termin: 1. – 2. Oktober 2019
Leitung: Andreas Behr

Weiterbildung
Berater*in in der Konfirmandenarbeit
Religionspädagogisch-pastorale Weiterbildung

(geschlossener Teilnehmer*innenkreis)

Termin: 22. – 24. Oktober 2019
Leitung: Andreas Behr

Für die Seele sorgen – die Seele stärken
Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit

für Mitarbeiter*innen in der Konfirmandenarbeit

Termin: 11. – 13. November 2019
Leitung: Andreas Behr, Dietmar Vogt

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:
Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81-136
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de

Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Internet: www.rpi-loccum.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 10.500
Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau

Redaktion:
Andreas Behr, Felix Emrich, Oliver Friedrich (verantwortlich), PD Dr. Silke Leonhard, Kirsten Rabe, Lena Sonnenburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber*innen der verwendeten Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Titelbild:
© Glenn Zimmer/Lauffeuer, Zeitschrift der Deutschen Jugendfeuerwehr

Layout & Bildredaktion: Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:
Moderation & Kommunikation Anne Sator, Marktstr. 17, 31547 Rehburg-Loccum, Tel.: 05766/417 0551, mail@anne-sator.de.

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Andreas Behr, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Sandra Bils, Haus kirchlicher Dienste, Offensteinstraße 1, 30441 Hannover

Doerthe Blömer, Gymnasium „In der Wüste", Kromschröderstraße 33, 49080 Osnabrück

Dr. Wilfried Drews, Ev. Jugendbildungsstätte Hackhauser Hof e.V., Hackhausen 5b, 42657 Solingen

Oliver Friedrich, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Michael Frey, Elisabeth-Selbert-Schule, Thibautstr. 11, 31787 Hameln

Ulrich Frey, Arbeitsgruppe Frieden der Evangelischen Kirche im Rheinland, Kreuzweidenstraße 57b, 53604 Bad Honnef

Nastja Häusler, Universität Erlangen-Nürnberg, Regensburger Straße 160, 90478 Nürnberg

Dr. Barbara Hanusa, Schulstr. 6a, 21360 Vögelsen

Dr. Wiebke Hiemesch, Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur/Städtische Erinnerungskultur, Rundestraße 6, 30161 Hannover

Jutta Köster, c/o Ev.-luth. Martinskirchengemeinde Engelbostel-Schulenburg, Kirchstr. 58, 30855 Langenhagen

PD Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Simone Liedtke, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Rainer Müller-Jödicke, Ev.-luth. Martinskirchengemeinde Engelbostel-Schulenburg, Kirchstr. 58, 30855 Langenhagen

Beate Ney-Janßen, Arbeitskreis Stolpersteine Rehburg-Loccum, Heidtorstraße 1, 31547 Rehburg-Loccum

Geshe Palden Öser, Tibet-Zentrum Hannover, Odeonstraße 2, 30159 Hannover

Prof. Dr. Manfred L. Pirner, Universität Erlangen-Nürnberg, Regensburger Straße 160, 90478 Nürnberg

Florian Rabe, c/o RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Kirsten Rabe, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Lutz Renken, Humanistischer Verband Deutschlands/Niedersachsen, Regionalbüro Oldenburg, Donnerschweer Straße 58, 26123 Oldenburg

Prof. Dr. Ingrid Schoberth, Universität Heidelberg, Theologische Fakultät, Karlstr. 16, 69117 Heidelberg

Lena Sonnenburg, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Ira Sorge-Röder, Deutsches Auswanderhaus Bremerhaven, presse@dah-bremerhaven.de

Efdal Nur Tugrul, c/o RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Michaela Veit-Engelmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Tanja Voss, Heinrich Schüren Schule, Sedanstraße 33, 49076 Osnabrück

Marion Wiemann, Haus kirchlicher Dienste, Archivstraße 3, 30169 Hannover

HINWEISE ZUM VERANSTALTUNGSPROGRAMM

Ausführliche Hinweise zu den Tagungen finden Sie im Jahresprogramm 2019 (Beilage zum Pelikan Heft 4/2018) oder im Internet unter www.rpi-loccum.de. Anmeldungen dort online oder mit der Postkarte im Jahresprogramm.

Die Fortbildungsangebote an Religionslehrer*innen gelten als dienstliche Fortbildung. Die Teilnahme ist in der Regel ohne Inanspruchnahme von Sonderurlaub möglich. Die Angebote gelten jeweils für die genannten Zielgruppen. Anmeldungen sind auch ohne besondere Einladung erwünscht. Sie gelten als verbindlich und grundsätzlich für die gesamte Dauer der Veranstaltung. Im Ausnahmefall bitten wir aus Planungs- und Kostengründen um vorherige Rücksprache mit der jeweiligen Tagungsleitung. Es erfolgt eine Anmeldebestätigung per E-Mail.

Die Eigenbeteiligung an RPI-Tagungen beträgt 15,00 € pro Tag. Ruheständler*innen zahlen den vollen Kursbeitrag. Wir bitten um Verständnis, dass bei zu hohen Anmeldezahlen diejenigen Vorrang haben, die sich aktiv im Dienst befinden. Von den Teilnehmer*innen an kirchenpädagogischen Tagungen werden 50 Prozent der Kosten als Eigenbeteiligung erhoben. Wir weisen auf die Möglichkeit hin, eine Erstattung der restlichen Kosten beim Anstellungsträger bzw. über die Kirchengemeinde zu beantragen. Lehrer*innen aus anderen Bundesländern und Teilnehmende, die bei einem anderen Anstellungsträger beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, zahlen den vollen Tagessatz in Höhe von 61,00 € bzw. bei nur einer Übernachtung in Höhe von 63,50 €.

Wenn Sie in Wunstorf vom Bahnhof abgeholt werden möchten (Abfahrt ca. 14.30 Uhr; 4,00 € (ggf. abweichend)), melden Sie dies bitte spätestens eine Woche vor Beginn des Seminars unter der in der Einladung genannten Telefonnummer an. Weitere Einzelheiten werden jeweils bei der Einladung mitgeteilt oder sind im Büro des RPI (Frau Becker 05766/81-136) zu erfragen.

JETZT.
ANDERS.
LEBEN.
GLOBALE VERANT-WORTUNG TEILEN
FORUM
für Lehrkräfte
Hannover
11. Dezember 2019
www.kirche-schule.de/2019_lehrkraefteforum
EVANGELISCH-LUTHERISCHE LANDESKIRCHE HANNOVERS